# Herodot's von Halikarnaß

# Geschichte,

übersetzt

von

Dr. Adolf Schöll

zu Tübingen.

---

Drittes Bändchen.

---

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1828.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Zweites Buch (Euterpe).

(Fortsetzung.)

[Proteus, 1291 – 1237.]

118. Als ich nun die Priester fragte, ob es eine eitle Sage sey, was die Hellenen von Ilium sagen, oder nicht, gaben sie darauf folgenden Bescheid, wie sie es durch Erkundigung bei Menelaus selbst, zu wissen behaupteten. Nämlich nach dem Raube der Helena sey, zum Beistand des Menelaus, ein großes Heer von Hellenen in's Teukrische Land gekommen, und dieses habe, als es an's Land gestiegen und gelagert war, Abgesandte nach Ilium geschickt, da denn auch Menelaus selber mitgegangen sey. Diese nun hätten, nach ihrem Einlaß in die Mauern, Helena sammt den Schätzen zurückgefordert, welche Alexander entwendet, und für den angethanen Frevel Buße gefordert; worauf die Teukrer damals und nachher, eidlich und sonder Eid, dieselbe Erklärung gaben, sie hätten Helena nicht, auch nicht die angesprochenen Schätze; sondern Das sey alles in Aegypten, und so wäre es nicht billig, daß sie dafür Buße erstatten, was Proteus, der Aegyptische König, habe. Da hätten die Hellenen, in der Meinung, von ihnen verhöhnt zu werden, nun erst sie belagert und endlich die Stadt erobert. Als aber nach dieser Eroberung sich Helena nicht vorfand, sondern die Hellenen

dieselbe Erklärung, wie Anfangs erhielten, da glaubten sie erst der anfänglichen Erklärung und schickten nun den Menelaus selbst an Proteus.

119. Als Menelaus nach Aegypten gekommen und nach Memphis hinauf geschifft war, und die wahre Geschichte angegeben hatte, ward er mit gastfreundlicher Freigebigkeit empfangen und erhielt Helena unversehrt zurück, dazu auch alle seine Schätze. Trotz dieser Aufnahme nun wurde Menelaus zum Frevler an den Aegyptiern. Es hielten ihn nämlich von seiner Abfahrt widrige Winde zurück; und da Dieß lange Zeit so anhielt, ergriff er ein sündliches Mittel, indem er zwei Knaben von eingebornen Leuten zu Schlachtopfern nahm. Als hierauf diese seine That ruchtbar und er verhaßt und verfolgt wurde, floh er sofort mit seinen Schiffen nach Libyen. Wohin er von da aus sich gewandt, vermochten nun die Aegyptier nicht mehr anzugeben; vom Bisherigen aber behaupteten sie, theils durch Erkundigung es zu wissen, theils zu sagen, was sie, als bei ihnen selbst geschehen, bestimmt wüßten.

120. So viel sagten die Aegyptischen Priester, und auch ich stimme der bemerkten Sage über Helena bei, wozu ich weiter bemerke, daß Helena, wenn sie in Ilium gewesen, den Hellenen wäre zurückgegeben worden, sey es nun mit Willen, oder wider Willen des Alexander. Denn so mit Tollheit geschlagen war doch Priamus gewiß nicht, noch die andern Angehörigen von ihm, um ihr eigenes Blut, ihre Kinder und die ganze Stadt aufbieten zu wollen, damit Alexander mit Helena hausen könne. Und wenn sie auch in der ersten Zeit Dieß beschlossen hätten, so sind ja nicht nur von den andern

Troern, so oft sie mit den Hellenen sich schlugen, Viele umgekommen; auch von Priamus eigenen Söhnen mögen es immerhin zwei oder drei oder mehr seyn, die in der Schlacht geblieben sind, wenn ich hierin den Sagendichtern folgen soll; und nach solchen Vorfällen, denke ich, würde wohl Priamus — und hätte er selbst mit Helena gehaus't — sie den Achäern zurückgegeben haben, um nur einmal der gegenwärtigen Drangsale los zu werden. Auch ging das Königthum nicht auf Alexander über, so daß er, als Priamus alt war, zu schalten gehabt hätte; sondern Hektor, der älter war und mehr Mann, als Jener, hätte dasselbe, nach Priamus Tod empfangen müssen; und dessen Sache wäre es nicht gewesen, dem frevelnden Bruder nachzugeben, zumal da derselbe ihm selbst für sich, und den andern Troern insgesammt, so große Drangsale zugezogen hatte. Nun hatten sie aber die Helena nicht, um sie zurückgeben zu können, und ihrer wahrhaften Aussage glaubten die Hellenen nicht; was, nach meiner Auslegung, auf Veranstaltung der Gottheit geschah, auf daß sie in ihrem völligen Untergang den Menschen sichtbar machten, wie für große Frevelthaten auch groß die Heimsuchungen der Götter sind. So habe ich nun Dieses, wie ich dafür halte, gesagt.

[Rhampsinit, 1237 — 1182.]

121. Von Proteus, sagten sie, sey das Königthum an Rhampsinitus gekommen, welcher sich zum Denkmal die Vorhallen vom Hephästustempel hinterließ, die auf der Abendseite liegen. Und gegenüber von den Vorhallen setzte er zwei Bildsäulen, in der Größe von fünf und zwanzig Ellen, wovon die Aegyptier die auf der Nordseite stehende (welche gegen

Süden schaut) Sommer nennen, die auf der Südseite (welche gegen Norden schaut) Winter. Und vor der, welche sie Sommer nennen, werfen sie sich nieder und thun ihr Gutes; aber der mit Namen Winter erweisen sie gerade das Entgegengesetzte. Desselben Königs Reichthum an Geld sey so groß gewesen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten, oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von Einem leicht aus der Wand heraus nehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte), und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sey, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn sie immer auf diese Acht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs seyn. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen; wußte aber doch

Niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unversehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Oeffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf, zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen, wie zuvor, und Einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Noth bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß denselben eiligst hereinschlüpfen, und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände, Wer er sey, denselben ebenfalls in's Verderben brächte. Dem schien Das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, paßte dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge stak, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach aussen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie Einen weinen oder wehklagen sähen, Den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen seyn. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er Das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum König zu gehen und

anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Esel vor sich her; und als er an die Wache des aufgehängten Todten kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten, und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten; worüber er sich zornig stellte, und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, stellte er sich, als werde er allmählig ruhiger und sein Zorn lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener seinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu; und jetzt beschlossen sie, an Ort und Stelle sich zum Trinken zu lagern, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken; wozu er sich denn auch verstand und da blieb. Endlich als sie ihm bei'm Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken; und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf

den rechten Backenbart ab; legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sey entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, Wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammenkämen, müsse ihr Jeder den klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da Einer die Geschichte mit dem Dieb erzähle, Den solle sie ergreifen und nicht heraus lassen. Dieß that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloß, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen und soll Folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso, wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwischte schnell zur Thüre

hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlauigkeit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämmtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straflosigkeit, und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsinitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergescheidtesten Menschen; wiefern er nämlich die Aegyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Aegyptier.

122. Hernach, sagten sie, sey dieser König lebendig da hinabgestiegen, wo nach dem Glauben der Hellenen der Hades ist, woselbst er mit Demeter gewürfelt und bald gegen sie gewonnen, bald verloren habe; dann sey er wieder mit einem Geschenk von ihr heraufgekommen, einem goldenen Handtuche. Und von dieser Niederfahrt des Rhampsinitus her, da er wieder gekommen, versicherten sie, daß die Aegyptier ein Fest halten; wovon auch ich weiß, daß sie es noch zu meiner Zeit begehen; nur ob sie es aus sonst einem oder aus diesem Grunde feiern, vermag ich nicht zu sagen. Da weben die Priester am selben einen Tag ein Uebergewand fertig, und verbinden sofort Einem von ihnen mit einer Binde die Augen; dann führen sie ihn in jenem Uebergewand auf den Weg nach dem Heiligthum der Demeter; und nun kehren sie selbst wieder zurück; er aber, sagen sie, werde von zwei Wölfen in das Heiligthum der Demeter geführt, das von der Stadt zwanzig Stadien entfernt ist; und wiederum aus dem Heiligthum hinaus auf den nämlichen Platz führen ihn dieselben Wölfe zurück.

123. Diese Aussagen der Aegyptier mag annehmen, Wem Solches glaublich ist; mir liegt bei meinem ganzen Geschichtsgang nur ob, daß ich die Aussagen, wie ich sie jedesmal höre, aufschreibe. Und Fürsten der Unterwelt, sagen die Aegyptier, sind Demeter und Dionysus. Auch sind die Aegyptier die ersten, welche die Meinung ausgesprochen haben, daß die menschliche Seele unsterblich ist, und, wenn der Körper verwest, immer in ein anderes, eben zum Leben kommendes, Geschöpf hineingeht; sey sie nun jedesmal herumgewandert in allen Land- und Meer- und Himmelsthieren, so gehe sie wieder in einen zum Leben kommenden Menschenleib ein, und diese Umwanderung mache sie in dreitausend Jahren. Diese Meinung haben unter den Hellenen Etliche angenommen, die Einen früher, die Andern später, als wäre sie ihnen eigen, deren Namen *) ich weiß, ohne sie aufzuschreiben.

[Cheops, 1182 — 1132.]

124. Nun, sagten sie, sey bis auf König Rhampsinitus Aegypten ganz in guter Verfassung gewesen und dieses Land hoch in die Blüthe gekommen; Cheops aber, der nach Diesem König über sie war, habe es ganz schlecht getrieben. Indem er nämlich alle Tempel schloß, habe er für's erste sie vom Opfern abgehalten, sodann Alle geheißen, ihre Arbeit zu thun. Da seyen die Einen angewiesen worden, aus den Steinbrüchen im Arabischen Gebirg Steine bis an den Nil hin zu schleppen; und wiederum habe er Andern verordnet, die auf Fahrzeugen über den Strom geschafften Steine in Empfang zu nehmen, und zum sogenannten Libyschen Gebirg weiter zu

*) Pherecydes, Pythagoras rc.

bringen. Und es arbeiteten an zehnmal zehntausend Menschen beständig je drei Monate lang. Diese Abmühung des Volkes habe eine Zeit ausgemacht, einmal von zehn Jahren, zu dem Bau des Weges, wozu sie die Steine heranschleppten, ein Werk, das meines Dafürhaltens nicht eben viel geringer ist, als die Pyramide (denn seine Länge sind fünf Stadien und die Breite zehn Klafter, und seine höchste Höhe acht Klafter: er ist von geglättetem Stein, mit eingegrabenen Bildern); Das also machte zehn Jahre; dazu kamen an dem Hügel, worauf die Pyramiden stehen, die unterirdischen Gemächer, die er sich als Grüfte auf einer Insel machen ließ, indem er einen Ringgraben des Nil hereinleitete. Die Aufrichtung der Pyramide selbst aber habe eine Zeit von zwanzig Jahren gemacht, und sie hat, bei vierseitiger Gestalt, in jeglichem Seitenstück acht Plethren, und gleiche Höhe, ist von geglätteten und genau gefügten Steinen; dabei kein einziger Stein unter dreißig Fuß.

125. Diese Pyramide wurde gemacht nach Art einer Treppe mit Stufen, was Einundandere auch Absätze oder Staffeln nennen. Und nachdem sie dieselbe in dieser Gestalt gemacht hatten, hoben sie die übrigen (geglätteten, zur Bekleidung der Oberfläche bestimmten) Steine auf Maschinen, die von kurzen Balken gemacht waren, in die Höhe, und zwar vom Boden aus auf die erste Stufenreihe, wo dann der Stein, wenn er da hinaufgekommen war, wieder in eine Maschine kam, die auf der ersten Reihe stand; von dieser wurde er nun auf die zweite Reihe hinaufgezogen auf einer andern Maschine. So viel nämlich da Reihen von Stufen waren, ebenso viel waren auch Maschinen; oder aber sie schafften

dieselbe Maschine, eine einzige, leichtbewegliche, von einer Reihe zur andern, so oft sie den Stein luden; um es nämlich auch auf beide Arten anzugeben, wie sie dabei verfuhren. So wurde denn ihr oberster Theil zuerst fertig gemacht; hernach machten sie es weiter herunter fertig; zuletzt haben sie daran, was zu ebener Erde und ganz zu unterst war, fertig gemacht. An der Pyramide ist auch mit Aegyptischen Schriften aufgezeichnet, wie viel zu Rettichen, Zwiebeln und Knoblauch für die Arbeiter aufgebraucht worden; daß es nämlich, wie ich mich ganz wohl der Versicherung meines Dollmetschers erinnere, der die Schriften las, eintausend sechshundert Silbertalente gekostet habe.*) Und wenn sich Dieses so verhält, wie viel muß nicht sonst noch aufgewendet worden seyn für Eisen zum Arbeitszeug und für Speise und Kleidung der Arbeiter! wiefern sie die besagte Zeit an den Werken gebaut, und, wie ich denke, noch außerdem zum Brechen und Fortbringen der Steine, und zur Arbeit am unterirdischen Graben, nicht wenig Zeit gebraucht haben.

126. Cheops soll aber so weit in seiner Schlechtigkeit gegangen seyn, daß er, da er Geld brauchte, seine eigene Tochter in einer Bude habe feil sitzen lassen, mit dem Gebot, ein gewisses Stück Geldes zu erwerben (denn bestimmt gaben sie es nicht gerade an); da sie denn nicht nur, was ihr der Vater angesetzt, erworben, sondern auch für sich selbst ein Denkmal zu hinterlassen gedacht, und nun Jeden, der zu ihr kam gebeten habe, daß er ihr einen Stein an dem Werke schenken möchte. Und aus diesen Steinen, behaupteten sie, sey die

*) Zwei Millionen, zweihunderttausend Reichsthaler.

Pyramide erbaut worden, die unter den dreien in der Mitte vor der großen Pyramide steht, und an jeder Seite anderthalb Plethren mißt.

[Chephren, 1132 – 1076.]

127. Fünfzig Jahre, sagten die Aegyptier, sey dieser Cheops König gewesen, und nach seinem Ende das Königthum an seinen Bruder Chephren gekommen, der es wiederum ganz auf dieselbe Weise gehalten und insbesondere gleichfalls eine Pyramide errichtet habe, die jedoch in ihrem Maß der andern nicht gleichkommt (wie denn Dieses auch ich gemessen habe); und so sind auch keine unterirdischen Gemächer darunter, uud es geht kein Ringgraben des Nil hinein, wie er in die andere strömt, wo er in einem gemauerten Hohlgang immer eine Insel umströmt, worauf sie sagen, daß Cheops selber liege. Hingegen führte er das erste Stockwerk von buntem Aethiopischem Stein auf, blieb vierzig Fuß unter der Größe jener andern (Pyramide), und baute sie an die große hin. Beide stehen nun auf demselben Hügel, der so ziemlich hundert Fuß Höhe hat. Und Chephren, sagten sie, sey sechs und fünfzig Jahre König gewesen.

128. Dieß sind hundert und sechs Jahre an der Zahl, daß es in Aegypten ganz schlecht herging, und die Tempel verschlossen waren, ohne in dieser ganzen Zeit geöffnet zu werden. Diese Namen wollen die Aegyptier vor Haß gar nicht aussprechen; sondern nennen auch die Pyramiden „die Pyramiden von Philition" (Philitis), einem Hirten, der zu dieser Zeit seine Heerden in diesen Gegenden weidete.

[Mycerinus, 1076 — 1056.]

129. Nach Diesem, sagten sie, sey Mycerinus, des Cheops Sohn, König über Aegypten gewesen, der an seines Vaters Werken Mißfallen gehabt und selbst wieder die Tempel öffnen, und das, bis zur äußersten Noth bedrückte, Volk zu seinen Arbeiten und Opfern habe zurückkehren lassen, auch am gerechtesten unter allen Königen Recht gesprochen habe. In diesem Stücke loben sie unter sämmtlichen Königen, die je Aegypten hatte, Diesen am meisten; wiefern er, außerdem, daß er gut richtete, namentlich, wenn sich Einer in Folge seines Gerichts beschwerte, den Unmuth desselben mit einer besondern Gabe aus seinem Eigenthum gestillt habe. Während dieser Mycerinus so mild gegen die Landeskinder war, und Dieses ihm so anlag, habe sein Unglück zuerst mit dem Tode seiner Tochter angefangen, als des einzigen Kindes in seinem Hause. Da habe er in seinem großen Schmerz über den Unfall und um seine Tochter auf eine übergewöhnliche Weise zu bestatten, eine Kuh von Holz und hohl machen lassen, alsdann dieselbe vergoldet, und darin eben diese verstorbene Tochter bestattet.

130. Diese Kuh wurde nicht in der Erde begraben, sondern war noch zu meiner Zeit zu sehen, in der Stadt Saïs befindlich, wo sie in der Königsburg steht, in einem Prunkgemach, und bei ihr jeglichen Tag allerlei Räucherwerk verbrannt wird, und jede Nacht eine Lampe die ganze Nacht hindurch brennt. Nahe bei dieser Kuh in einem andern Gemach stehen die Bildnisse der Kebsweiber des Mycerinus, wie die Priester in der Stadt Saïs sagten; und wirklich stehen da Hochbilder [Kolossen] von Holz, ungefähr zwanzig an der Zahl,

nackend gearbeitet; was sie indessen sind, darüber weiß ich Nichts anzugeben, als nur das Gesagte.

131. Etliche aber erzählen über diese Kuh und die Hochbilder folgende Sage: Mycerinus sey in seine eigene Tochter verliebt gewesen, und habe sich sonach mit ihr, gegen ihren Willen, vermischt. Hernach, sagen sie, erhängte sich die Jungfrau aus Gram; worauf er sie in der Kuh bestattete, ihre Mutter aber den Dienerinnen, welche die Tochter dem Vater preisgegeben, die Hände abhieb; und so sey nun an ihren Bildnissen Dasselbe geschehen, was an ihnen im Leben geschah. Doch, was sie da sagen, sind meines Erachtens lauter Possen, insbesondere das von den Händen der Hochbilder; hier habe ich's ja selbst gesehen, daß sie durch die Zeit ihre Hände verloren haben, die man noch zu meiner Zeit bei ihren Füßen liegen sieht.

132. Dieselbe Kuh ist fast ganz mit einem Purpurgewand überdeckt, und nur am Nacken und Kopf zeigt sie sich vergoldet mit dickem Gold, und zwischen ihren Hörnern ist der Sonnenkreis in Gold abgebildet. Sie ist nicht aufrecht, sondern auf den Knieen liegend, und in der Größe, wie eine große lebendige Kuh. Alljährlich wird dieselbe aus ihrem Gemach herausgetragen. Wann nämlich die Aegyptier sich schlagen um des Gottes willen, den ich bei einer solchen Sache nicht nenne, dann tragen sie auch die Kuh an's Licht heraus. Denn sie selbst soll, behauptet man, sterbend ihren Vater Mycerinus gebeten haben, einmal im Jahre sie die Sonne sehen zu lassen.

133. Was nun zum zweiten, nach dem Trauerfall seiner Tochter, diesem Könige soll widerfahren seyn, war, daß ihm eine

Weissagung aus der Stadt Buto*) zukam: „es stehe ihm bevor, nur noch sechs Jahre zu leben und am siebenten zu endigen.“ Das sey ihm arg gewesen, und er habe an das Orakel gesandt mit Vorwürfen an die Gottheit, indem er sich darüber aufhielt, daß sein Vater und Oheim, welche die Tempel verschlossen, der Götter nicht gedacht, vielmehr auch die Menschen in's Verderben gebracht haben, doch so lange Zeit gelebt hätten, ihm aber, bei seiner Frömmigkeit bevorstehen solle, so schleunig zu endigen. Darauf sey ihm aus dem Orakel der zweite Ausspruch zugekommen: „Darum eben beschleunige sich sein Leben, wiefern er nicht gethan, Was zu thun war. Denn es sollte mit Aegypten schlimm gemacht werden hundert und fünfzig Jahre lang, was die zwei Könige vor ihm gemerkt haben, er aber nicht.“ Auf diese Antwort habe Mycerinus, da er einmal hiezu verurtheilt sey, sich Lampen die Menge machen lassen, die er, so oft es Nacht ward, anzündete, dabei trank und sich's wohl seyn ließ, ohne Aufhören bei Tag und bei Nacht, auch mit Umherschweifen in den Marschländern und Hainen oder wo er sonst erfuhr, daß die gelegensten Lustörter seyen. Dieß stellte er denn in der Absicht an, um das Orakel Lügen zu strafen, auf daß er, anstatt seiner sechs Jahre zwölfe herausbrächte, indem er die Nächte zu Tagen machte.

134. Auch Dieser hinterließ eine Pyramide, die viel kleiner ist, als die seines Vaters, und an jeder Seite zwanzig Fuß ermangelt zu drei Plethren, vierseitig von Gestalt, und zur Hälfte von Aethiopischem Stein; von ihr behaupten ein

*) Vergl. II, 83. 152. 155. 156.

und andere Hellenen, sie sey von der Buhlerin Rhodopis, was nicht richtig ist. Ja, wenn sie Dieses sagen, seh' ich, daß sie nicht einmal wissen, wer Rhodopis war; sonst würden sie ihr nicht die Errichtung einer solchen Pyramide zuschreiben, wozu man, daß ich so sage, unzählige Tausende von Talenten braucht; außerdem, so hat Rhodopis unter dem König Amasis geblüht und nicht unter Diesem. Nämlich gar viele Jahre nach diesen Königen, welche diese Pyramiden hinterließen, lebte Rhodopis, gebürtig von Thracien, und war Jadmon's Sklavin, eines Sohnes von Hephästopolis, aus Samos, und Mitsklavin Aesop's, des Fabeldichters. Denn auch Dieser war bei Jadmon, wovon Das nicht den schwächsten Beweis abgab, daß auf den oftmaligen Aufruf der Delphier, nach göttlichem Spruch: „Wer den Bußzoll für das Leben Aesop's erheben wolle" sonst Niemand erschien, als der Sohn von Jadmon's Sohne, auch ein Jadmon, der ihn erhob. Also war auch Aesop bei Jadmon.

135. Rhodopis nun kam nach Aegypten, indem sie der Samier Xanthus dahin brachte, und zwar zum Gewerb, wurde aber hier um einen hohen Preis losgekauft von Charaxus aus Mitylene, dem Sohn des Skamandronymus und Bruder der Liederdichterin Sappho. So wurde denn Rhodopis befreit und blieb in Aegypten, und, da sie voll Liebreiz war, erwarb sie sich große Schätze für eine Rhodopis, darum aber noch nicht genug zu einer solchen Pyramide. Noch heute kann ja, Wer will, den Zehenten von ihren Schätzen sehen, und da braucht man ihr keine großen Schätze zuzuschreiben. Rhodopis mochte nämlich gerne ein Denkmal von sich in Hellas hinterlassen, und ein solches Stück, wie sonst in keinem

Heiligthum erfunden und gestiftet ist, nach Delphi zu ihrem Gedächtniß weihen. Da ließ sie denn viele Bratspieße, für einen ganzen Ochsen, von Eisen machen, so viel ihr Zehenter austrug, und schickte sie nach Delphi, wo sie auch jetzt noch aufgehäuft liegen, hinter dem Altar, den die Chier geweiht haben, dem eigentlichen Tempel gegenüber. Ueberhaupt pflegen die Buhlerinnen in Naukratis liebreizend zu seyn. Denn einmal erlangte Diese, der man das Angeführte nachsagt, einen solchen Ruhm, daß wirklich allen Hellenen der Name Rhodopis bekannt geworden ist; sodann ist nach ihr auch der Name einer Archidice in Hellas ertönt, die jedoch weniger, als Jene, das allgemeine Gespräch war. Als aber Chararus, nach der Loskaufung der Rhodopis, heimgekehrt war nach Mitylene, verspottete ihn Sappho stark in einem Liede. Genug denn von der Rhodopis.

[Asychis, 1056 – 1006.]

136. Nach Mycerinus, sagten die Priester, sey Asychis König über Aegypten gewesen; der habe dem Hephästus die Vorhallen gegen Sonnenaufgang hin errichtet, bei weitem die schönsten und bei weitem die größten. Zwar sind an sämmtlichen Vorhallen Gebilde eingehauen und sonst tausenderlei Bauwerke zu schauen: aber bei jenen zuallermeist. Unter diesem König, sagten sie, haben die Aegyptier bei großer Stokkung im Geldverkehr, ein Gesetz bekommen, daß man den Leichnam seines Vaters zum Pfand hergebe, und so erst eine Schuld aufnehme, wozu noch folgendes Gesetz gefügt worden sey, daß der Darleiher zugleich über die ganze Gruft Dessen, der die Schuld aufnimmt, Herr sey, und der Einsetzer des Pfandes, wollte er die Schuld nicht abtragen, der Strafe

unterworfen sey, daß weder ihm selbst nach seinem Ende ein Begräbniß zu Theil werde, noch der Seinigen irgend Einer nach seinem Ableben in jenem väterlichen Grab oder in sonst einem begraben würde. Auch habe dieser König die frühern Aegyptischen Könige überbieten wollen, und zu seinem Gedächtniß eine Pyramide hinterlassen, die er aus Ziegeln machte, worein Schriften in Stein gegraben waren, die so viel besagten: „Schätze mich nicht gering neben den steinernen Pyramiden; denn ich übertreffe sie so sehr, als Zeus die andern Götter. Denn man langte mit einer Stange in einen See hinunter: und allen Schlamm, der an die Stange sich anhieng, nahm man, bildete Ziegel daraus und hat auf diese Art mich aufgerichtet." Das habe Dieser ausgeführt.

[Sabako, der Aethiopier, 765 – 715. Anysis, 1006 – 1004.]

137. Nach Diesem soll König gewesen seyn ein blinder Mann aus der Stadt Anysis, mit Namen Anysis. Unter diesem König seyen die Aethiopier und Sabako, der Aethiopier König, mit starker Macht auf Aegypten losgezogen. Da sey dieser Blinde eilig in die Marschländer geflohen, der Aethiopier aber fünfzig Jahre lang König über Aegypten gewesen, in denen er Folgendes ausgeführt habe. So oft sich ein Aegyptier verging, gedachte er Keinen zu tödten, sprach aber doch Jedem, nach der Größe des Verbrechens, sein Urtheil, wornach er ihnen auferlegte, Erde aufzudämmen je an der Stadt, woher jedesmal die Verbrecher waren. Und so wurden die Städte noch höher. Zuerst nämlich wurden sie aufgedämmt von Denen, welche die Rinngräben unter König Sesostris gruben; und unter dem Aethiopier zum zweiten wurden sie nun gar hoch. Während aber schon andere Städte in

Aegypten hoch gestellt sind, kommt mir vor, daß man besonders stark an der Stadt Bubastis aufgedämmt hat, wo auch ein Heiligthum der Bubastis steht, von größter Merkwürdigkeit; denn es gibt wohl andere Heiligthümer von größerem Umfang und Aufwand, aber keines anmuthiger, wie Dieß, zu schauen. Und Bubastis ist nach der Hellenischen Sprache Artemis.

158. Dieses ihr Heiligthum ist also beschaffen. Außer dem Eingang ist es ganz eine Insel, indem Ringgräben vom Nil hereingehen, die, ohne sich zu vermischen, auf jeder Seite bis zum Eingang des Heiligthums laufen, so daß es rechts der Eine, links der Andere umströmt, jeder von hundert Fuß Breite und von Bäumen beschattet. Die Vorhallen aber haben eine Höhe von zehn Klaftern und sind mit sechs Ellen hohen Bildwerken ausgeschmückt, die der Rede werth sind. Dieß Heiligthum, mitten in der Stadt gelegen, sieht man auf dem ganzen Weg ringsherum unter sich. Da nämlich die Stadt hoch aufgedämmt, das Heiligthum aber noch unverrückt ist, wie es von Anfang errichtet ward, so hat man freie Einsicht. Um dasselbe läuft ein Wall, worein Bilder gehauen sind. Innen ist aber ein Hain von den höchsten Bäumen um einen großen Tempel her angepflanzt, in welchem das Götterbild selber steht. Breite und Länge des Heiligthums macht allseits ein Stadium. An jenen Eingang geht noch ein Weg, mit Steinen gepflastert, so ziemlich drei Stadien lang, der über den Markt gegen Morgen führt, in einer Breite von vier Plethren, und rechts und links mit himmelhohen Bäumen bepflanzt; der führt in's Hermesheiligthum.

139. Aber die endliche Entfernung jenes Aethiopiers, sagten sie, sey so gekommen. Er sey nach einem Traumgesicht eilig entwichen, in welchem ihm vorkam, ein Mann an seiner Seite rathe ihm, die Priester in Aegypten allzusammen mitten zu zerhauen; und nach diesem Gesicht habe er gesagt, die Götter, bedünke ihn, halten ihm diesen Vorwand hin, damit er durch Frevel am Heiligen sich von Göttern oder Menschen ein Unglück zuzöge; nun werde er aber Das nicht thun, vielmehr sey seine Zeit ausgegangen, auf welche ihm gesprochen sey Aegypten zu beherrschen, und dann es zu verlassen. Noch in Aethiopien nämlich hatten ihm die Orakel, an welche sich die Aethiopier halten, die Stimme ertheilt, daß er König seyn sollte über Aegypten fünfzig Jahre. Wie also diese Zeit ablief und ihn noch das nächtliche Traumgesicht aufregte, zog Sabako freiwillig aus Aegypten ab.

[Anysis, von 954 an.]

140. Als nun der Aethiopier sich aus Aegypten fortgemacht, soll der Blinde wieder zur Herrschaft aus den Marschländern hervorgekommen seyn, wo er fünfzig Jahre, unter Aufdämmung einer Insel aus Asche und Erde, zugebracht hatte. Er soll nämlich die Aegyptier, die mit Speise zu ihm kamen, wie dazu immer Welche beauftragt waren, ohne Wissen des Aethiopiers, geheissen haben, ihm Asche zum Geschenke mitzubringen. Diese Insel konnte vor Amyrtäus *) Niemand

*) Vergl. Thucyd. I, 110. Dieser floh in dieselben Sumpfgegenden, als die Athener in Aegypten von dem Perserfeldherrn Megabazus aufgerieben, und die Aegyptier wieder dem Perserkönig Artaxerxes Langhand unterthan wurden; zur Zeit der Blüthe Herodot's.

ausfindig machen; sondern mehr als siebenhundert [fünfhundert? — dreihundert?] Jahre lang waren die Könige vor Amyrtäus außer Stand, sie aufzufinden. Der Name aber dieser Insel ist Elbo, und ihre Größe allseits zehn Stadien.

[Sethon, der Priester 715 – 671. Krieg mit Sanherib 712.]

141. Nach Diesem sey nun der Priester des Hephästus, mit Namen Sethon, König geworden; Der habe sich nichts daraus gemacht, den streitbaren Stand der Aegyptier wegzuwerfen, als würde er seiner niemals bedürfen; da er ihnen denn unter anderer Verunehrung die Felder wegnahm, womit sie unter den vorigen Königen, Jeder mit zwölf auserlesenen Feldern, betheiligt waren. Darauf sey aber Sanacharibus [Sanherib], der König der Araber und Assyrier, mit einem großen Heere gegen Aegypten gezogen, und nun hätten die streitbaren Aegyptier auch nicht mögen zur Wehre ziehen. Da sey der Priester, im Drang der äußersten Noth, in's Allerheiligste gegangen, und habe vor dem Götterbild gejammert, welches Schicksal ihm drohe. Unter dem Wehklagen sey aber Schlaf über ihn gekommen, und ihm vorgekommen in einem Gesicht, der Gott stehe bei ihm, und spreche ihm Muth ein, wie er, ohne etwas Widriges zu befahren, dem Arabischen Heer entgegenziehen könne; denn er selbst werde ihm Helfer senden. Im Vertrauen auf diese Traumerscheinung habe er also von den Aegyptiern mitgenommen, Was ihm folgen wollte, und in Pelusium sich gelagert. Da sind nämlich die Päße des Landes. Es sey ihm aber kein einziger Streitbarer gefolgt; nur Krämer, Handwerker und Marktvolk. Nun sie dahin gekommen waren, habe sich des Nachts über ihre Gegner ein Schwarm von Feldmäusen ergossen,

die Köcher ihnen zernagt und die Bogen, auch die Handhaben der Schilde, so daß am folgenden Tag, da sie entblößt von Waffen, flohen, eine Menge gefallen sey. Daher steht jetzt dieser König im Hephästusheiligthum von Stein, mit einer Maus auf der Hand, welche in Schriften sagt: „Schau auf mich, und sey fromm."

[Von Menes bis Sethon sind 564 Jahre.]

142. So weit in dieser Geschichte haben die Aegyptier und ihre Priester mir gesagt und gewiesen, daß vom ersten König bis auf diesen Priester des Hephästus, der zuletzt König war, dreihundert und einundvierzig Menschenalter, und in diesen eben so viele Könige, und wiederum auch eben so viele Oberpriester gewesen. Nun machen dreihundert Menschenalter zehntausend Jahre aus, da drei Menschenalter hundert Jahre sind. Sodann die einundvierzig noch übrigen Menschenalter, die zu den dreihundert kamen, sind tausend, dreihundert und vierzig Jahre. Also in eilftausend, dreihundert und vierzig Jahren kam, wie sie sagten, kein Gott in Menschengestalt vor; wie sie denn auch bei den weitern Königen von Aegypten nichts der Art von früherer oder späterer Zeit sagten. In eben dieser Zeit nun, sagten sie, sey die Sonne viermal im Aufgang aus der Ordnung gekommen: zweimal von da, wo sie jetzt untergeht, aufgegangen, und zweimal da, von wo sie jetzt aufgeht, untergegangen; und dabei sey gar nichts in Aegypten anders geworden, weder an den Ergebnissen des Landes, noch des Flusses, noch mit den Krankheiten, noch in den Sterbefällen.

143. Wie es nun die Priester des Zeus in Theben früher schon bei dem Geschichtschreiber Hekatäus machten, als

er ihnen sein Geschlecht aufzählte, und im sechzehnten Glied seinen väterlichen Stamm an einen Gott anknüpfte, so machten sie es auch bei mir, ohne daß ich mein Geschlecht aufzählte. Sie führten mich in den Tempelraum, welcher groß ist, und wiesen nun die ganze angegebene Zahl an hölzernen Hochbildern nach. Denn jeder Oberpriester stellt bei seinem Leben daselbst sein Bildniß auf. Davon wiesen mir also die Priester die Zahl so, daß sie immer wieder vom Sohne den Vater nachwiesen, indem sie vom Bildniß des Nächstverstorbenen an Alle durchgingen, bis sie dieselben sämmtlich gewiesen hatten. Wie aber Hekatäus sein Geschlecht aufzählte, und im sechzehnten Glied an einen Gott anknüpfte, haben sie, dem gegenüber, bei der Zählung auch das Geschlecht angesagt, indem sie's ihm nicht zugestanden, daß ein Mensch von einem Gott stamme; und zwar sagten sie es ihm gegenüber so an, daß sie jedes von den Hochbildern für einen Piromis, der von einem Piromis stamme, erklärten, bis sie alle dreihundert und fünfundvierzig Hochbilder, als Piromis, stammend von Piromis, durchgewiesen hatten, allein ohne daß sie dieselben an einen Gott oder einen Heroen anknüpften. Piromis aber ist nach unserer Sprache ein „Ehrenmann.“

144. Und von solcher Art denn, erklärten sie sofort, seyen sie Alle, deren Bildnisse da standen, von den Göttern aber weit entfernt. Doch vor diesen Menschen seyen Götter die Herrscher in Aegypten gewesen, aber ohne mit den Menschen zusammen zu leben;*) und davon habe immer Einer die Obergewalt gehabt; zuletzt sey Orus [Horus], der Sohn

*) Andere: „und haben bei den Menschen gewohnt.“

des Osiris, ihr König gewesen, welchen die Hellenen Apollo nennen; der sey, nach Absetzung des Typho, zuletzt König gewesen. Osiris aber ist Dionysus nach der Hellenischen Sprache.

145. Bei den Hellenen nun gelten Herakles, Dionysus und Pan für die jüngsten Götter; in Aegypten aber ist Pan der allerälteste und unter Denen, welche die acht ersten Götter seyn sollen; Herakles unter den zweiten, die ihrer zwölf seyn sollen; und Dionysus unter den dritten, den Nachkommen der zwölf Götter. Nun habe ich aber schon angezeigt, *) wie viel Jahre die Aegyptier behaupten, daß von Herakles bis auf König Amasis seyen; von Pan aber sollen es deren noch mehr, von Dionysus am wenigsten seyn, wiewohl man auch von Diesem fünfzehntausend Jahre zählt bis auf König Amasis. Und Dieses behaupten die Aegyptier mit Bestimmtheit zu wissen, wiefern sie die Jahre beständig zählen und beständig aufschreiben. Von Dionysus, welcher der Sohn Semele's, der Tochter des Kadmus, seyn soll, sind es nun beiläufig tausend sechshundert **) Jahre bis auf mich, und von Herakles, Alkmene's Sohne, neunhundert Jahre; endlich von Pan, dem Sohne der Penelope (denn Dieser und des Hermes Sohn soll Pan, nach den Hellenen seyn) sind weniger Jahre, als von den Trojanischen Zeiten her, beiläufig achthundert bis auf mich.

146. Von diesen beiderseitigen Angaben steht es nun frei, die anzunehmen, welche man eher glauben will, und ich habe dann schon meine Meinung über dieselben dar-

*) II, 43.
**) Andere: „tausend und sechzig.“

gethan.*) Sind indessen, so wie Herakles, der Sohn Amphitryons, auch diese Andern in Hellas sichtbar und eben daselbst alt geworden, nämlich auch Dionysus, der Semele, und Pan, der Penelope Sohn, so könnte man sagen, sie haben auch, während sie eigentlich Menschen seyen, die Namen jener ältern Götter bekommen. Nun sagen aber die Hellenen von Dionysus, daß ihn gleich nach seiner Geburt Zeus in seine Hüfte genäht und nach Nysa gebracht habe, welches hinter Aegypten in Aethiopien liegt; und von Pan wissen sie nicht einmal anzugeben, wohin er nach seiner Geburt gerathen. Da ist mir denn offenbar, daß die Hellenen die Namen dieser Götter später, als die der übrigen, erfahren haben, und ihren Ursprung von der Zeit an zählen, seit der sie es erfahren haben. Das war es also, was die Aegyptier selbst sagen.

[Dodekarchie, von 671 – 650.]

147. Was nun noch die andern Menschen und die Aegyptier, in Uebereinstimmung mit den Andern, sagen, daß in diesem Lande vorgekommen sey, Das will ich nunmehr bemerken; und dazu wird auch Manches von meiner eigenen Anschauung kommen. Als die Aegyptier, nach der Herrschaft des Hephästuspriesters, frei geworden waren, stellten Dieselben (denn nie wären sie im Stand ohne König zu leben) zwölf Könige auf, wobei sie aus ganz Aegypten zwölf Abtheilungen machten. Diese Könige herrschten, nach wechselseitiger Verbindung durch Heirathen, unter dem gemeinschaftlichen Gesetz, daß sie einander nicht stürzen, noch trachten wollten, Einer vor dem Andern Etwas voraus zu bekommen; viel-

*) Cap. 43 – 49. 52.

mehr wollten sie ganz und gar Freunde seyn. Und Dieses machten sie deßwegen sich zum Gesetz, worauf sie strenge hielten, weil ihnen gleich Anfangs, als sie ihre Herrschaft antraten, der Spruch geworden war: „Welcher von ihnen aus eherner Schaale spenden würde im Hephästusheiligthum, der werde über ganz Aegypten König seyn." Sie kamen nämlich immer zusammen in alle Heiligthümer.

148. So beschlossen sie denn auch miteinander, ein gemeinsames Denkmal zu hinterlassen, und errichteten dem zu Folge ein Labyrinth [Irrbau], welches ein wenig hinter dem Mörissee, ziemlich nahe bei der sogenannten Krokodilenstadt [Arsinoe] liegt. Dieß habe ich schon selbst gesehen, und fand es über alle Beschreibung. Denn nähme Einer alle die Bauten der Hellenen und die von ihnen aufgeführten Werke, so würde bei ihnen zusammengerechnet, Arbeit und Aufwand sich doch unter diesem Labyrinthe zeigen; so sehr auch der Tempel in Ephesus und der in Samos gewiß der Rede werth ist. Zwar schon die Pyramiden waren über Beschreiben, und jede für sich viele der größten Hellenischen Werke werth; allein das Labyrinth übertrifft noch die Pyramiden. Es hat nämlich zwölf Höfe mit Bedachung, *) deren Thore einander gegenüber stehen, sechs gegen den Nord und sechs gegen den Süd gelegen in Einer Reihe; und außen herum schließt sie eine Mauerwand ein. Und innen sind zweierlei Gemächer, die einen unterirdisch, die andern im obern Raum über diesem, dreitausend an der Zahl, beide besonders eintausend fünfhundert. Von den Gemächern des obern Raumes nun spreche

*) Andere: „zwölf Höfe und eben so viel Zimmer."

ich nach eigener Anschauung, wie ich sie mit eigenen Augen durchging; aber von den unterirdischen habe ich mir nur sagen lassen. Denn die Aegyptischen Aufseher wollten sie durchaus nicht zeigen, weil nämlich daselbst die Grüfte der Könige, eben der Erbauer dieses Labyrinthes, und der heiligen Krokodile sich befänden. Also spreche ich von den untern Gemächern nach dem Hörensagen; die obern aber, fast übermenschliche Werke, habe ich selbst beschaut. Hat man doch an den Ausgängen, die durch die Zimmer, und den Schlangengängen, die durch die Höfe sich so ganz mannichfach ziehen, sein größtes Wunder, wenn man aus einem Hof hineingeht in die Gemächer, und aus den Gemächern in Vorhallen und wieder in andere Zimmer aus den Vorhallen, und in andere Höfe aus den Gemächern, an welchen allein die Decke, so wie die Mauerwand von Stein, und die Wand überall voll von eingehauenen Bildern ist. Auch ist jeder Hof aussen mit Säulen umgeben, und von weißem, genau gefügtem Stein. An der Ecke aber, wo das Labyrinth ausgeht, stößt eine Pyramide von vierzig Klaftern daran, worauf große Thiergebilde eingehauen sind, und zu welcher hin ein Weg unter der Erde gemacht ist.

149. Noch größer, als bei diesem doch so einzigen Labyrinth, ist das Wunder, das man an dem sogenannten Möris-See hat, bei welchem dieses Labyrinth erbaut ist. Das ganze Maß seines Umfangs ist dreitausend und sechshundert Stadien, was sechzig Schönen sind, eben so viele, als Aegypten längs dem Meere hat. Dieser See liegt der Länge nach vom Nord gegen den Süd, und mißt in seiner tiefsten Tiefe fünfzig Klafter. Daß er aber von Menschenhänden gemacht und

gegraben ist, zeigt sich an ihm selbst. Denn so ziemlich mitten im See stehen zwei Pyramiden, deren jede fünfzig Klafter über das Wasser hervorragt, und wiederum eben so tief in's Wasser hineingebaut ist; auf beiden aber ist ein steinernes Hochbild, sitzend auf einem Thronstuhl. Also sind diese Pyramiden hundert Klafter hoch, und diese hundert Klafter machen gerade ein sechsplethriges Stadium, die Klafter zu sechs Fuß oder vier Ellen gemessen, da der Fuß vier Handbreiten und die Elle sechs Handbreiten macht. Das Wasser nun in diesem See hat nicht dort seinen eigenen Ursprung; denn hier ist ja das Land sehr wasserlos; sondern es ist aus dem Nil durch einen Rinngraben hineingeleitet; und zwar läuft es sechs Monate in den See hinein, sechs andere Monate wieder in den Nil heraus. So oft es nun da hinaus abläuft, wirft dasselbe allemal die sechs Monate hindurch dem Königshaus täglich ein Silbertalent an Fischen ab, so oft aber das Wasser hineingeht, zwanzig Minen.

150. Noch sagten mir die Eingebornen, daß dieser See sich in die Libysche Syrte ergieße, indem er sich unter der Erde, längs dem Gebirg, hinter Memphis, gegen Abend, in das Binnenland hineinziehe. Da ich nun nirgends einen Schutt aus diesem Graben liegen sah, und es mir gleichwohl darum zu thun war, fragte ich die nächsten Anwohner des Sees, wo der ausgegrabene Schutt wäre. Und Diese haben mir, wo man ihn hinaus geworfen hat, angezeigt, und mich's leicht glauben gemacht, weil ich durch Erzählung wußte, wie auch in der Assyrischen Stadt Ninus ein Gleiches geschehen war. Nämlich die Schätze vom König Sardanapallus, Ninus Sohn, welche groß waren und in Schatzkammern in der Erde

vermehrt, nahmen Diebe sich vor, auszugraben. Da zogen diese Diebe von ihrem Hause in der Richtung zum königlichen Hause einen unterirdischen Graben; und den Schuttauswurf aus diesem Graben warfen sie, so oft es Nacht wurde, in den Tigrisfluß, der an Ninus vorbeiströmt; bis sie zu Stand gebracht hatten, was sie wollten. Ein Gleiches, hörte ich, sey auch bei dem Graben am Aegyptischen See geschehen, und hier nicht des Nachts, sondern am Tage: daß nämlich die Aegyptier den Schutt, den sie ausgruben, in den Nil geworfen, der ihn aufnahm und sonach verschwemmte. So, sagt man, sey dieser See gegraben worden.

151. Die zwölf Könige nun, die immer Gerechtigkeit gehalten hatten, opferten einmal im Heiligthum des Hephäst; und als sie am letzten Tage des Festes eben die Spendung ausgießen wollten, brachte der Oberpriester die goldenen Schalen heraus, womit sie zu spenden pflegten, aber für die zwölf Mann nur eilf, weil er sich verzählte. Wie also der Letzte in der Reihe, Psammitichus, keine Schale hatte, nahm er seinen Helm von Erz herunter, hielt ihn dar und spendete damit. Auch die andern Könige trugen nämlich insgesammt Helme, wie sie auch damals solche auf hatten. Psammitichus hatte indessen ohne allen böslichen Vorsatz den Helm dargehalten; aber die Andern faßten diese Handlung des Psammitichus und den Orakelspruch zu Herzen, worin ihnen gesprochen war, Welcher von ihnen spende mit eherner Schale, der würde allein König von Aegypten werden; und in Erinnerung dieses Spruches hielten sie zwar nicht für gut, den Psammitichus zu tödten, da sie nach Untersuchung befanden, daß er's ohne Absicht gethan; beschloßen aber, ihn des besten

Theils seiner Macht zu entkleiden, und in die Marschländer zu treiben, von wo aus er mit dem übrigen Aegypten Nichts verkehren dürfe.

152. Diesen Psammitichus nun hatten von einer früheren Flucht vor dem Aethiopier Sabako, der seinen Vater Neko getödtet — von dieser damaligen Flucht nach Syrien hatten ihn, nachdem der Aethiopier auf sein Traumgesicht hin abgezogen war, die Aegyptier zurückgeholt, und zwar Die aus dem Saïtischen Kreise: und jetzt, als König, traf es ihn, daß er zum zweitenmal vor den eilf Königen, wegen des Helms, in die Marschländer fliehen mußte. Nun nahm er sich aber vor, im Bewußtseyn, daß sie ihn schändlich behandelt hätten, an seinen Vertreibern sich zu rächen. Da kam ihm auf seine Sendung nach der Stadt Buto an's Leto-Orakel, woselbst die Aegyptier ihre untrüglichste Weissagung haben, der Spruch zu, vom Meere her werde ihm in der Erscheinung eherner Männer Rache kommen. Dagegen trug er einen starken Unglauben in sich, daß eherne Männer ihm zu Hülfe kommen würden. Es dauerte aber nicht lange, so mußten Jonische und Karische Männer, die nach Beute ausgeschifft waren, nach Aegypten verschlagen werden; und als Diese in ihrer ehernen Rüstung an's Land gestiegen waren, kommt in die Marschländer zu Psammitichus ein Aegyptier, mit der Botschaft (da er nämlich zuvor noch keine Männer in eherner Rüstung gesehen hatte), es seyen eherne Männer vom Meere hergekommen, die das Feld plündern. Da merkte er die Erfüllung des Götterspruches, machte sich den Joniern und Kariern Freund, und bewog sie durch große Versprechungen, zu ihm zu treten. Und als er sie bewogen hatte,

stürzte er wirklich mit den ihm gleichgesinnten Aegyptiern und diesen Hülfstruppen die Könige.

153. Als nun Psammitichus von ganz Aegypten Herr geworden war, errichtete er in Memphis dem Hephäst die Vorhallen, die gegen den Südwind liegen, und baute dem Apis einen Hof, worin Derselbe, so oft er sich zeigt, unterhalten wird, gegenüber von den Vorhallen, ganz mit Säulen umgeben und voll Bildwerke; und anstatt der Pfeiler stützen diesen Hof zwölfellenhohe Colosse [Hochbilder]. Apis ist aber nach der Hellenischen Sprache Epaphus.

154. Den Joniern aber und Denen, die für seine Sache mitgearbeitet hatten, gab Psammitichus Ländereien zur Niederlassung, die einander gegenüber liegen, indem der Nil die Mitte hält; und „Lager" war der Name, den sie bekamen. Diese Ländereien gab er ihnen, und leistete auch sonst noch alle seine Versprechungen; zu dem übergab er ihnen Aegyptische Knaben zum Unterricht in der Hellenischen Sprache. Und von Diesen, welche die Sprache erlernt haben, stammen die jetzigen Dollmetscher in Aegypten. So bewohnten nun die Jonier und Karier lange Zeit hindurch jene Ländereien, die gegen das Meer hin, ein wenig unterhalb der Stadt Bubastis, an der sogenannten Pelusischen Mündung des Nil gelegen sind. Doch in späterer Zeit hieß sie König Amasis dieselbe räumen und sofort in Memphis sich niederlassen, um an ihnen eine Wache gegen die Aegyptier zu haben. In Folge dieser ihrer Niederlassung in Aegypten wissen nun wir Hellenen, durch Verkehr mit ihnen, Alles, was seit König Psammitichus und nachmals in Aegypten geschah, mit Bestimmtheit. Denn sie waren die Ersten von fremder Zunge,

welche Niederlassung in Aegypten erhielten. Auch befanden sich in jenen Gegenden, die sie räumten mußten, wirklich noch zu meiner Zeit die Walzen [Werfte] ihrer Schiffe und die Trümmer ihrer Wohnungen. So gewann Psammitichus Aegypten.

155. Nachdem ich des Orakels von Aegypten schon vielmal gedacht habe, will ich jetzt eigens davon sprechen, wie es denn auch der Rede werth ist. Dieses Orakel von Aegypten ist nämlich der Leto heilig und gegründet in einer großen Stadt bei der sogenannten Sebennytischen Mündung des Nil, wo man vom Meere landeinwärts schifft. Der Name dieser Stadt, wo das Orakel steht, ist Buto, wie ich sie zuvor schon namhaft gemacht habe. In diesem Buto steht ein Heiligthum des Apollo und der Artemis. Nun ist der Tempel der Leto, worin eben das Orakel ist, selbst schon recht groß, und seine Vorhallen erheben sich zu einer Höhe von zehn Klaftern; woran ich aber unter Dem, was in die Augen fällt, mein größtes Wunder hatte, das will ich anzeigen. In diesem heiligen Bezirk der Leto steht nämlich ein Tempel, der aus Einem Stein in die Höhe und in die Länge gearbeitet ist, und bei gleichen Wänden überall vierzig Ellen mißt. Auch als Schlußdecke liegt wieder ein Stein darauf mit einem vierellenbreiten Krongesimse.

156. Dieser Tempel also ist mir von Dem, was bei diesem Heiligthume in die Augen fällt, das Bewundernswürdigste; nächstdem aber die Insel mit Namen Chemmis, welche in einem tiefen und breiten See an dem Heiligthum in Buto liegt, und von der die Aegyptier sagen, daß sie eine schwimmende Insel sey. Ich selbst habe sie nun weder schwimmen,

noch sich bewegen seh'n; nur hörte ich's mit Staunen, daß es wirklich eine schwimmende Insel gebe. Auf eben dieser Insel steht ein großer Tempel des Apollo, und sind dreierlei Altäre errichtet: zugleich ist sie dicht mit Palmen und einer Menge anderer, fruchtbarer und unfruchtbarer, Bäume bepflanzt. Zu ihrer Behauptung, daß sie schwimmend sey, führen nun die Aegyptier die Sage an, daß auf dieser Insel, welche vorher nicht schwimmend gewesen sey, Leto, eine aus dem Geschlecht der acht ersten Götter und wohnhaft in der Stadt Buto, wo sie eben dieses Orakel hat, den Apollo verborgen habe, den sie von der Isis sich hatte anvertrauen lassen, und ihn so auf dieser Insel, die jetzt eine schwimmende heißt, damals gerettet habe, als Typhon überall herum suchte, um den Sohn des Osiris aufzufinden. Apollo nämlich und Artemis, sagen sie, seyen Kinder des Dionysus und der Isis, Leto aber ihre Pflegerin und Retterin gewesen. Auf Aegyptisch nun ist Apollo: Orus; Demeter: Isis; und Artemis: Bubastis. Aus dieser, und keiner andern Sage, hat auch Aeschylus, Euphorion's Sohn, Das genommen, was ich gleich anzeigen will, und worin er der Einzige ist unter den frühern Dichtern. Er hat nämlich die Artemis zu einer Tochter des Demeter gemacht. Also auf diese Art soll die Insel schwimmend gewesen seyn. Das ist es, was sie sagen.

[Psammitichus, 671 – 617.]

157. Psammitichus aber war König über Aegypten vierundfünfzig Jahre, wovon er neunundzwanzig vor der großen Stadt Azotus in Syrien lag, sie belagerte und endlich einnahm. Dieses Azotus hat unter allen Städten, wovon wir wissen, die langwierigste Belagerung ausgehalten.

158. Psammitichus hatte einen Sohn, Neko, der auch König von Aegypten ward. Dieser legte die erste Hand an den Rinngraben, der in's Erythräische [rothe] Meer geht, und nach Diesem von Darius dem Perser hinausgegraben wurde. Derselbe ist eine Fahrt von vier Tagen lang, und so breit gegraben, daß zwei Dreiruder neben einander daher fahren können. Das Wasser ist in denselben aus dem Nil geleitet, und zwar ein wenig hinter der Stadt Bubastis, nach der Arabischen Stadt Patumus hin; und so geht er dann in's Erythräische Meer. Zuerst ist er nämlich in die Aegyptische Ebene gegen Arabien hin eingestochen, an welche hinten das Gebirge stößt, welches sich nach Memphis zieht, und die Steinbrüche enthält. Am Fuße eben dieses Gebirges ist der Rinngraben der Länge nach von Abend gegen Morgen hingeleitet; alsdann zieht er sich aber in Schluchten hinein, und läuft vom Gebirge gegen Mittag und den Südwind in den Arabischen Busen. Wo nun der kürzeste und nächste Durchweg aus dem nördlichen [mittelländischen] Meere in das südliche, eben dieses sogenannte Erythräische, führt, das ist vom Kasischen Gebirg, der Gränze Aegypten's und Syrien's, gerad aus tausend Stadien in den Arabischen Busen. Das ist der nächste Durchweg: aber der Rinngraben ist viel länger, insofern er mehr Krümmungen hat; und über dem Einstechen desselben unter König Neko gingen zwölfmal zehntausend Aegyptier verloren. Neko hörte indessen mitten im graben auf, da ihm eine Weissagung in den Weg trat, „daß er dem Barbaren vorarbeite.“ Barbaren nennen nämlich die Aegyptier Alle, die nicht gleiche Sprache mit ihnen haben.

[Neko's Sieg über die Juden. 608. Vergl. Buch der Chronik II, XXXV, 22. Könige II, XXIII, 29.]

159. Neko hörte also am Rinngraben auf, und wandte sich zu Kriegszügen. Da wurden Dreiruder, die einen für's nördliche Meer, die andern im Arabischen Busen für's Erythräische Meer gemacht, wovon noch die Walzen [Werfte] sich zeigen. Und die brauchte Neko in der Zeit, da es nöthig war, und besiegte auch die Syrer [Juden] in einem Landtreffen zu Magdólus [Megiddo im Stamm Manasse? Magdiel?], nach welcher Schlacht er die große Syrische Stadt Kadytis *) wegnahm. Und das Kleid, in welchem er gerade diese Thaten vollbrachte, sandte er dem Apollo zum Weihgeschenk zu den Branchiden im Milesischen. Darauf endigte er, nachdem er im Ganzen sechszehn Jahre geherrscht hatte, und überließ seinem Sohne Psammis die Herrschaft.

[Psammis, 601 – 595.]

160. Unter diesem Aegyptischen König Psammis geschah es, daß Gesandte der Eleer ankamen, die rühmten, daß unter allen Menschen sie ihr Olympisches Kampfspiel am gerechtesten und schönsten eingerichtet hätten, und meinten, zu dem hin könnten selbst die Aegyptier, die weisesten Menschen, Nichts mehr auffinden. Als nun die Eleer in Aegypten selbst sagten, weßhalb sie gekommen waren, da rief der König die Aegyptier zusammen, welche die Weisesten hießen. Und die Aegyptier versammelten sich, und vernahmen aus dem Munde der Eleer Alles, was sie bei ihrem Kampfspiel zu thun haben; nach dessen vollständiger Erzählung Dieselben erklärten,

---

*) Vergl. III, 5.

sie kommen wegen weiterer Belehrung, ob die Aegyptier hier noch etwas Gerechteres aufzufinden wüßten. Diese beriethen sich und befragten dann die Eleer, ob ihre eigenen Bürger mitkämpfen. Diese erklärten, es stehe Jedem von ihnen, wie von den andern Hellenen, gleichermaßen frei, zu kämpfen. Dagegen erklärten die Aegyptier: bei dieser Einrichtung hätten sie das Recht ganz verfehlt; denn da helfe Alles nichts, daß sie nicht, mit Ungerechtigkeit gegen Fremde, für die Kämpfer aus ihrer Stadt stimmen würden. Nein, wollten sie wirklich eine gerechte Einrichtung machen, und seyen deßwegen nach Aegypten gekommen, so sollten sie ihr Kampfspiel für fremde Kämpfer einrichten, und keinen Eleer kämpfen lassen, Das gaben die Aegyptier den Eleern an.

[Apries, 595 – 570.]

161. Auf Psammis, der nur sechs Jahre König von Aegypten, einen Kriegszug nach Aethiopien gethan, und gleich darauf geendigt hatte, folgte Apries, Psammis Sohn. Der war nach seinem Urgroßvater Psammitich der glücklichste unter den bisherigen Königen während einer Herrschaft von fünfundzwanzig Jahren, in denen er gegen Sidon ein Heer führte, und mit dem Tyrier zur See kämpfte. Da es ihm aber schlimm ergehen sollte, so ging es von einem Anlaß aus, den ich des Weiteren in den Libyschen Geschichten *) erzählen will, für jetzt aber nur mit Wenigem. Apries sandte nämlich ein Kriegsheer wider die Cyrenäer aus, und da erlitt er einen harten Stoß. Mit diesem Vorwurf fielen die Aegyptier von ihm ab, in der Meinung, Apries habe sie absichtlich in ihr

*) IV, 159.

offenbares Unglück geschickt, gerade damit sie zu Grunde gingen, und er über die übrigen Aegyptier unangefochtener herrsche. Das nahmen sich eben die Heimkehrenden und die Freunde der Umgekommenen arg zu Herzen, und fielen geradeweg's ab.

162. Auf die Nachricht hievon schickte ihnen Apries den Amasis zu, sie mit Worten zu beruhigen. Als nun Dieser gekommen war und den Aegyptiern in den Weg trat, setzte ihm, während er ihnen ihr Beginnen untersagte, ein Aegyptier, der hinter ihm stand, einen Helm auf, und erklärte dabei, mit diesem Helm habe er ihn als König bezeichnet. Dem war diese Handlung eben nicht unwillkommen, wie er bewies. Da ihn nämlich die abtrünnigen Aegyptier zu ihrem König aufgestellt hatten, schickte er sich an, gegen Apries zu zieh'n. Auf die Nachricht davon sandte nun Apries einen ehrenhaften Aegyptier aus seiner Umgebung, mit Namen Patarbémis, an Amasis, mit dem Auftrag, Denselben lebendig vor ihn zu bringen. Wie Patarbémis mit seiner Einberufung zu Amasis kam, lüpfte sich Amasis (denn er saß gerade zu Pferde), und ließ einen streichen, und das hieß er ihn dem Apries bringen. Dennoch habe Patarbémis dafür gehalten, daß er auf die Sendung des Königs zu ihm gehen müsse, Jener aber darauf geantwortet, daß er hiezu sich längst anschicke, und Apries solle ihm Nichts vorzuwerfen haben: denn er werde sich einfinden, und auch noch Andere mitbringen. Nun sey Patarbémis nach solchen Reden über seine Gesinnung nicht ungewiß geblieben, und, wie er denn auch seine Anstalten sah, in Eile abgegangen, um schleunigst dem Könige anzuzeigen, was im Werk sey. Und als er bei Apries ankam, ohne den Amasis

mitzubringen, habe Dieser, ohne lang zu fragen, im größten Zorn Befehl gegeben, ihm Ohren und Nase abzuschneiden. Wie aber die übrigen Aegyptier, die noch für ihn gesinnt waren, ihren ehrenhaftesten Mann so schandbar beschimpft sahen, da hielten sie sich keinen Augenblick mehr, fielen auch zu den Andern ab, und übergaben sich dem Amasis.

163. Apries bekam auch hievon Nachricht, bewaffnete nun seine Hülfsvölker und führte sie gegen die Aegyptier. Er hatte nämlich Karier und Jonier, als Hülfsvölker, bei sich, dreißigtausend Mann; und seine Königsburg war in der Stadt Saïs, groß und sehenswerh. So ging Apries mit den Seinen auf die Aegyptier, Amasis mit den Seinen auf die Fremden los, und Beide kamen zur Stadt Momemphis, um alsbald sich an einander zu versuchen.

164. Die Aegyptier haben aber sieben Geschlechter (Casten), die da Priester und Krieger genannt sind, weiter Rinderhirten, Schweinhirten, Gewerbsleute, Dollmetscher und Steuermänner. So viel Geschlechter haben die Aegyptier, und ihre Namen kommen von ihrem Geschäft. Ihre Krieger heißen Kalasirier und Hermotybier, und sind aus folgenden Kreisen: denn ganz Aegypten ist in Kreise abgetheilt.

165. Die Kreise der Hermotybier sind: der von Busiris, von Saïs, von Chemmis, von Paprémis, die sogenannte Insel Prosopitis, und halb Natho. Aus diesen Kreisen sind die Hermotybier, welche, wenn sie auf's höchste kommen, hundert und sechzigtausend Mann machen. Von Diesen versteht Keiner eine Gewerbsarbeit, sondern sie sind nur dem Kriegswesen gewidmet.

166. Die Kreise aber der Kalasirier sind: der von Theben, von Bubastis, Aphthis, Tanis, Mendes, Sebennys, Athribis, Pharbäthis, von Thmuis, von Onuphis, von Anysis und von Myekphoris, welcher Kreis auf einer Insel liegt, gegenüber der Stadt Bubastis. Das sind die Kreise der Kalasirier, welche, wenn sie auf's höchste kommen, zweihundert und fünfzigtausend Mann machen. Auch sie dürfen ebensowenig ein Gewerb ausüben, sondern üben einzig das Kriegsgeschäft aus, das vom Vater auf den Sohn übergeht.

167. Nun kann ich aber nicht mit Bestimmtheit entscheiden, ob die Hellenen auch Das von den Aegyptiern angenommen haben, indem ich's auch bei den Thraziern, Scythen, Persern und Lydiern, und fast bei allen Barbaren sehe, daß die gewerbtreibenden Bürger, sammt ihren Nachkommen, für minder ehrenwerth, als die Andern gehalten werden, Diejenigen aber, welche sich mit keinem Handwerk befassen, für edel gelten, und vornämlich Die, welche sich dem Kriege widmen. Angenommen ist es einmal von allen Hellenen, und vornämlich von den Lacedämoniern. Am wenigsten werden die Handwerker noch bei den Korinthiern mißgeachtet.

168. Jene hatten auch ein besonderes Ehrentheil allein unter den Aegyptiern, mit Ausnahme der Priester, nämlich Jeder zwölf auserlesene Felder, steuerfrei. Das Feld hat aber allseits hundert Ellen in Aegypten; und die Aegyptische Elle ist gerade der Samischen gleich. Das hatten sie insgesammt als besonderes Theil; folgendes aber genoßen sie abwechslungsweise, und nie wieder die Nämlichen. Je tausend Kalasirier des Jahrs, und ebenso viel Hermotybier, dienten als Leibwache des Königs: und Diese bekamen dann außer

ihren Feldern noch Folgendes, Tag für Tag gereicht: an Gebäck Jeder fünf Minen im Gewicht, an Rindfleisch zwei Minen, an Wein vier Arysteren [Nösel]. Das ward der jedesmaligen Leibwache gereicht.

169. Da nun Apries mit seinen Hülfsvölkern und Amasis mit allen Aegyptiern an der Stadt Momemphis sich begegnet waren, stießen sie aneinander, und so gut die Fremden kämpften, so wurden sie doch, als die an Zahl weit Geringern, überwunden. Von Apries sagt man aber, sein Sinn wäre gewesen, daß ihn auch kein Gott des Königthums entsetzen könne: so fest dünkte er sich zu stehen. Allein damals wurde er im Treffen überwunden, und gefangen abgeführt nach der Stadt Saïs, in sein vormaliges Haus, jetzt schon des Amasis Königs-Burg. Da wurde er eine Zeit lang in der Königsburg unterhalten; auch behandelte ihn Amasis gut. Als aber endlich die Aegyptier ihm vorwarfen, er thue daran nicht recht, daß er seinen und ihren ärgsten Feind unterhalte, so übergab er nun erst den Apries den Aegyptiern. Diese erwürgten ihn, und begruben ihn hernach in den Gräbern seiner Väter, welche im Heiligthum der Athene sind, nächst am Tempelraum, vom Eingang linker Hand. In diesem Heiligthum innen begruben die Saïten alle Könige aus diesem Kreise. So ist auch das Grabmal des Amasis zwar weiter vom Tempelraum, als das des Apries und seiner Ahnen, indessen doch in einem Hofe des Heiligthums, eine große steinerne Halle, die mit Säulen, welche Palmbäume vorstellen, und mit sonstiger Pracht geschmückt ist. In dieser Halle steht eine Doppelthür, und innerhalb dieser ist die Gruft.

170. Noch ist Dessen Gruft, des Namen ich nicht für erlaubt halte, bei einer solchen Sache auszusprechen, in Saïs, im Heiligthum der Athene, hinter dem Tempel, die ganze Wand der Athene entlang. Auch stehen in dem heiligen Bezirk große Spitzsäulen von Stein; und daran ist ein See, mit einem steinernen Rand eingefaßt und schön in der Rundung gearbeitet, der mir von derselben Größe zu seyn schien, wie der sogenannte Ringförmige in Delos.

[Thesmophorien aus Aegypten in den Peloponnes 1570.]

171. Und in diesem See geben sie Nachts die Darstellungen seiner Schicksale, welches die Aegyptier ihren Geheimdienst [Mysterien] nennen. Indessen hievon, obwohl ich ein Mehreres von der ganzen Art und Weise weiß, laßt mich reinen Mund halten. Auch von der Weihe der Demeter, welche die Hellenen Thesmophorien [Gesetzeinführung] nennen, laßt mich wiederum, obwohl ich davon weiß, reinen Mund halten, außer was daran offen und erlaubt ist. Es waren die Töchter des Danaus, welche diese Weihe von Aegypten hergebracht und den Pelasgischen Weibern gelehrt haben. Nachher aber, als Alles im Peloponnes von den Doriern aufgejagt wurde, ging die Weihe verloren, und nur diejenigen Peloponnesier, welche noch zurückblieben und nicht verjagt wurden, die Arkadier, haben dieselbe noch erhalten.

[Amasis von 570 an.]

172. Nach solchem Sturz des Apries ward nun Amasis König, der aus dem Kreise von Saïs stammte; und die Stadt, aus welcher er war, hat den Namen Siuph. Anfänglich verachteten die Aegyptier den Amasis und hielten keine großen Stücke auf ihn, wiefern er ja aus dem Volke

herkam, und aus keinem angesehenen Hause war; hernach aber gewann sie Amasis auf eine weisliche, gar nicht unvernünftige Art. Er hatte, wie überhaupt unzählige Güter, auch ein goldenes Fußbecken, in welchem Amasis selbst sammt allen seinen Gästen immer die Füße wusch. Dieses zerschlug er sofort und machte ein Götterbild daraus, welches er an dem gelegensten Platze der Stadt aufstellte. Nun gingen die Aegyptier zu diesem Bild hinaus, und verehrten es höchlich. Sobald aber Amasis Kenntniß hatte von dem Betragen der Leute, rief er die Aegyptier zusammen und gab die Erklärung: dieses Bild sey aus dem Fußbecken gemacht, worein die Aegyptier vordem gespieen, gepißt und ihre Füße darin gewaschen hätten: und jetzt verehren sie's höchlich. Nun aber erklärte er selbst im gleichen Fall mit dem Fußbecken zu seyn. Wenn er nämlich auch vordem Einer vom Volk gewesen: jetzt sey er doch ihr König. Darum sollten sie ihn ehren und auf ihn Acht geben. Auf solche Art gewann er die Aegyptier, daß es ihnen recht war, ihm zu dienen.

173. Bei seinen Geschäften aber hielt er folgende Einrichtung: des Vormittags bis zu der Zeit, da der Markt voll wird, *) verrichtete er fleißig die vorkommenden Geschäfte: von da an aber trank er und verspottete seine Mitzecher, war leichtfertig und scherzhaft. Darüber wurden seine Freunde unwillig, und machten ihm Vorstellungen mit solchen Reden: „König, du vergißt dich selber, daß du dich allzusehr in Kleinlichkeit versinken lässest. Denn du solltest ernsthaft auf ernstem Throne den ganzen Tag deine Geschäfte

*) 10 Uhr.

verrichten: so würden die Aegyptier erfahren, wie sie von einem großen Mann beherrscht werden, und du würdest in einem bessern Rufe steh'n. Nun führst du dich aber gar nicht königlich auf." Hierauf antwortete er ihnen, wie folgt: „Wer einen Bogen hat, spannt ihn auf, wenn's ihn zu brauchen noth ist; hat er ihn aber gebraucht, so spannt er ihn ab. Denn wenn derselbe die ganze Zeit aufgespannt bliebe, so müßte er zerspringen, so daß er nicht mehr zu brauchen wäre, wenn's noth ist. So ist denn auch der Mensch eingerichtet. Wollte er immer ernstlich arbeiten, und nicht auch zum Theil dem Scherz sich hingeben, so müßte er unversehens zum Narren oder zum Stumpfsinnigen werden. In Erkenntniß Dessen, gebe ich jedem sein Theil."

174. Das gab er seinen Freunden zur Antwort. Noch sagt man von Amasis, daß er als gemeiner Mann schon trinklustig und spottlustig, aber durchaus kein ernsthafter Geschäftsmann war, und so oft ihm bei seinem Trinken und Wohlleben die Mittel ausgingen, auf Dieberei umging. Diejenigen nun, welche behaupteten, er habe ihre Sachen genommen, führten ihn, auf sein Leugnen, jedesmal vor das Orakel, welches sie gerade hatten; da er denn oft von den Orakeln überwiesen wurde, oft auch loskam. Wie er aber bereits König war, machte er's, wie folgt. Wo ihn ein Gott freigesprochen hatte, daß er kein Dieb sey, da nahm er sich nichts um sein Heiligthum an, und gab nichts zu dessen Erhaltung her, auch ging er nicht hin, um zu opfern; weil nämlich Diese alle nichts werth, und ihre Orakel trüglich erfunden wären. Wo sie ihn aber gepackt hatten, daß er ein

Dieb sey, da nahm er sich ihrer ganz vorzüglich an, weil sie in Wahrheit Götter wären, und untrügliche Orakel gäben.

175. Auch errichtete er der Athene in Saïs die bewundernswerthen Vorhallen, worin er alle [Vorgänger] weit überbot: so hoch und so groß sind sie, und von solcher Größe und Beschaffenheit die Steine; sodann machte er große Hochbilder und mächtighohe Männersphinxe [Sphinxe mit menschlichem Gesichte], und schaffte auch sonst noch Steine von ungeheurer Größe zum Vorrath heran. Davon holte er die einen aus den Steinbrüchen bei Memphis, die mächtiggroßen aber aus der Stadt Elephantine, die von Saïs eine Fahrt von zwanzig Tagen entfernt ist. Was ich aber darunter nicht zum wenigsten, sondern zum meisten bewundere, ist, daß er ein Haus aus Einem Steine von der Stadt Elephantine herbeischaffte, wozu man drei Jahre brauchte und wobei zweitausend Männer an der Zugarbeit angestellt waren, und zwar sämmtlich Steuermänner [Leute aus der Schiffercaste]. Diese Kammer hat außen einundzwanzig Ellen in der Länge, vierzehn in der Breite und acht in der Höhe. Das sind die auswendigen Maße dieser Kammer aus einem Stein; innen aber hat sie achtzehn Ellen und fünf Handbreiten in der Länge, zwölf Ellen in der Breite und fünf Ellen in der Höhe. Dieselbe steht am Eingang des Heiligthums. Denn in das Heiligthum hinein, behauptet man, sey sie deßwegen nicht gezogen worden, weil der Baumeister der Kammer, während man daran zog, über den großen Zeitaufwand aus Ueberdruß am Werke aufgeseufzt habe, worüber Amasis im Innern sich so getroffen fühlte, daß er nicht mehr fortziehen ließ. Wiederum sagen auch Einige, es sey ein Mensch, der

am Hebelwerk mitarbeitete, dabei umgekommen: und daher sey sie nicht hineingezogen worden.

176. Noch weihte Amasis auch in allen übrigen namhaften Heiligthümern Werke von sehenswerther Größe; darunter auch in Memphis das auf dem Rücken liegende Hochbild, nahe am Hephästustempel, welches fünfundsiebzig Fuß Länge hat. Und auf demselben Fußgestell stehen zwei Hochbilder, die von Aethiopischem Steine sind, jedes zwanzig Fuß groß, das eine rechts, das andere links von dem großen. Auch ist in Saïs ein ebenso großes von Stein, in derselben Lage, wie das in Memphis. Endlich ist Amasis auch der Erbauer des Isisheiligthums in Memphis, welches groß und sehenswürdig ist.

177. Gerade damals, unter König Amasis, soll Aegypten im höchsten Segen gestanden haben, sowohl in Dem, was der Fluß dem Lande, als was das Land dem Menschen leistet. Und es habe im Ganzen zwanzigtausend bewohnte Städte gehabt. Dann ist auch folgendes Gesetz der Aegyptier eine Einrichtung von Amasis, daß Jahr um Jahr jeder Aegyptier bei dem Kreisobersten sich ausweisen mußte, wovon er lebte, und, wo er Das nicht that, oder keine rechtliche Lebensart darthun konnte, mit dem Tode bestraft wurde. Dieß Gesetz hat der Athener Solon aus Aegypten genommen und den Athenern gegeben, bei welchen es, als ein untadliges Gesetz, für immer gilt.

178. Als Hellenenfreund bewies sich Amasis überhaupt gegen ein und andere Hellenen. Besonders aber hat er Denen, welche nach Aegypten kommen, die Stadt Naukratis zur Niederlassung gegeben; Andern aber, welche sich nicht niederlassen wollen, und nur Schiffahrt dahin treiben, gab er

Plätze zur Stiftung von Altären und Bezirken für die Götter. Nun haben den größten Bezirk, der auch der berühmteste und nutzbarste ist, das sogenannte Hellenium, folgende Städte gemeinschaftlich gestiftet; einmal von den Joniern: Chios, Teos, Phocäa und Klazomenä; dann von den Doriern: Rhodus, Knidus, Halikarnaß und Phasélis; endlich von den Aeoliern: die einzige Stadt der Mitylenäer. Diesen gehört dieser Bezirk; und auch die Vorsteher des Hafens werden von diesen Städten gegeben. Alle andern Städte, die auch Ansprüche darauf machen, thun Das, ohne solche wirklich zu haben. Nur besonders haben noch die Aegineten für sich einen Bezirk des Zeus gestiftet, auch die Samier einen der Hera, und die Milesier des Apollo.

179. Und vor Alters war Naukratis allein ein offener Hafen. Wenn nun Einer zu irgend einer andern Mündung des Nil heran kam, so mußte er schwören, er komme nicht mit Fleiß hieher, und hatte er's abgeschworen, erst mit dem nämlichen Schiff zur Kanobischen [Mündung] fahren; im Fall er aber nicht im Stande war, gerade gegen widrigen Wind zu fahren, so mußte er seine Waaren in Flößen um das Delta herumführen, bis er endlich nach Naukratis kam. So hoch war Naukratis bevorzugt.

[Delphischer Tempelbrand 548. Vergl. I, 50.]

180. Als die Amphiktyonen den Aufbau des jetzigen Tempels in Delphi um dreihundert Talente verdungen (der früher eben dort befindliche war nämlich von selbst abgebrannt), und hiebei die Delphier ein Viertheil am bedungenen Lohn zu leisten traf; da denn Diese überall herum in den Städten Beisteuer sammelten: so kamen sie bei dieser Gele-

genheit in Aegypten nicht am schlechtesten weg. Denn Amasis gab ihnen tausend Talente Alaun [Vitriol?], und die in Aegypten ansäßigen Hellenen zwanzig Minen.

181. Noch stiftete Amasis mit den Cyrenäern Freundschaft und Streitgenossenschaft; ja er hielt für gut, auch von dorther eine Frau zu nehmen, entweder aus Lust nach einem Hellenischen Weibe, oder sonst der Freundschaft mit den Cyrenäern zu lieb. Da nahm er nach Einigen die Tochter von Battus, nach Andern von Arcesilas, nach Andern von Kritobulus, einem ehrenhaften Mann unter den Bürgern, deren Name Ladice war. Als nun Amasis bei Dieser schlief, war er nicht im Stande, sich mit ihr zu vermischen, während er doch der andern Weiber genießen konnte. Und als Das zum öftern so war, sprach Amasis zu eben dieser Ladice: „Weib! du hast mir's angethan: nun hilft aber auch Alles nichts, du mußt des ärgsten Todes sterben, den je ein Weib erlitt!" Da sich nun Amasis durch kein Läugnen besänftigen ließ, gelobte Ladice der Aphrodite in ihrem Sinn, wenn sich in dieser Nacht Amasis mit ihr vermischen würde (wodurch sie noch gerettet werden könnte), werde sie ihr ein Bild nach Cyrene schicken. Sofort nach diesem Gelübde vermischte sich Amasis mit ihr: und so oft er von nun an zu ihr kam, konnte er's, und hatte sie hernach recht lieb. Ladice aber leistete ihr Gelübde an die Göttin. Sie ließ nämlich ein Bild machen, und sandte es nach Cyrene, wo es noch zu meiner Zeit erhalten war. Seine Stellung ist aus der Stadt der Cyrenäer hinausgerichtet. Dieselbe Ladice hat Kambyses, als er sich zum Herrn von Aegypten gemacht hatte, gefragt, Wer sie sey, und darauf unverletzt nach Cyrene geschickt.

182. Amasis hat auch Weihgeschenke nach Hellas gestiftet; einmal nach Cyrene das vergoldete Athenebild und ein gemaltes Bildniß von sich; dann der Athene in Lindus zwei Bilder von Stein und einen sehenswerthen Panzer von Linnen; dann nach Samos der Here zwei Bildnisse von sich in Holz, die bis auf meine Zeit noch im großen Tempel hinter der Thüre stehen. Und zwar nach Samos sandte er die Weihgeschenke wegen seiner Gastfreundschaft mit Polykrates, dem Sohne des Aeakus; nach Lindos aber um keiner Gastfreundschaft willen, sondern weil das Heiligthum der Athene in Lindos die Töchter des Danaus sollen gegründet haben, als sie dort anlandeten auf der Flucht vor den Söhnen des Aegyptus. Das sind die Weihgeschenke des Amasis. Endlich ist er der Erste, der Cypern genommen, und es sich unterworfen hat zur Zinsesentrichtung.

# Inhalt des dritten Buchs.

## Kambyses Feldzug nach Aegypten und Aufenthalt daselbst 1 — 38.

Veranlassung des Zuges 1 — 3. Weg nach Aegypten. Bündniß mit den Arabern (ihre Bräuche 8) und deren Hülfe 4 — 9. Schlacht bei Pelusium (Persische und Aegyptische Schädel) 10 — 12. Besiegung der Aegyptier in Memphis. Freiwillige Ergebung der angränzenden Libyer, Cyrenäer, Bareäer 13. Kambyses versucht den Psammenit 14. 15. Kambyses in Saïs 16. — Kambyses beschließt drei Feldzüge, sendet zu den langlebenden Aethiopiern (deren Sonnentisch 18. Lebensquelle 23), zieht gegen sie aus, muß mit Verlust auf halbem Weg umkehren. Sein Heer gegen die Ammonier wird verschüttet 17 — 26. Er mißhandelt die Aegyptier und den Apis (dessen Beschreibung 28), tödtet seinen Bruder Smerdes, seine Frau, begeht Rasereien, auch gegen Heiligthümer 27 — 38.

## Episode über den ersten Krieg der Dorier (Lacedämonier) gegen Asien.

(Samos) mit Polykrates (40 — 43 dessen Verhältniß zu Amasis) 39 — 56. (Dazwischen die Geschichte Periander's von Korinth und seinem Sohn Lykophron 48 — 53). Die vertriebenen Samier berauben Siphnus, kaufen Hydrea, erobern Cydonia 57 — 59. Werke auf Samos 60.

## Der Gegenkönig Pseudo-Smerdes und die Magier 61 — 87.

Kambyses Ende in Syrien, sein letzter Wille 61 — 66. Enthüllung des Betrugs der Magier. Verschwörung der sieben Fürsten. Ermordung der Magier 67 — 79. Berathung der sieben Fürsten über die Regierungsform. Königswahl durch Pferdewiehern. List des Oebares 80 — 87.

König Darius Hystaspis. Sein Regierungsanfang. Reichseintheilung, Steuerordnung 88 — 105.

Darius Heirathen. Denkmal 88. 89. Satrapieen- und Steuer-Listen 89 — 96. Steuerpflichtige Bundesgenossen 97 — 105. Indier, ihre Bräuche, Goldameisen 98 — 105. Episodisch: Herodot's Ansicht der Erde in Bezug auf die geographische Vertheilung ihrer Güter (Indien's, Arabien's, Aethiopien's, der Abend- und Nordlande Produkte. Die Schleuße des Großkönig's) 106 — 117. Intaphernes und seine Frau 118. 119.

Eroberung von Samos und Babylon unter Darius 120 — 160.

Polykrates Täuschung und Hinrichtung durch Orötes, Statthalter von Sardes unter Kambyses 120 — 123. (Anakreon von Teos 121. Democedes von Kroton 125).

Orötes Uebermuth. Seine Bestrafung mit dem Tode auf Darius Veranstaltung durch Bagäus List 126 — 128.

Darius Verrenkung. Der Arzt Democedes, seine Schicksale, erlistete Heimkehr nach Kroton; zugleich die erste Auskundschaftung Griechenlands durch Perser (Gillus von Tarent) 129 — 138.

Einnahme von Samos 139 — 149. (Syloson, der vertriebene Bruder des Polykrates, Wohlthäter und Schützling des Darius 139 — 141. Mäandrius, der schlaue Tyrann von Samos, übergibt Samos dem Syloson und dem Perserfeldherrn Otanes 142 — 144. Ausfall seines Bruders Charilaus. Unterwerfung von Samos. Mäandrius und Kleomenes 145 — 149.)

Eroberung von Babylon 150 — 160. (Vorbereitung und Uebermuth der Babylonier 150 — 152. Des Zopyrus Selbstaufopferung und List. Babylon's Einnahme, Demüthigung, neue Bevölkerung 153 — 159. Zopyrus Sohn und Enkel 160).

# Drittes Buch (Thalia).

[Kambyses zieht gegen Aegypten. 525 v. Ch.]

1. Gegen diesen Amasis zog Kambyses, Cyrus Sohn, mit seinen Unterthanen, und namentlich mit den Hellenischen, Joniern und Aeoliern, in den Krieg, aus folgender Ursache. Kambyses hatte einen Herold nach Aegypten geschickt, und den Amasis um seine Tochter gebeten, und zwar auf den Rath eines Aegyptiers, der Dieß that, weil er auf Amasis einen Groll hatte, daß er unter allen Aegyptischen Aerzten gerade ihn von Weib und Kind gerissen, und nach Persien ausgeliefert hatte, als Cyrus zu Amasis um einen Augenarzt schickte, den besten, der in Aegypten sey. Aus solchem Groll trieb nun der Aegyptier den Kambyses mit beständigem Zurathe dahin, daß er den Amasis um seine Tochter ersuchte; damit Derselbe, gäbe er sie her, gekränkt, gäbe er sie nicht her, dem Kambyses verfeindet würde. Amasis selbst, ärgerlich über die Macht der Perser, und bange davor, konnte sich nicht zum Hergeben und nicht zum Weigern entschließen, weil er wohl wußte, daß sie Kambyses nicht zu seiner Frau, sondern zum Kebsweib nehmen werde. In Folge dieser Erwägung machte er's also. Es war vom vorigen König Apries eine gar große und wohlgebildete Tochter, als die Letzte ihres Hauses, übrig, mit Namen Nitétis. Diese Jungfrau

sandte Amasis, mit Kleidern und Gold ausgeschmückt, an den Perser, als seine Tochter. Doch als er sie nach einiger Zeit grüßte und bei des Vaters Namen nannte, sprach die Jungfrau zu ihm: „König, du bist, ohne es zu wissen, von Amasis betrogen, indem er mich, mit Schmuck ausgestattet, dir zusandte, und für eine Tochter von sich gab, da ich in Wahrheit von Apries bin, seinem ehemaligen Herrn, den er aber, in einer Empörung mit den Aegyptiern, ermordet hat." Eben dieß Wort, und dieser Vorfall, der die Ursache ward, trieb Kambyses, Cyrus Sohn, in großem Zorn gegen Aegypten. Das sagen die Perser.

2. Aber die Aegyptier rechnen den Kambyses zu sich, vermöge der Behauptung, er sey ein Sohn von eben dieser Tochter des Apries. Cyrus nämlich sey's, der zu Amasis um seine Tochter geschickt habe, und nicht Kambyses. Was sie aber da sagen, ist unwahr. Auch ist ihnen mit nichten verborgen (da sie die Persischen Gebräuche so gut kennen als Einer), daß erstlich, nach dortigem Brauch, kein Bastard König wird, wo ein ächter Sohn da ist, und wiederum, daß Kambyses ein Sohn der Kassandane war, der Tochter des Pharnaspes, eines Achämeniden, und nicht von der Aegyptierin. Aber sie verdrehen die Geschichte, weil sie mit dem Hause des Cyrus verwandt seyn wollen. So verhält sich's hiemit.

3. Noch hört man auch eine Geschichte, die mir nicht glaublich ist. Es habe eine Persische Frau die Frauen des Cyrus besucht, und bei'm Anblick der wohlgebildeten und großen Kinder, neben der Kassandane in lautem Lob ihre große Bewunderung geäußert; worauf Kassandane, die Frau

des Cyrus, sprach: „Und ich, die Mutter solcher Kinder, bin doch bei Cyrus ganz ungeehrt; aber die Aegyptierin, die er sich geholt hat, die hält er in Ehren.“ Wie sie aus Aerger über die Nitétis also sprach, habe Kambyses, der Aeltere ihrer Söhne, gesprochen: „So will ich denn auch, Mutter, wenn ich erst Mann bin, in Aegypten das Oberste zuunterst, und das Unterste zuoberst kehren.“ So habe er ungefähr, zehn Jahr alt, den Frauen zum Wunder gesprochen. Es sey ihm aber auch im Gedächtniß geblieben; und wie er zum Manne gereift und zum Königthum gelangt war, habe er wirklich den Feldzug gegen Aegypten angestellt.

4. Dann ereignete sich bei Gelegenheit dieses Kriegszuges auch noch folgender Fall. Unter den Hülfsvölkern des Amasis war ein geborner Halikarnassier, mit Namen Phanes, so gewandt im Rathe, als tapfer im Kriege. Dieser Phanes, welcher dem Amasis über Etwas gram war, entrann zu Schiff aus Aegypten, in der Absicht, mit Kambyses zu sprechen. Da er nun von nicht geringer Bedeutung unter den Hülfsvölkern war, auch die genaueste Kenntniß von Aegypten hatte, so setzte ihm Amasis nach, und es war ihm darum zu thun, ihn zu bekommen. Er setzte ihm also durch seinen vertrautesten Verschnittenen nach, den er auf einem Dreiruder hinter ihm herschickte. Dieser bekam ihn wirklich in Lycien, brachte ihn aber dennoch nicht nach Aegypten zurück, weil Phanes ihn überlistete, indem er seine Wächter trunken machte, und zu den Persern entwich. Eben wollte Kambyses zum Feldzug nach Aegypten aufbrechen, war aber noch wegen seines Zuges in Verlegenheit, wie er durch die wasserlose Wüste kommen solle, als Jener dazu kam, und ihm nicht

nur alle Umstände des Amasis verrieth, sondern auch den Zug angab; da er ihm nämlich anbefahl, den König der Araber durch Gesandte zu ersuchen, daß er ihm sichern Durchzug verstatte.

5. Denn dort allein sind rechte Eingangspässe nach Aegypten. Von Phönizien an geht's nämlich bis zu den Gränzen der Stadt Kadytis (Gaza? Gath? Jerusalem?), welche den sogenannten Palästinischen Syrern gehört; von Kadytis an, einer Stadt, die meines Dafürhaltens nicht viel kleiner, als Sardes ist, gehören die Häfen am Meer bis zur Stadt Jenysus dem Araber; von Jenysus an geht wieder das Syrische bis zum Serbonischen See, bei welchem sich das Kasische Gebirg an's Meer zieht; und vom Serbonischen See, worin, nach der Sage, Typho verborgen liegt, fängt schon Aegypten an. Zwischen der Stadt Jenysus und dem Kasischen Gebirg und dem Serbonischen See, eine nicht geringe Strecke, ja immerhin ein Weg von drei Tagen, ist es sehr wasserlos.

6. Nun will ich Etwas bemerken, was Wenige von Denen, die nach Aegypten fahren, in Acht genommen haben. Es wird aus Hellas überallher, dazu auch aus Phönizien, alljährlich zweimal Geschirr mit Wein gefüllt, nach Aegypten eingeführt; und doch bekommt man, daß ich so sage, auch nicht ein vorräthiges Weingeschirr dort zu sehen. Wo kommt denn aber, wird man fragen, alles Das hin? Das will ich angeben. Jeder Amtsvogt muß alles Geschirr aus seiner Stadt zusammen bringen und nach Memphis liefern; in Memphis aber muß es mit Wasser angefüllt, und dann in eben jene wasserlose Wüste Syriens geschafft werden. So

wird, was je von Geschirr nach Aegypten geht, und dort ausgeleert wird, zum alten hin nach Syrien geschafft.

7. Dieser Eingang nach Aegypten ist auf die besagte Art mit Wasservorräthen von den Persern versehen worden, sobald Dieselben Aegypten eingenommen hatten. Da nun aber damals noch kein Wasser in Bereitschaft stand, so schickte Kambyses, unterrichtet von dem Fremden aus Halikarnaß, Gesandte an den Araber, und erhielt die nachgesuchte Sicherheit, wobei sie miteinander einen Vertrag eingingen.

8. Die Araber gehören zu Denen, die ihre Verträge am meisten heilig halten. Sie machen dieselben auf folgende Weise. Wollen Zwei einen Vertrag schließen, so macht ihnen ein Dritter, der zwischen den beiden Vertragenden steht, mit einem scharfen Stein einen Einschnitt in die Hand am Hauptfinger, nimmt alsdann aus dem Gewand eines Jeden eine Faser, und bestreicht mit ihrem Blute sieben Steine, die zwischen ihnen liegen, wobei er den Dionysus und die Urania anruft. Wenn Dieser Das vollzogen hat, so empfiehlt Der, welcher den Vertrag eingeht, seinen Freunden den Fremdling oder den Bürger, wo solcher mit einem Bürger eingegangen wird, wornach dann auch den Freunden selbst der Vertrag für heilig gilt. Den Dionysus halten sie für den einzigen Gott nebst der Urania, und scheeren ihr Haar, wie sie behaupten, nach derselben Schur, wie sie Dionysus hat, nämlich in einen Kranz an den Schläfen herum. Und den Dionysus nennen sie O r o t a l, die Urania A l i l a t.

9. Nachdem nun die Araber mit den Gesandten, die von Kambyses gekommen waren, den Vertrag eingegangen hatten, traf er folgende Anstalt. Er füllte Kamelschläuche

mit Wasser, und belud damit alle seine lebendigen Kamele, die er dann so in die wasserlose Wüste trieb, und dort das Heer des Kambyses erwartete. Und das wäre die glaubwürdigere Sage; nun muß ich aber auch die minder glaubwürdige, da sie einmal vorkommt, erzählen. Es ist ein großer Fluß in Arabien, mit Namen Korys, welcher sich in das sogenannte Erythräische Meer ergießt. Nun soll der König der Araber aus Rinderfellen und sonstigen Häuten eine Rinne zusammengenäht haben, die von eben diesem Fluß bis in die Wüste reichte, und durch dieselbe das Wasser geleitet, in der Wüste selbst aber große Behälter gegraben haben, um das Wasser aufzunehmen und zu erhalten. Das ist aber ein Weg von zwölf Tagen von dem Fluß in diese Wüste; und er soll es durch drei Rinnen an dreierlei Orte geleitet haben.

[Psammenit 525 v. Ch.]

10. An der sogenannten Pelusischen Mündung des Nil war Psammenitus, der Sohn des Amasis, gelagert, in Erwartung des Kambyses. Denn den Amasis traf Kambyses bei seinem Zuge wider Aegypten nicht mehr am Leben; sondern König Amasis starb nach einer Herrschaft von vierundvierzig Jahren, in denen ihm nie ein sonderliches Mißgeschick begegnet ist. Nach seinem Tode ward er einbalsamirt, und in der Gruft im Heiligthum bestattet, die er sich selbst erbaut hatte. Aber unter dem König der Aegyptier, Psammenitus, dem Sohne des Amasis, kam in Aegypten die ganz sonderbare Erscheinung vor, daß es im Aegyptischen Theben regnete, welches niemals, weder vordem, noch nachher bis auf mich beregnet worden ist, wie die Thebaner selbst sagen.

Denn in Oberägypten regnet es überhaupt gar nicht; damals aber wurde Theben recht tropfenweis beregnet.

11. Nachdem die Perser die Wüste durchzogen hatten und den Aegyptiern nahe genug zum Treffen standen, stellten die Hülfsvölker der Aegyptier, Hellenen und Karier, aus Groll gegen Phanes, daß er ein fremdes Heer wider Aegypten führte, Folgendes ihm zu Leide an. Phanes hatte Söhne in Aegypten zurückgelassen. Diese führten sie in's Lager und ihrem Vater vor die Augen, stellten dann einen Mischkrug zwischen beide Lager, und darauf führten sie einen Knaben nach dem andern vor, und schlachteten ihn über dem Mischkrug. Als sie mit allen Knaben fertig waren, thaten sie Wein und Wasser hinein; und nun tranken alle Hülfsvölker von dem Blut; dann giengen sie in's Treffen. Und in einer hitzigen Schlacht, wo sehr Viele von beiden Kriegsheeren fielen, wurden die Aegyptier geschlagen.

12. Dort sah ich auch ein großes Wunder, womit mich die Eingeborenen bekannt machten. Bei den Gebeinen nämlich, die von den in dieser Schlacht Gefallenen jederseits besonders aufgeschüttet sind (denn die Gebeine der Perser liegen besonders, wie sie von Anfang gesondert wurden, und auf der andern Seite die der Aegyptier), sind die Köpfe der Perser so schwach, daß Einer blos mit einem Steinchen werfen darf, so durchlöchert er sie, dagegen die der Aegyptier so stark, daß man sie kaum mit einem rechten Stein zerschlagen mag. Davon, sagten sie, sey die Ursache (was mir auch nicht schwer war, zu glauben), daß die Aegyptier gleich von Kindheit an ihre Köpfe bescheeren, da denn der Schädel an der Sonne fester wird. Eben Das ist auch Ursache, daß es

keine Kahlköpfe gibt. Denn bei den Aegyptiern bekommt Einer unter allen Menschen die wenigsten Kahlköpfe zu sehen. Das ist also bei Diesen die Ursache, warum sie starke Köpfe haben, während bei den Persern, daß sie schwache Köpfe haben, darin seine Ursache hat, weil sie von Anfang durch die Bundhüte, welche sie tragen, sich weich halten. Daß aber diese Schädel so sind, habe ich gesehen, und habe auch in Paprémis wieder solche gesehen von Denen, die mit Achämenes, Darius Sohn, durch Inaros, den Libyer, erschlagen worden sind. *)

13. Die erschlagenen Aegyptier flohen aus der Schlacht ohne alle Ordnung. Da sie nun nach Memphis hineingedrängt waren, sandte Kambyses den Fluß hinauf ein Mitylenisches Schiff mit einem Herold, einem Perser, der die Aegyptier zu einer Uebereinkunft aufrief. Als Diese das Schiff nach Memphis hereinkommen sahen, stürzten sie haufenweis aus den Mauern, und zerstörten das Schiff, und die Mannschaft zerfleischten sie in Stücken, und trugen sie so in ihre Mauer hinein. Hierauf wurden die Aegyptier belagert, bis sie hernach sich ergaben. Die angränzenden Libyer, aus Furcht vor dem Schicksal Aegyptens, übergaben sich selbst ohne Schwertstreich, setzten sich auch eine Abgabe an, und sandten Geschenke. Desgleichen die Cyrenäer und Barcäer machten es eben so, aus derselben Furcht wie die Libyer. Kambyses nahm die Geschenke von den Libyern freundlich an; hingegen mit den Cyrenischen war er unzufrieden, wie mir vorkommt, weil sie zu gering waren. Was

*) 462 vor Chr. unter König Artaxerxes.

nämlich die Cyrenäer schickten, waren fünfhundert Minen Silbers; diese nahm Kambyses in die Hand, und warf sie eigenhändig seinem Kriegsvolk aus.

14. Aber am zehenten Tage, nachdem Kambyses die Mauern von Memphis eingenommen hatte, ließ er den König der Aegyptier, Psammenitus, welcher sechs Monate König gewesen, zum Schimpf in die Vorstadt setzen, nebst andern Aegyptiern, und versuchte sein Gemüth folgendermaßen.

Er schickte die Tochter Desselben, gekleidet in Sclaventracht, hinaus nach Wasser, mit einem Wassereimer, und mit ihr noch andere Jungfrauen, die er von den ersten Männern auserlesen hatte, in gleicher Tracht, wie die Königstochter. Als nun die Jungfrauen mit Geschrei und Weinen an ihren Vätern vorbeikamen, schrieen alle Väter laut, und weinten mit, da sie ihre Kinder in solchem Zustande erblickten; Psammenitus aber schaute hin, sah es wohl, und schlug den Blick zur Erde. Und als die Wasserträgerinnen vorübergegangen waren, schickte er zum zweiten seinen Sohn hinaus, mit zweitausend andern Aegyptiern, desselben Alters, alle mit Stricken um den Hals und mit Zäumen im Munde. Diese wurden hinausgeführt zur Buße für die Mitylenäer, welche zu Memphis mit ihrem Schiff umgekommen waren. Denn so hatten die königlichen Richter gerichtet, daß für jeden Mann zehen von den ersten Aegyptiern umkommen müßten. Psammenitus aber sah sie vorübergehen, sah auch wohl seinen Sohn zum Tode führen; und während alle die um ihn sitzenden Aegyptier weinten und sich's arg zu Herzen nahmen, machte er's eben so, wie bei seiner Tochter. Und als auch Diese vorübergegangen wa-

ren, traf sich's, daß Einer von seinen Tischfreunden, ein ältlicher Mann, der um das Seine gekommen, und nur etwas mehr als ein Bettler war, indem er die Soldaten um Allmosen bat, an Psammenitus, dem Sohne des Amasis, und jenen Aegyptiern vorbeikam, die in der Vorstadt saßen. Wie Psammenitus Den sah, weinte er heftig, rief den Freund bei Namen, und schlug sein Haupt.

Nun hatte er aber seine Wächter, die sein ganzes Benehmen bey jedem Schritt dem Kambyses anzeigten. Kambyses wunderte sich über dieses Benehmen, sandte einen Boten an ihn, und ließ ihn fragen: „Kambyses, der Gebieter, fragt Dich, Psammenitus, warum Du deine Tochter in so traurigem Zustand, und deinen Sohn auf dem Weg zum Tode gesehen hast, ohne Schrey und ohne Weinen; den Bettler aber, der Dir doch — wie er sich sagen ließ — gar nicht angehört, so hochgeachtet hast?" Das war seine Frage; und darauf antwortete Jener: „Sohn des Cyrus, mein häusliches Unglück war zu groß zum Weinen; aber das Elend eines Freundes war thränenwerth, der um all seinen Wohlstand, und an den Bettelstab gekommen ist an der Schwelle des Alters." Da ihm Dieß also hinterbracht wurde, dünkte es ihm wohlgesprochen. Und wie man von den Aegyptiern hört, so weinte Krösus, der auch dem Kambyses nach Aegypten gefolgt war, so weinten auch die anwesenden Perser; und Kambyses selbst wandelte Mitleiden an, so daß er gleich befahl, seinen Sohn unter Denen, die umkommen mußten, zu retten, und ihn selber aus der Vorstadt zu ihm herzuholen.

15. Den Sohn fanden jedoch die nachgeschickten Leute nicht mehr am Leben: er war zuerst hingerichtet. Aber den Psammenitus selber holten sie herbei zu Kambyses, wo er fortan lebte und Nichts zu klagen hatte. Und hätte er's nur verstanden, ruhig zu bleiben, er würde Aegypten zur Verwaltung erhalten haben. So pflegen die Perser wirklich die Söhne der Könige in Ehren zu halten: und auch, wenn Diese von ihnen abgefallen sind, geben sie doch ihren Söhnen die Herrschaft wieder. Und Das läßt sich aus Vielem abnehmen, daß sie Dieses im Brauch haben, namentlich aber daraus, daß der Sohn des Libyers Inaros, Tannyros,*) die Herrschaft wieder bekam, die sein Vater hatte, und so auch der Sohn des Amyrtäus, Pausiris, **) seine väterliche Herrschaft wieder bekam; unerachtet Niemand mehr Böses an den Persern gethan hat, als Inaros und Amyrtäus. So aber, da Psammenitus böse Anschläge machte, bekam er seinen Lohn, indem er über Aufwieglung der Aegyptier ergriffen wurde. Wie nämlich Dieses von ihm bekannt wurde, mußte er, auf Kambyses Befehl, Stierblut trinken, und starb gleich. So endigte Dieser.

16. Kambyses aber ging von Memphis nach der Stadt Saïs, um Das zu thun, was er dort wirklich that. So wie er nämlich in den Pallast des Amasis kam, gebot er sogleich, den Leichnam des Amasis aus seinem Grab herauszuschaffen; und als man Dieß vollzogen hatte, gebot er, ihn zu geißeln, die Haare ihm auszuraufen, ihn zu stacheln, und sonst alle mög-

*) 457 oder 456 v. Ch. unter Artaxerxes.
**) 408 v. Ch. unter Darius Nothus.

liche Schmach ihm anzuthun. Wie man auch Dieß that, aber mit vieler Mühe, weil der Todte, da er einbalsamirt war, widerstand, und nicht zerfiel, gebot Kambyses, ihn zu verbrennen, was ein sündlicher Befehl war. Denn die Perser halten das Feuer für einen Gott. Ueberhaupt das Verbrennen der Todten ist bei Beiden durchaus nicht Brauch: bei den Persern nämlich zufolge des Besagten, weil man einem Gott den Leichnam eines Menschen nicht übergeben dürfe; und bei den Aegyptiern gilt das Feuer für ein lebendiges Thier: Dasselbe verzehre Alles, was es bekomme; und wenn Dasselbe voll sey von seinem Fraße, sterbe es mit sammt dem Verzehrten. Nun ist es aber bei ihnen keineswegs Brauch, den Todten einem Thiere zu geben, weßwegen sie ihn auch einbalsamiren, damit er nicht im Grab von Würmern gefressen werde. So war es also Beiden wider ihren Brauch, was Kambyses befahl. Wie indessen die Aegyptier sagen, so geschah Dieses nicht mit Amasis, sondern mit einem andern Aegyptier, der von gleichem Alter war, wie Amasis, welchem die Perser Schmach anthaten, in der Meinung, sie dem Amasis anzuthun. Sie sagen nämlich, Amasis habe durch Weissagung erfahren, was über ihn nach seinem Tod ergehen solle, und sodann, zur Verhütung Dessen, einen Menschen, der damals starb, eben Jenen, der gegeißelt wurde, in seiner Gruft vorn an der Thüre begraben, dagegen seinem Sohn befohlen, ihn selbst ganz hinten in den Winkel der Gruft zu legen. Jedoch mit diesem Befehl des Amasis, sein Begräbniß und jenen Menschen anlangend, glaube ich, daß es nicht wirklich so herging, sondern daß es die Aegyptier anders ausmalen.

17. Nach Diesem nahm sich Kambyses dreierlei Feldzüge vor: gegen die Karchedonier (Karthager), gegen die Ammonier, und gegen die langlebenden Aethiopier, welche Libyen nach dem südlichen Meer zu bewohnen; und zwar beschloß er, gegen die Karchedonier sein Schiffheer auszusenden, gegen die Ammonier einen Theil vom Fußvolk, gegen die Aethiopier aber vorerst Ausspäher, einmal, um nach dem angeblichen Sonnentisch der Aethiopier zu sehen, ob wirklich ein solcher dort sey, und dann überhaupt, um Alles auszuspähen; jedoch dem Vorwand nach, um dem Könige Derselben Geschenke zu bringen.

18. Mit dem Sonnentisch soll es nämlich diese Bewandtniß haben. Es ist eine Wiese in der Vorstadt, voll gekochten Fleisches von allen vierfüßigen Thieren. Dort soll bei Nacht das Fleisch von den jedesmaligen Stadtbeamten ordentlich hingelegt werden, und bei Tag, Wer will, herkommen und speisen; die Eingebornen aber sollen behaupten, die Erde selber lasse Das immer wieder hervorkommen. Diese Bewandtniß soll es mit dem sogenannten Sonnentisch haben.

19. Da nun Kambyses beschlossen hatte, die Späher auszuschicken, ließ er sogleich aus der Stadt Elephantine von den Ichthyophagen [Fischessern] Diejenigen holen, welche die Aethiopische Sprache verstanden; und während man nach Diesen ging, gab er dem Schiffheer den Befehl, gegen Karchedon zu schiffen. Aber die Phönizier erklärten, sie thun Das nicht, da sie durch theure Eide gebunden seyen, und auch nicht recht thun würden, gegen ihre eigenen Kinder in Krieg zu ziehen. Da nun die Phönizier nicht wollten, so waren die Uebrigen nicht kampffähig. So entkamen die Kar-

chedonier der Knechtschaft der Perser. Denn Gewalt erlaubte sich Kambyses gegen die Phönizier nicht, weil sie freiwillig den Persern sich ergeben hatten, und die ganze Seemacht von den Phöniziern abhing. Auch die Cyprier waren mit freiwilliger Uebergabe an die Perser gegen Aegypten gezogen.

20. Als die Fischesser aus Elephantine ankamen, sandte sie Kambyses zu den Aethiopier mit dem Befehl, was sie sagen sollten, und mit Geschenken: einem Purpurgewand, einer goldenen Halskette, Armbändern, einem Salbenbüchschen, und einem Faß Palmwein. Diese Aethiopier, zu welchen Kambyses sandte, seyen, sagt man, die größten und schönsten unter allen Menschen, und sollen in ihren Bräuchen überhaupt von den andern Menschen ganz verschieden seyn, namentlich aber in dem mit ihren Königen. Wen sie nämlich im Volk für den Größten und auch nach Maß der Größe für stark erachten, Dem erkennen sie das Königthum zu.

21. Wie also zu diesen Leuten die Fischesser kamen, übergaben sie die Geschenke dem König Derselben und sagten: „Kambyses, der König der Perser, in der Absicht, dein Freund und Gastverwandter zu werden, hat uns abgesandt, und will, daß wir mit dir reden; auch gibt er dir diese Geschenke, deren er selbst sich am meisten mit Vergnügen bedient." Der Aethiopier aber, welcher merkte, sie kämen als Späher, sprach zu ihnen: „Nein, der Perserkönig hat euch mit den Geschenken nicht gesandt, weil er meine Gastfreundschaft so hoch anschlägt: und ihr redet die Wahrheit nicht: denn ihr kommt als Ausspäher in mein Reich. Auch ist er kein rechtschaffener Mann. Denn wäre er rechtschaffen, so hätte er nicht nach anderem Lande, als dem seinigen, sich gelüsten lassen, und nicht Men-

schen in Knechtschaft gebracht, die ihn mit Nichts beleidigt. Nun aber gebt ihm diesen Bogen, und sprecht dazu: „„Der König der Aethiopier räth dem Perserkönig, wenn einmal die Perser so leicht die Bogen von solcher Größe spannen, alsdann gegen die langlebenden Aethiopier mit Ueberzahl in's Feld zu ziehen; bis dahin aber den Göttern Dank zu wissen, daß sie den Kindern der Aethiopier nicht in den Sinn geben, fremdes Land zu ihrem hin zu erobern.""

22. Nach diesen Worten ließ er den Bogen los, und übergab ihn den Boten. Dann nahm er das Purpurgewand und fragte, was Das sey, und wie gemacht; und als ihm die Fischesser die Wahrheit vom Purpur und von der Färbung angaben, sagte er, trüglich seyen die Menschen, trüglich auch ihre Kleider. Zum Zweiten fragte er über die goldene Halskette und die Armbänder; und als ihm die Fischesser ihren Gebrauch zum Schmuck erklärten, sprach er mit Lachen, da er sie für Fesseln ansah: „Wir haben stärkere Fesseln, als Diese." Zum Dritten fragte er über das Salböhl. Und als sie von der Bereitung und Salbung redeten, sprach er dasselbe Wort, wie über das Gewand. Da er nun an den Wein kam, und sich seine Zubereitung sagen ließ, da that er, voll Wohlgefallen an dem Trank, die Frage, was denn des Königes Speise sey, und wie lange zum Höchsten ein Perser lebe? Sie sagten, „seine Speise sey Brot," mit Erklärung der Natur des Waizens, und achtzig Jahre seyen zum Höchsten das volle Maß für ein Menschenleben. Darauf versicherte der Aethiopier, ihn wundre es nicht, wenn sie, da sie Koth speisen, wenig Jahre leben; ja sie würden nicht einmal so lang leben können, wenn sie nicht an

dem Trank sich erholten, wobei er den Fischessern auf den Wein deutete; denn in dem Stück seyen sie schwächer, als die Perser.

23. Als darauf die Fischesser den König auch seinerseits über Leben und Lebensweise befragten, hieß es, auf hundert und zwanzig Jahre brächten es die Meisten von Ihnen, Einige aber auch drüber; und ihre Speise sey gekochtes Fleisch, ihr Trank Milch. Auf die Verwunderung der Späher über jene Zahl von Jahren soll er zu einer Quelle sie geführt haben, von deren Bade sie einen neuen Glanz bekamen, als wenn's Oehl wäre; und davon gehe ein Duft aus, wie von Veilchen. Das Wasser dieser Quelle sey auch so schwach, sagten die Späher, daß da Nichts oben auf schwimmen könne, nicht Holz, noch sonst auch, was leichter ist, als Holz; sondern Das sinke alles zu Grunde. Wenn nun das Wasser wirklich so ist, wie man sagt, so kommt es wohl davon her, indem sie sich desselben durchwegs bedienen, daß sie so langlebende Leute sind. — Von der Quelle weg seyen sie auch in das dortige Gefängnißhaus geführt worden, wo die Ketten eines jeden Gefangenen von Gold seyen. Das Erz ist bei diesen Aethiopiern am allerseltensten und allertheuersten. Nach Beschauung des Gefängnisses beschauten sie auch den sogenannten Sonnentisch.

24. Hierauf beschauten sie zuletzt ihre Begräbnisse, die aus Krystall *) folgendermaßen verfertigt werden sollen. Wenn

*) Herodot gebraucht das Wort, welches nachmals Glas bezeichnete. Das Glas war zwar dem Herodot wahrscheinlich auch schon bekannt, wenn der Ausdruck: „gegossener Stein, Gußstein," welcher II, 69. vorkommt, mit Recht auf Glas

sie den Leichnam ausgetrocknet haben, übergypsen sie ihn durchaus, malen ihn alsdann schön an, und geben ihm so viel möglich das alte Aussehen. Darauf stellen sie ihn in eine hohle Säule hinein, die von Krystall gemacht ist, der bei ihnen von bester Art in Menge gegraben wird. Der Leichnam ist nun rundum durch die Säule sichtbar, ohne einen unangenehmen Geruch zu verursachen, noch sonst irgend etwas Mißfälliges, und zeigt die ganze Gestalt des Todten. Diese Säule haben ein Jahr lang die nächsten Angehörigen in ihrem Hause, wo sie ihm die Erstlinge von Allem geben, und Opfer darbringen. Nach Diesem tragen sie ihn hinaus, und stellen ihn vor der Stadt auf.

25. Nach Beschauung alles Dessen kehrten die Späher wieder um. Und wie sie Solches berichteten, gerieth Kambyses in Zorn, und zog gegen die Aethiopier zu Felde, ohne daß er eine Rüstung mit Speisevorrath anbefohlen, oder bei sich überlegt hatte, daß sein Feldzug an die Enden der Erde gehen solle; sondern zog rasend, wie er war, und nicht recht bei Verstande, gleich nach Anhörung der Fischesser mit seinem ganzen Landheer aus. Nur die Hellenen, welche da waren, wies er an, dort zu bleiben. Als er nun auf seinem Zuge nach Theben kam, sonderte er von dem Heere fünfzigtausend Mann aus, und gab Diesen auf, die Ammonier

---

gedeutet wird. Aber dann folgt eben daraus, daß an unserer Stelle nicht Glas gemeint seyn kann, da sich hier Herodot eines andern Ausdrucks bedient, welcher, ehe er die Bedeutung „Glas“ erhielt, jede durchsichtige Masse, wie Steinsalz, Bernstein, Harz u. s. w. bezeichnete.

zu Sclaven zu machen, und dann das Orakel des Zeus zu verbrennen; er selbst aber mit dem übrigen Heere zog wider die Aethiopier. Ehe nun der Heereszug den fünften Theil des Weges gemacht hatte, war ihnen schon Alles, was sie an Speisevorrath hatten, ausgegangen, und nach dem Vorrath ging ihnen auch das Zugvieh aus, das sie verzehrten. Hätte nun Kambyses Dieses eingesehen, und sich eines Andern besonnen, und sein Heer wieder zurückgeführt, so wäre er nach dem einmal gemachten Fehler ein kluger Mann gewesen; so aber nahm er keine Rücksicht, und ging immer vorwärts. Die Soldaten fristeten erst, so lang sie noch Etwas in der Erde fanden, ihr Leben mit Grasessen; als sie aber in den Sand kamen, da begingen ihrer Etliche die arge That, daß sie aus zehen Mann einen Kameraden ausloseten und ihn aufaßen. Wie Das Kambyses erfuhr, ward ihm bang vor dem Aufessen untereinander: und so ließ er die Unternehmung gegen Aethiopien fahren, und begab sich auf den Rückweg, da er denn, nach großem Verlust an seinem Heere, wieder in Theben ankam. Von Theben ging er nach Memphis hinunter, wo er die Hellenen zur Heimfahrt entließ. Dieses Schicksal hatte die Unternehmung gegen die Aethiopier.

26. Von den Andern aber, welche gegen die Ammonier in's Feld geschickt wurden, ist so viel offenkundig, daß sie von Theben, von wo sie mit Führern auszogen, bis nach der Stadt Oasis gekommen sind, welche von Samiern, wie man sagt, aus dem Aeschrionischen Stamme bewohnt ist. Diese sind von Theben durch eine Sandstrecke, sieben Tagreisen lang, getrennt, und der Name ihrer Landschaft ist, nach unserer Sprache, Eiland der Seligen. Bis zu

dieser Landschaft also, sagt man, ist das Heer gekommen; aber des Weitern vermag (die Ammonier allein ausgenommen, oder Wer es von Diesen gehört) kein Mensch Etwas von ihnen zu sagen. Denn zu den Ammoniern kamen sie nicht, und kehrten auch nicht wieder heim. Von den Ammoniern selbst aber hört man, daß Jenen auf dem Zuge wider sie von Oasis durch den Sand, und so ziemlich in der Mitte zwischen ihnen und Oasis, plötzlich, während sie das Frühmahl nahmen, ein unmäßig starker Wind aus Süden entgegengeblasen, und mit ganzen Haufen Sandes sie verschüttet habe: und daß auf diese Art sie verschwunden seyen. So, sagen die Ammonier, sey es mit diesem Heere gegangen.

27. Als aber Kambyses in Memphis angekommen war, erschien den Aegyptiern der Apis, den die Hellenen Epaphos nennen. Bei dessen Erscheinung trugen die Aegyptier sogleich ihre schönsten Kleider, und überall waren Festlichkeiten. Wie nun Kambyses die Aegyptier Das thun sah, traute er ihnen Nichts anderes zu, als daß sie wegen seines Unglücks diese Lustbarkeiten anstellten, berief die Vögte von Memphis, und richtete, wie sie vor ihn kamen, die Frage an sie, warum denn früher bei seinem Aufenthalt in Memphis die Aegyptier Nichts der Art gethan, sondern gerade jetzt, da er nach einem Verlust an seinem Heere bei ihnen sey? Sie erklärten, ihr Gott sey erschienen, der nur immer wieder nach langer Zeit zu erscheinen pflege; und wenn er einmal erscheine, dann feiern alle Aegyptier ein Freudenfest. Darauf erklärte Kambyses, sie lügen: und als Lügner strafte er sie mit dem Tode.

28. Nachdem er Diese umgebracht hatte, rief er zum Zweiten die Priester vor sich; und da auch die Priester ein

Gleiches antworteten, sagte er, Das solle ihm nicht verborgen bleiben, ob ein zahmer Gott zu den Aegyptiern gekommen sey. Und nach dieser Rede hieß er die Priester den Apis herbeiholen, die ihn zu holen gingen. Dieser Apis nun, oder Epaphos, ist ein Kalb von einer Kuh, die nicht mehr in den Fall kommen kann, noch eine Leibesfrucht zu bekommen. Und die Aegyptier sagen, ein Strahl vom Himmel komme auf die Kuh, und davon gebäre sie den Apis. Es hat aber dieses Kalb, der sogenannte Apis, folgende Abzeichen: schwarz im Ganzen, trägt er auf der Stirn ein weißes Viereck,*) auf dem Rücken das Abbild eines Adlers, am Schweif zweierlei Haare, und auf der Zunge **) einen Käfer.

29. Wie nun die Priester den Apis brachten, zog Kambyses, halbtoll, wie er war, sein Messer, in der Absicht, den Apis in den Bauch zu stoßen, und traf ihn am Schenkel. Darauf lachte er, und sprach zu den Priestern: „O ihr Elenden, das sollen also Götter seyn, die Fleisch und Blut haben und das Eisen spüren? Ja, solch ein Gott ist der Aegyptier würdig. Aber doch soll es euch nicht wohl bekommen, daß ihr mich zum Gelächter habt!" Nach diesen Worten befahl er Denen, die solches Amt haben, die Priester durchzugeißeln, und jeden Aegyptier, den sie über der Festfeier beträfen, zu tödten. Das Fest der Aegyptier mußte aufgehoben werden, die Priester mußten büßen, und der Apis starb von dem Stich in den Schenkel, auf den Boden des Tempels hingestreckt. Sofort nach seinem Tod an dieser

*) Man will, nach andern Angaben, lieber lesen: Dreieck.
**) Auch hier ändern Einige: unter der Zunge.

Wunde begruben ihn die Priester hinter dem Rücken des Kambyses.

30. Kambyses aber ward, wie die Aegyptier sagen, wegen dieses Frevels alsobald rasend, da er schon vorher nicht recht bei Verstande war. Und die erste seiner Uebelthaten verübte er an seinem Bruder Smerdis, einem leiblichen Bruder von Vater und Mutter, welchen er von Aegypten nach Persien aus Neid zurückgeschickt hatte, weil er allein unter den Persern jenen Bogen um zwei Finger breit gespannt, den die Fischesser vom Aethiopier mitbekommen, was keiner von den übrigen Persern im Stande war. Als nun Smerdis nach Persien abgegangen war, sah Kambyses im Schlafe folgendes Gesicht. Es kam ihm vor, ein Bote komme aus Persien mit der Botschaft, daß Smerdis, auf dem königlichen Throne sitzend, mit dem Haupt an den Himmel rage. Auf Das hin schickte er aus Angst, selber von seinem Bruder um der Herrschaft willen getödtet zu werden, seinen vertrautesten Perser, den Prexaspes, nach Persien, daß er ihn tödte. Der ging hinauf nach Susa, und tödtete den Smerdis, nach Einigen, draußen auf der Jagd; Andere sagen, daß er ihn an's Erythräische Meer geführt, und dort in den Fluthen ersäuft habe.

31. Das also ist das Erste, womit man sagt, daß die Uebelthaten des Kambyses begonnen. Zum Zweiten brachte er auch seine Schwester um, die ihm nach Aegypten gefolgt war, mit welcher er zusammen lebte, und welche auch seine rechte Schwester von beiden Aeltern war. Geheirathet hatte er sie auf folgendem Wege, da zuvor die Perser keineswegs im Brauch hatten, mit ihren Schwestern zusammen zu leben.

Kambyses war in eine seiner Schwestern verliebt: und wie er nachgerade sie heirathen wollte, da er etwas Ungebräuchliches zu thun gedachte, berief er die königlichen Richter, und fragte sie, ob es ein Gesetz gebe, daß, Wer wolle, mit seiner Schwester zusammenleben solle? Die königlichen Richter sind immer aus den Persern dazu erlesen bis an ihren Tod, oder doch so lange, bis etwas Ungerechtes an ihnen erfunden werden sollte. Diese sprechen dann den Persern Recht, und sind Ausleger ihrer väterlichen Satzungen, und Alles wird bei ihnen angebracht. Die Frage des Kambyses beantworteten sie nun so, daß es recht und doch auch unverfänglich war, mit der Erklärung: sie fänden kein Gesetz, das den Bruder mit der Schwester zusammenleben heiße; indessen fände sich ein anderes Gesetz, dem König der Perser stehe frei, zu thun, was er wolle. So lösten sie das Gesetz nicht auf, aus Furcht vor Kambyses; um aber auch nicht selbst über der Verwahrung des Gesetzes unterzugehen, machten sie ein anderes Gesetz ausfindig zu Gunsten der Heirathsabsichten auf Schwestern. Da heirathete Kambyses die Geliebte; indessen nicht lange Zeit nachher nahm er eine andere Schwester. Und von Diesen die Jüngere, die ihm nach Aegypten gefolgt, hat er umgebracht.

32. Ueber ihren Tod aber geht, wie bei Smerdis, eine doppelte Sage. Die Griechen sagen, Kambyses habe ein Löwenjunges mit einem jungen Hund kämpfen lassen, wobei auch diese Frau zugesehen. Wie nun der junge Hund unterlag, habe sich sein Bruder, auch ein junger Hund, losgerissen, und sey ihm beigesprungen, und so, da sie nun ihrer Zwei waren, seyen die jungen Hunde des Löwenjungen Mei-

ster geworden. Dabei habe Kambyses mit Vergnügen zugeschaut, sie aber an seiner Seite geweint. Kambyses, wie er's bemerkte, habe sie gefragt, warum sie weine; und nun habe sie geantwortet, über den Anblick des Hundes, der für seinen Bruder gekämpft, weine sie, weil sie dabei habe an Smerdis denken, und sich sagen müssen, für Diesen stehe kein Kämpfer mehr auf. Wegen dieses Wortes, behaupten die Hellenen, habe sie Kambyses sterben lassen, die Aegyptier aber, es hätte die Frau bei Tische einen Lattich genommen, ganz entblättert, und dann die Frage an ihren Mann gerichtet, ob wohl der entblätterte Lattich schöner sey, oder der volle? Worauf er versichert, der volle, und sie erwiedert habe: „Aber Du hast doch das Gleichniß dieses Lattichs gemacht, da Du des Cyrus Haus entblättert." Er habe nun wüthend mit den Füßen sie gestoßen, die schwanger war, und darauf sey sie an unzeitiger Geburt gestorben.

33. Das sind die Ausbrüche von Kambyses Raserei gegen sein eigen Haus, sey es nun, daß es vom Apis kam, oder ohne Das, wie ja viel Unheil pflegt über die Menschen zu kommen. Sagt man doch auch, Kambyses habe eine erbliche schwere Krankheit gehabt, welche Einige die heilige nennen. So wäre es nun kein Wunder, wo der Leib an einer schweren Krankheit leidet, daß auch die Seele nicht gesund ist.

34. Folgendes aber sind seine Ausbrüche gegen die übrigen Perser. Man sagt nämlich, er habe zu Prexaspes gesprochen, der bei ihm besonders in Ehren stand (wie ihm denn Derselbe auch die Botschaften zutrug, und sein Sohn Mundschenk bei Kambyses war, welches Letztere auch keine

geringe Ehre ist); zu Diesem, sagt man, habe er gesprochen: „Prexaspes, für was für einen Mann achten mich die Perser? wie lauten ihre Reden über mich?“ Worauf er antwortete: „Mein Gebieter, du wirst durchaus hochgelobt; nur dem Weine, sagen sie, seyest du zu sehr ergeben.“ So viel habe Dieser von den Persern gesagt; worauf Jener wüthend entgegnete: „Sagen also die Perser, ich wäre dem Wein ergeben, und unsinnig, und nicht bei Verstand, so waren also auch ihre frühern Reden nicht wahr.“ Früher nämlich hatte Kambyses in einer Sitzung mit den Persern und mit Krösus gefragt, für welch einen Mann er gelten könne, neben seinen Vater Cyrus gestellt? Worauf sie antworteten, er sey größer, als sein Vater; denn Alles, was Dieser, besitze auch er, und habe noch dazu Aegypten gewonnen, sammt dem Meere. Das sagten die Perser; Krösus aber, der auch dabei und mit diesem Urtheil nicht zufrieden war, sprach also zu Kambyses: „Mir, Sohn des Cyrus, scheinst du doch deinem Vater nicht gleich zu seyn; denn noch hast du keinen Sohn, wie er Einen in dir hinterlassen hat.“ Das hörte Kambyses mit Wohlgefallen, und lobte das Urtheil des Krösus.

35. Dessen soll er also nun gedacht, und im Zorn zu Prexaspes gesagt haben: „Merke du nun selber, ob die Perser die Wahrheit sagen, oder, so sie Dieses sagen, selbst unsinnig sind. Wenn ich nämlich diesen deinen Sohn, der da im Vorhofe steht, mitten in's Herz treffe, so ist klar, daß, was die Perser sagen, Nichts ist; wo ich ihn aber fehle, so mögen die Perser die Wahrheit sagen, und ich nicht bei Besinnung seyn.“ So soll er gesprochen, den Bogen gespannt und auf den Knaben geschossen haben. Und als der Knabe

gefallen war, habe er geboten, ihn aufzuschneiden, und nach dem Schusse zu sehen. Wie nun erfunden ward, daß der Pfeil im Herzen stak, habe er zum Vater des Knaben lachend und voll Freude gesprochen: „Prexaspes, daß ich nicht rasend bin, und also die Perser unsinnig sind, ist dir nun offenbar. Jetzt aber sage mir, Wen sahst du in aller Welt, der so scharf treffen konnte?" Worauf Prexaspes, welcher sah, der Mensch sey nicht bei Verstande, und für sein eigenes Leben in Angst war, geantwortet: „Herr, nicht einmal der Gott *) selbst, glaube ich, kann so gut schießen." Das verübte er damals, und ein andermal ließ er zwölf Perser vom ersten Rang aus einem ganz unzureichenden Grunde lebendig bis an den Kopf eingraben.

36. Da er Dieses that, glaubte Krösus, der Lydier, ihn ermahnen zu müssen mit folgenden Worten: „König, überlaß dich nicht ganz deiner Jugend und Leidenschaft, sondern halte und beherrsche dich. Es ist etwas Gutes, vorbedacht zu seyn, und Weisheit ist die Vorsicht. Du aber tödtest Männer, deine eigenen Bürger, ohne einen zureichenden Grund zu haben, und tödtest Kinder. Wenn du es viel so machst, so sieh dich vor, daß die Perser nicht von dir abfallen. Mir hat es dein Vater Cyrus mit vielem Ernst anbefohlen, dich zu ermahnen, und dir an die Hand zu geben, was ich für gut erfinde. Mit diesem Rathe zeigte er ihm seine gute Meinung. Aber Kambyses erwiederte darauf: „Du unterstehst dich, auch mir zu rathen, der du so schön dein eigenes Vaterland verwaltet, und so gut meinem Vater gerathen hast, da du ihn über

*) Herodot dachte vielleicht an Apoll.

den Araxesfluß gehen hießest, gegen die Massageten, welche selbst in unser Land herüberkommen wollten, und wie dich selber, als schlechter Vorstand deines Vaterlandes, so auch den Cyrus zu Grunde gerichtet hast, als er dir folgte? Doch soll dir's nicht wohl bekommen, da ich schon längst begehrt habe, eines Vorwandes wider dich habhaft zu werden." Nach diesem Wort nahm er den Bogen, und machte Miene, ihn zu erschießen. Krösus aber entsprang, und lief hinaus. Da er ihn nun nicht schießen konnte, befahl er den Dienern, ihn zu fangen und zu tödten. Die Diener aber, die seine Art kannten, verbargen den Krösus, mit dem Bedacht, daß sie Denselben, wenn es den Kambyses gereue, und er sich nach Krösus sehne, hervorbrächten, und so für die Lebenserhaltung des Krösus Geschenke bekämen; wofern es ihn aber nicht gereue, noch nach ihm verlange, dann ihn umbrächten. Nun verlangte Kambyses wirklich nicht lange Zeit darauf nach Krösus; da denn die Diener, wie sie es inne wurden, meldeten, daß er noch am Leben sey. Darauf versicherte Kambyses, er freue sich mit Krösus, daß er noch lebe; indessen ihnen, die ihn erhalten, werde er Das nicht hingehen lassen, sondern sie umbringen. Und Das that er auch.

37. Auf diese Art ließ er vielmal seine Raserei gegen die Perser und die Bundesgenossen aus, während er immer in Memphis saß, da er auch alte Grüfte öffnete, und die Leichen besah. So ging er auch in das Hephästusheiligthum, wo er das Bild sehr verlachte. Dieses Bild des Hephästus kommt nämlich den Phönizischen Patäken am nächsten, welche die Phönizier am Vordertheil ihrer Dreiruder führen. Wer nun diese noch nicht gesehen hat, dem sage ich zur Bezeich-

nung, daß es das Abbild eines Pygmäenmannes ist *) ist. Auch ging er in das Heiligthum der Kabiren, in welches Niemand gehen soll, als nur der Priester. Und diese Bild-

---

*) Eines Fäustlings-, oder richtiger Halbellenmännleins (denn Pygme war ein Längenmaß von der Ellenbogenspitze bis zur geballten Faust). Von den Pygmäen spricht Homer in der Iliade (III, 2. ff.), die Schlachtmusik der Troer habe gelautet,

Wie der Kraniche rauschender Klang vom Himmel herabtönt,
Welche, so oft sie dem Winter entfloh'n und unendlichen Schauern,
Zu des Oceanos Strömen im Flug mit rauschendem Klang zieh'n,
Dem Pygmäengeschlecht Mord bringend und Todesverhängniß.
Duftige Frühzeit ist es, wenn schlimmen Streit sie beginnen.

Auch die spätere Sage verlegte diese Pygmäen, als Fünfspannenmännlein und Dreispannenmännlein, welche mit den Kranichen um ihre Saatfrüchte zu kämpfen hätten, an den Oceanus im Süden von Afrika, wo sie Aristoteles, wenigstens als kleine Menschen, die auch kleine Pferde haben, und in Höhlen wohnen, anerkennen will. Gelehrte Mythologen haben in ihnen die Symbole der sechszehn Ellen des Nilanwuchses gesehen, die zu Memphis gestanden haben mochten; so daß die Kraniche, weil sie zu der Zeit in Aegypten eintrafen, wenn der Nil fiel, in diesem Sinne ihnen den Tod brachten. Daß die Pygmäen auch im Norden, jenseits von Thule, als schwachleibige, kurzlebende Männchen, mit dünnen, nadelartigen Spießchen bewaffnet, gefunden wurden, ist wohl ein späterer Auswuchs der Sage, zu welchem historische Anlässe da gewesen seyn mögen.

nisse verbrannte er auch mit großem Hohn. Diese sind ebenfalls dem Hephästus gleich, dessen Kinder sie auch heißen.

38. Mir ist nun auf alle Weise klar, daß Kambyses in großer Naserei war; sonst hätte er's nicht gewagt, was heilig ist und gebräuchlich, zu verlachen. Denn wenn man allen Menschen die Wahl stellte, sie sollen sich die besten Bräuche auslesen aus allen Bräuchen, so würden nach der Untersuchung Alle ihre eigenen vorziehen; so sehr gelten Allen ihre eigenen Bräuche bei weitem für die besten. Also kann nicht wohl ein Anderer, als nur ein rasender Mann, solche Dinge zum Gelächter haben. Daß es aber mit ihren Bräuchen alle Menschen so zu halten pflegen, läßt sich überhaupt aus vielen Beweisen ermessen, und namentlich aus folgendem. Während seiner Herrschaft rief einmal Darius die Hellenen, die bei ihm waren, und fragte sie: um welchen Preis sie wohl sich verständen, ihre todten Väter zu essen? Darauf versicherten sie, das thäten sie um Alles nicht. Nach Diesem rief Darius die sogenannten Kallatier, ein Indisches Volk, das seine Aeltern zu essen pflegt, und fragte sie in Gegenwart der Hellenen und mit Verständigung Derselben, über die Reden der Andern, durch einen Dollmetscher: Um welchen Preis sie es eingehen würden, ihre gestorbenen Väter zu verbrennen? Darauf schrieen Diese laut auf, er solle doch nichts Unheiliges aussprechen! Das gilt so in der Welt; und der Dichter Pindar dünkt mir Recht zu haben, wenn er sagt, der Brauch sey König über Alle. *)

---

*) Opp. ed. Böckh. T. II. P. 2. p. 640. Nach dem Sinne des Dichters wohl eigentlich das Gesetz. Aber in alten Zeiten sind Sitte und Gesetz Wechselbegriffe.

[Polykrates von Samos um 530 v. Ch.]

39. Während Kambyses gegen Aegypten zu Felde war, machten auch die Lacedämonier einen Feldzug gegen Samos und Polykrates, Aeaces Sohn, welcher durch Aufwieglung in Samos sich zum Herrn gemacht hatte; worauf er zuerst den Staat dreifach getheilt, und seinen Brüdern Pantagnotus und Syloson Antheil gegeben, dann nach Ermordung des Einen, und nach Vertreibung Syloson's, des Jüngern, Samos ganz unter sich hatte. Und nun, als Herr davon, machte er mit Amasis, dem Könige von Aegypten, Gastfreundschaft durch Sendung von Geschenken und Empfang von Gegengaben. Und in kurzer Zeit stieg des Polykrates Macht mit einemmal empor, und war in Aller Mund durch ganz Jonien und das übrige Hellas. Denn wohin er seine Waffen richtete, ging ihm Alles nach Wunsch von statten. Er hatte hundert Fünfzigruder und tausend Bogenschützen; und da plünderte und beraubte er Alle ohne Unterschied. Denn auch dem Freunde, behauptete er, es mehr zu Danke zu machen, wenn er wieder gebe, Was er genommen, als wenn er erst gar Nichts nehme. So hatte er ein gut Theil der Inseln erorbert, und viele Städte des Festlands. Die Lesbier namentlich, die sich mit gesammter Macht für die Milesier wehrten, nahm er in einem Seesiege gefangen; und sie haben den ganzen Graben um die Stadtmauer von Samos machen müssen.

40. Das entging dem Amasis nicht, welch großes Glück Polykrates hatte; vielmehr bekümmerte er sich darum; und da Dessen Glück noch immer höher und höher stieg, schrieb er folgenden Brief, und sandte ihn nach Samos: „Amasis an

Polykrates. Wohl ist es lieblich, zu erfahren, daß es einem Freund und Gastverwandten wohlergehe; doch gefallen mir deine hohen Glücksstände nicht, nach meiner Erkenntniß der Gottheit, wie sie mißgünstig ist. Und ich wünsche für mich und Die mir anliegen, Glück in einem Theil, in einem andern Anstoß zu finden, und so die ganze Lebenszeit im Wechsel zu stehen, lieber, als in Allem Glück zu haben. Denn noch habe ich von Keinem gehört, der nicht zuletzt ein ganz und gar schlechtes Ende genommen, wenn er in Allem Glück hatte. Willst du nun mir folgen, so thue also gegen dein vieles Glück. Besinne dich, und was du für dein theuerstes Gut hältst, dessen Verlust dir am meisten in der Seele weh thut, Das wirf so von dir, daß es nie mehr in Menschenhände kommen kann. Und wenn von Dem an dein Glück noch nicht mit Leiden abwechselt, so hilf auf die von mir angegebne Weise nach."

41. Als Polykrates Dieses gelesen, und zu Herzen genommen hatte, wie Amasis Rath gut sey, untersuchte er, Wessen Verlust ihm von seinen Kleinodien am meisten in der Seele schwer fallen möchte. Da fand er Dieses. Er hatte einen Siegelring an seiner Hand, in Gold gefaßt, von Smaragdstein, ein Werk des Theodorus, Sohn des Telekles von Samos. Da ihm nun gut dünkte, diesen wegzuwerfen, machte er's also. Er bemannte ein Fünfzigruder, stieg dann selber ein, und befahl, in die hohe See zu stechen. Wie er nun ferne von der Insel war, zog er den Siegelring ab, und warf ihn, vor den Augen aller Schiffsleute, in die See. Alsdann fuhr er zurück, und zu Hause trug er Leid.

42. Den fünften oder sechsten Tag darauf begegnete ihm Folgendes. Ein Fischer hatte einen schönen, großen Fisch gefangen, und achtete ihn werth, dem Polykrates geschenkt zu werden; ging damit an die Thüre und sagte, er wolle vor Polykrates. Es ward ihm gewährt; und nun sprach er bei Ueberreichung des Fisches: „König, den hab' ich gefangen, und da hielt ich nicht für recht, ihn zu Markte zu bringen, wenn ich schon von meinen Händen leben muß; sondern ich fand ihn deiner werth und deiner Herrlichkeit; und so bring' ich ihn dir zum Geschenk." Worauf Polykrates wohlgefällig antwortete: „Du hast ganz wohl gethan, und meinen Dank für Beides, deine Rede und das Geschenk; und wir laden dich zum Mahl." Der Fischer, dem Dieß was Großes war, ging nach Hause; und den Fisch schnitten die Diener auf, und finden in seinem Bauch den Siegelring des Polykrates. Nicht sobald hatten sie ihn gesehen, als sie ihn nahmen, mit großer Freude dem Polykrates brachten; und indem sie ihm seinen Siegelring gaben, sagten sie auch, wie er sich gefunden. Da gedachte er, das sey ein Finger Gottes; er schrieb die ganze Geschichte, was er gethan, und wie ihm's damit gegangen, in einem Brief, und schickte diesen nach Aegypten.

43. Als Amasis den Brief von Polykrates gelesen hatte, merkte er, es sey unmöglich, daß ein Mensch den Andern seinem bevorstehenden Schicksal entziehe, und es stehe dem Polykrates kein gutes Ende bevor, da er in Allem Glück habe, und auch was er wegwarf, wieder finde. Da ließ er ihm, durch einen Herold nach Samos, die Gastfreundschaft aufsagen. Das that er aber deßwegen, damit nicht, wenn ein arges und gewaltiges Geschick auf Polykrates komme, Dieses

auch ihm in der Seele weh' thun müsse für seinen Gastfreund.

44. Gegen diesen Polykrates also, der in Allem Glück hatte, zogen die Lacedämonier aus, zu Hülfe gerufen von den Samiern, welche nachmals Cydonia auf Kreta gestiftet haben. Es hatte Polykrates den Kambyses, Cyrus Sohn, als Derselbe ein Heer gegen Aegypten zusammenzog, durch Gesandte ersucht, daß er durch Gesandte nach Samos auch ihn um ein Heer angehen solle. Kambyses sandte, als er Dieß hörte, gerne nach Samos, mit dem Ansuchen, Polykrates möchte ihm ein Schiffsheer nach Aegypten mitgeben. Da las er diejenigen Bürger aus, die er am meisten zum Aufruhr geneigt argwöhnte, und schickte sie auf vierzig Dreirudern ab, gab aber dem Kambyses auf, sie nicht mehr nach Hause zu schicken.

45. Nun sagen Einige, die von Polykrates abgeschickten Samier seyen nicht nach Aegypten gekommen, sondern da sie auf ihrer Fahrt bei Karpathus *) waren, hätten sie Rath mit sich gehalten, und beschlossen, nicht weiter zu fahren. Andere sagen, sie seyen nach Aegypten gekommen und bewacht worden, aber von da entwichen. Wie sie nun nach Samos heimschifften, kam ihnen Polykrates zu Schiff entgegen, und lieferte eine Schlacht, worin die Heimkehrenden siegten, und dann auf der Insel ausstiegen. Hier aber unterlagen sie in der Landschlacht, und so schifften sie nach Lacedämon. Zwar

*) Oder im Karpathischen Meer. Karpathus, eine Insel des gleichnamigen Meeres im Süden des Aegäischen, das jetzige Scarpanto, ist kaum tausend Stadien (25 D. M.) von Samos entfernt.

sagen auch Etliche, die von Aegypten Kommenden hätten Polykrates besiegt, aber, meines Dafürhaltens, mit Unrecht. Denn sie hätten nicht nöthig gehabt, die Lacedämonier zu Hülfe zu rufen, wofern sie selbst im Stande waren, mit Polykrates fertig zu werden. Und überdieß ist auch nicht anzunehmen, daß, Wer fremde Söldner und eigene Bogenschützen in so großer Menge hatte, von der kleinen Anzahl der heimkehrenden Samier überwunden wurde. Und von den Bürgern, die er unter sich hatte, schloß Polykrates die Weiber und Kinder in den Schiffshäusern ein, um sie alsbald, wenn Jene zu den Heimkehrenden überträten, sammt den Schiffshäusern zu verbrennen.

[Zug der Spartaner gegen Polykrates, Ol. 63 (v. Ch. 528).]

46. Da nun die von Polykrates vertriebenen Samier in Sparta angekommen waren, und vor die Obrigkeiten traten, redeten sie Viel, als inständig Bittende. Darauf gaben ihnen Jene bei'm ersten Vortritte zur Antworte, den Anfang ihrer Rede hätten sie vergessen, und das Ende verständen sie nicht. Nach Diesem, bei'm zweiten Vortreten, sprachen sie weiter nichts, als daß sie, einen Brodsack in der Hand, sagten: der Sack wolle Brod haben. Darauf gaben ihnen Jene zur Antwort: mit dem Sack sey es schon zu viel; *) indeß fanden sie für gut, ihnen beizustehen.

---

*) Mit der Eigenthümlichkeit und dem bürgerlichen Charakter der Spartaner hing auf's genaueste ihre berühmte Wortkargheit zusammen. Aller Ueberfluß an Worten schien ihnen Fehler, so daß sie schon ihre Knaben zu vielsagender Kürze im Sprechen, als zu einer Pflicht, anhielten. So fanden sie auch hier die weitschweifigen Bitten der Samier

47. Darauf rüsteten sich die Lacedämonier, und zogen gegen Samos, wie die Samier sagen: zum Entgelt empfangener Wohlthat; weil sie selbst vorher ihnen mit Schiffen gegen die Messenier beigestanden; wie aber die Lacedämonier

---

tadelnswerth; wenn auch einige Affectation, oder vielleicht die Beabsichtigung eines Aufschub's der Entscheidung, im Spiele war. Da nun aber die Samier das andremal ihren Fehler so trefflich zu verbessern wußten, daß sie ihre Bitte in mehr als Spartanische Kürze gefaßt zu haben schienen, so hätte der Nationalstolz der Spartaner darunter gelitten, wenn sie durch eine minder bündige Antwort sich für übertroffen hätten erkennen müssen. Sie hielten sich aber in der That meisterhaft in ihrer Rolle. Denn die kurze, energische Bitte der Samier (die, besonders nach dem Griechischen Wortsinn, das Doppelte aussagt: der Sack b r a u c h e Brod, — als Sack, — und b i t t e um Brod), beantworteten sie noch kürzer (im Griechischen sind es nur drei Worte), und das mit dem schlagenden Doppelsinn, daß sie einmal den Bittstellenden, wie spielend, hinwarfen: den Sack hätten sie nicht nöthig gehabt, zu nennen (da sie ihn ja vorzeigten. Sie hätten also nur sagen sollen: d e r braucht Brod); dann aber auch allgemeiner, und für die Samier noch stechender, mit denselben Worten aussagten, sie hätten über diesen Sack (der die Samier und ihre Angelegenheit vorstellte) schon zu viele Worte verloren. Und endlich lag in dem vollen Sinn dieser Antwort auch noch die Andeutung, daß die Sache bereits entschieden sey. Daß die Samier die Art dieser Entscheidung erst aus Dem, was gethan wurde, absehen mußten, war nicht minder der ganzen Situation und der Spartanischen Art überhaupt angemessen. Vielsagende und durch Kürze gesalzene Sprüche und Witzworte der Art, wie die beiden Antworten der Lacedämonier in unserem Capitel, hießen A p o p h t h e g m e n. Plutarch hat solche gesammelt. Darunter auch jene erstere Antwort.

sagen, zogen sie nicht sowohl nach der Bitte der Samier um Hülfe, als in der Absicht aus, Rache für den Raub des Mischkrugs *) zu nehmen, den sie dem Krösus hatten bringen wollen, und des Panzers, den ihnen Amasis, der König von Aegypten, zum Geschenke geschickt. Denn auch den Panzer hatten ein Jahr früher, als den Mischkrug, die Samier zur Beute gemacht; einen Linienpanzer, reich mit Gebilden durchwebt und geschmückt mit Gold und Baumwolle, besonders aber dadurch bewundernswerth, daß kein einziger Faden am Panzer umsonst ist. Denn bei seiner Feinheit besteht doch jeglicher wieder aus dreihundert und sechszig Fäden, und sind alle sichtbar. Ein anderer der Art ist der in Lindus der Athene von Amasis geweihte.

48. Es nahmen sich aber des Zuges gegen Samos, daß er zu Stande kam, auch die Korinthier mit Eifer an. Denn auch gegen sie war eine Beleidigung von den Samiern vorgefallen, drei Menschenalter **) vor diesem Zuge, um dieselbe Zeit, da der Raub des Mischkruges geschah. ***) Es schickte nämlich Periander, Cypselus Sohn, †) dreihundert Cor-

---

*) Vergl. I, 70.

**) Im Text steht ein Menschenalter; aber durch blose Verdopplung des Anfangsbuchstabens wird die Lesart gewonnen, welche den, im andern Falle eintretenden, chronologischen Fehler hebt.

***) Es ist dieß nicht genau zu nehmen, da die nächstgenannten Knaben noch dem Alyattes, Vater des Krösus, geschickt wurden, welchem der geraubte Mischkrug bestimmt war.

†) Tyrann von Korinth, seit Ol. 38, 1 (v. Ch. 628.) bis VI. 48, 4 (v. Ch. 585.). Vergl. auch I, 20. Kurz vor

cyräische *) Knaben, Söhne der ersten Männer, nach Sardes an Alyattes zur Verschneidung. Als nun die Korinthier, welche die Knaben führten, bei Samos anlegten, und die Samier die Sache erfuhren, wozu sie nach Sardes geführt würden, wiesen sie zuerst die Knaben an, sich an's Heiligthum der Artemis zu halten, und als hernach, da sie nicht zuließen, daß man die Schützlinge aus dem Heiligthum reiße, die Korinthier den Knaben alle Speise abschnitten, stellten die Samier ein Fest an, das sie auch jetzt noch eben so halten. Mit dem Einbruch der Nacht nämlich führten sie, so lange die Knaben als Schützlinge da saßen, Reigen von Jünglingen mit Jungfrauen auf, und bei der Aufführung der Reigen führten sie den Brauch ein, Eßwaaren von Sesam und Honig darzubringen, damit es die Corcyräer-Knaben zu ihrer Nahrung wegnähmen. Und Das geschah so lange, bis die Korinthier, die Wächter der Knaben, allein abfuhren, worauf die Samier die Knaben nach Corcyra zurückbrachten.

49. Hätten indessen nach Periander's Tod die Korinthier mit den Corcyräern Freundschaft gehabt, dann würden sie

---

seinem Tode muß er die Knaben abgeschickt haben. Vergl. 49. Anfang.

*) Von Corcyra, dem jetzigen Corfu, einer Insel an der Westküste Griechenlands, im Jonischen Meer, gegenüber von Epirus; früher Scheria, auch von ihrer Gestalt Drepana (die Sichel) genannt. Sie war von Korinth kolonisirt, war aber, wie auch Herodot sagt (C. 49), mit der Mutterstadt immer im Streit; was auch eine Hauptveranlassung zum Peloponnesischen Kriege gab. Siehe Thucyd. I, 25 ff.

nicht des Zuges gegen Samos, wegen dieser Ursache, sich angenommen haben. Nun aber sind sie, seit sie die Insel angepflanzt, immer unter sich in Zwietracht. Darum gedachten's die Korinthier den Samiern im Bösen. Und daß Periander die Kinder der vornehmsten Corcyräer aussuchte, und nach Sardes zur Verschneidung schickte, war aus Rache, weil die Corcyräer zuerst gegen ihn mit einer frevelhaften That angefangen.

50. Nachdem nämlich Periander seine Frau, Melissa, getödtet hatte, geschah es ihm, daß zu diesem Unglück noch folgendes andere sich gesellte. Er hatte von Melissa zwei Söhne, im Alter von siebzehn Jahren der Eine, der Andere von achtzehn. Diese ließ ihr mütterlicher Großvater, Prokles, Herr von Epidaurus *) zu sich kommen, und that ihnen Liebes, wie billig, als Kindern seiner Tochter. Da er sie nun wieder entließ, sprach er bei'm Abschiedsgeleit: „Wißt ihr auch, Kinder, Wer eure Mutter getödtet hat?" Dieses Wort beachtete der Aeltere gar nicht; der Jüngere aber, mit Namen Lykophron, betrübte sich so darüber, daß er bei der Ankunft in Korinth den Vater, als Mörder seiner Mutter, nicht anredete, sich auch in kein Gespräch mit ihm einließ, auch auf seine Fragen gar keine Antwort gab. Zuletzt kam Periander so in Zorn, daß er ihn aus dem Hause stieß.

51. Nach Dessen Verstoßung fragte er den Aeltern, was mit ihnen der Großvater gesprochen? Jener erzählte ihm darauf, wie er sie mit Liebe aufgenommen habe; aber des

*) Nicht allein über diese Peloponnesische Stadt (jetzt Pidavro), am Winkel des Saronischen Meerbusens, herrschte er, sondern auch über die gegenüberliegende Insel Aegina.

Wortes, womit sie Prokles entließ, weil er's nicht zu Herzen genommen hatte, gedachte er nicht. Periander aber behauptete, Das sey unmöglich, er müsse ihnen Etwas gesagt haben; und bestürmte ihn mit Fragen, bis er sich erinnerte, und es nun auch sagte. Periander, der es nun auch zu Herzen nahm, und nicht weich geben *) wollte, schickte dahin, wo sein verstoßener Sohn sich aufhielt, und verbot den Leuten, ihn in's Haus zu nehmen. Wie nun Dieser, so vertrieben, in ein anderes Haus ging, ward er auch daraus vertrieben durch Periander's Drohungen an die Aufnehmenden, und durch seinen Befehl, ihn auszuschließen. Also fortgetrieben wandte er sich wieder an ein Haus von Freunden; die ihn dann, als Sohn des Periander, wenn schon mit Aengsten, aufnahmen.

52. Zuletzt ließ Periander öffentlich ausrufen, Jeder, der ihn in sein Haus nehme, oder mit ihm rede, verfalle dem Apollo **) in eine Buße, deren Betrag er auch angab. Auf diesen Ausruf wollte Niemand mit ihm reden, noch ihn in's Haus aufnehmen; ja er selbst erlaubte sich's nicht, das Versagte zu versuchen; sondern dauerte es aus, immer nur unter den Säulengängen sich umzuschleppen. Am vierten Tag sah ihn Periander ungewaschen und ungegessen, wie er jetzt leben mußte. Da jammerte ihn sein, und er ließ ab vom Zorne, trat zu ihm hin und sagte: „Was ist, mein Sohn, die bessere Wahl: Das wie du es jetzt hast, oder die Herrschaft und die Güter, wie ich sie jetzt habe, als ein Sohn nach dem Herzen

*) Μαλακὸν ἐνδοῦναι.

**) Es war gewöhnlich, daß Geldstrafen an Heiligthümer entrichtet wurden, wo auch meist die öffentliche Kasse war.

seines Vaters, zu überkommen? Und du, der du mein Sohn und König des gesegneten Korinthus bist, wählest ein Bettlerleben aus Widerspenstigkeit und Zorn gegen Den du's am wenigsten solltest. Denn wenn in unserem Haus ein Unglück geschehen ist, so ist das ja mein Unglück, und ich trage daran in dem Maße schwerer, als ich es selber verübt habe. Du aber, da du erkannt, um wie viel besser es ist, beneidet, als bejammert werden, dazu auch, was es heißt, gegen Aeltere und Ueberlegene sich erbos't zu haben, geh' wieder nach Haus." Damit suchte ihn Periander zu gewinnen. Er aber antwortete seinem Vater Nichts darauf, als daß er sagte, er sey dem Gott in Buße verfallen, da er mit ihm zu sprechen gekommen. Da nun Periander erkannte, daß das Uebel in seinem Sohn unheilbar sey und nicht zu besiegen, schickte er ihn aus seinen Augen fort auf einem Fahrzeug nach Corcyra. Denn er beherrschte auch dieses. Nach seiner Entfernung aber zog Periander gegen seinen Schwäher Prokles zu Feld, als den Hauptursächer dieser seiner Verhältnisse; und nahm Epidaurus ein, wie auch den Prokles selbst lebendig gefangen.

53. Als aber im Verlauf der Zeit Periander gealtert war, und sich selbst gestand, daß er nicht mehr im Stande sey, die Geschäfte zu übersehen und zu verwalten, sandte er nach Corcyra und rief den Lykophron zurück zur Herrschaft, denn in seinem ältern Sohn sah er Nichts, sondern fand ihn augenscheinlich zu schwachsinnig. Aber Lykophron würdigte den Botschafter nicht einmal des Anhörens. Darauf schickte Periander, der von dem Jüngling nicht lassen konnte, zum Zweiten die Schwester Desselben, seine eigene Tochter, an ihn ab, in der Hoffnung, ihr werde er am ehe-

sten folgen. Diese kam und sagte: „Bruder willst Du denn, daß die Herrschaft in fremde Hände falle, und das Haus des Vaters zerstückelt werde, lieber, als daß Du hingehst und es selber hast? Geh' nach Haus; hör' auf, Dich selbst zu strafen. Ehrgeiz ist ein schlimmes Gut; heile nicht Uebel mit Uebel. Viele ziehen dem Recht das Billige vor; und wiederum haben Viele, da sie das Mütterliche suchten, das Väterliche verloren. Herrschaft ist ein schlüpfriges Ding; Viele hat sie zu Liebhabern, und der Vater ist schon gealtert und ein Greis. Gib nicht Fremden Deine eigenen Güter." So sprach sie zu ihm, wie sie's der Vater gelehrt, auf das Beweglichste. Und darauf gab er ihr zur Antwort, daß er nimmer nach Korinth gehe, so lang er seinen Vater noch am Leben wüßte. Das richtete sie aus; und nun sandte Periander zum Dritten einen Herold, mit dem Entschluß, selber nach Corcyra zu gehen; und Jener sollte nach Korinth kommen, um sein Nachfolger in der Herrschaft zu werden. Da nun hierauf der Jüngling einging, schickte Periander sich an, nach Corcyra, und sein Sohn nach Korinth zu gehen. Aber die Corcyräer, genau von dem Allem unterrichtet, wollten nicht, daß ihnen Periander in's Land komme, und brachten den Jüngling um. Dafür also hatte Periander an den Corcyräern sich rächen wollen.

54. Die Lacedämonier aber kamen mit einer großen Flotte, und belagerten Samos. Und bei der Berennung der Mauern hatten sie schon den Thurm von der Seeseite an der Vorstadt überstiegen, als Polykrates selbst mit einem starken Haufen sich zur Wehr setzte, daß sie wieder hinausgeworfen wurden. Und von dem obern Thurm auf dem Rücken des

Berges machten die Hülfstruppen, und mit ihnen auch Samier, in großer Anzahl einen Ausfall; hielten indeß den Lacedämoniern nur kurze Zeit Stand und flohen dann zurück; worauf Jene sie verfolgten und niedermachten.

55. Hätten nun an diesem Tage alle Lacedämonier, die dabei waren, dem Archias und Lykopas es gleich gethan, so wäre Samos genommen worden. Archias nämlich und Lykopas stürzten allein, als die Samier in die Mauern zurückflohen, mit hinein, wo sie, vom Rückweg abgeschnitten, in der Stadt der Samier fielen. Und mit einem Nachkommen dieses Archias im dritten Glied, auch einem Archias, Sohn des Samius, eines Sohnes von Archias, bin ich selbst zusammengekommen in Pitana. Denn aus diesem Gau war er. *) Der ehrte von allen Gästen die Samier am meisten, und sein Vater, sagte er, habe den Namen Samius bekommen, weil dessen Vater Archias in Samos ein preiswürdiges Ende gefunden, und die Samier ehre er darum, weil sein Großvater von den Samiern auf öffentliche Kosten sey bestattet worden.

56. Als nun aber den Lacedämoniern vierzig Tage über

*) Auch Lacedämon hatte eine politische Lokaleintheilung, ähnlich der Attischen in Demen oder Gauen, unter welchem Namen Flecken und Städte mit ihren, einen bestimmten Volkstheil bildenden, Bewohnern begriffen waren. Bei den alten Spartanern werden sie Phylen, (Stämme) genannt. Es werden die vier Pitana, Limnä, Massoa und Cynosura angegeben. Pitana war als Ort und Gemeinde bedeutend. Es lag nahe bei Sparta, oder war vielleicht ein Theil desselben.

ihrer Belagerung von Samos hingegangen waren, ohne daß ihr Unternehmen vorwärts rückte, zogen sie wieder ab nach dem Peloponnes. Wie aber eine abgeschmackte Sage will, so hätte, heißt es, Polykrates einheimische Münze in Menge aus Blei geschlagen, übergoldet und ihnen gegeben, und erst, wie sie diese bekommen hätten, wären sie abgezogen. Dieß ist der erste Feldzug nach Asien, den die Lacedämonischen Dorier machten.

57. Die gegen Polykrates in's Feld gezogenen Samier schifften nun auch, so wie die Lacedämonier sie verließen, hinweg nach Siphnus *), denn sie brauchten Geld; und die Siphnier standen zu der Zeit in ihrer Blüthe, waren auch unter den Inselbewohnern die reichsten, nämlich von den auf ihrer Insel befindlichen Gold- und Silbergruben, solchergestalt, daß von dem Zehnten der daraus fließenden Einkünfte ein Schatz in Delphi geweiht ist, wie nur Einer der Reichsten; und sie die alljährlichen Einkünfte selbst unter sich vertheilten. Damals nun, als sie den Schatz anlegten, holten sie bei'm Orakel darüber einen Spruch ein, ob ihnen ihr gegenwärtiger Wohlstand auch lange bleiben könne, worauf ihnen die Pythia den Spruch gab:

Doch wenn in Siphnus weiß erst wird das heil'ge Gemeinhaus,
Weiß erst flimmert der Markt: thut Noth ein sich'rer Berather,
Sich zu versichern der hölzernen Schaar und des röthlichen Herolds.

Nun hatten die Siphnier damals ihren Markt und das Gemeindehaus mit Parischem Stein ausgeschmückt.

---

*) Eine der Cykladen im Aegäischen Meer; jetzt Sifano, im westlichen Theil der Inselgruppe.

58. Diesen Spruch konnten sie nicht verstehen, gleich damals nicht, und auch nicht bei der Ankunft der Samier. Sobald nämlich die Samier bei Siphnus angelegt hatten, schickten sie eines ihrer Schiffe mit Abgesandten in die Stadt. Ehemals waren aber alle Schiffe mit Mennig betüncht, und Das war's, was die Pythia den Siphniern vorherbedeutet hatte, sie sollten sich verwahren vor der hölzernen Schaar und dem röthlichen Herold. Wie nun die Boten ankamen, ersuchten sie die Siphnier, ihnen zehn Talente zu leihen; und als die Siphnier nein dazu sagten, verheerten die Samier ihre Ländereien. Als das die Siphnier erfuhren, eilten sie gleich zur Wehre; wurden aber im Treffen mit ihnen überwunden, und ihrer Viele schnitten die Samier von der Stadt ab. Und nach Diesem erpreßten sie von ihnen hundert Talente.

59. Von den Hermioneern*) aber übernahmen sie für Geld die Insel Hydrea**) bei'm Peloponnes, und dieselbe vertrauten sie den Trözeniern***) an, als sie Cydonia †) auf

*) Hermione, alte Stadt am Argolischen Meerbusen, von einem Dryoper-Stamm besetzt, vor dem Perserkriege Mitglied der Lacedämonischen Bundsgenossenschaft, nach demselben von Argos eingenommen. Jetzt ist da der Flecken Castri.

**) Gegenüber von Hermione unter dem Saronischen Meerbusen, das jetzt wohlbekannte Hydra.

***) Trözen auf derselben Halbinsel, wo Hermione, aber nördlicher, am Saronischen Meerbusen, alte Stadt der Jonier nach der Dorischen Wanderung dorisirt, jetzt Damala, ein Flecken.

†) Bedeutende Stadt an der Nordküste von Kreta; noch jetzt ist Canea durch Handel bekannt.

Creta anpflanzten; wohin sie nicht in dieser Absicht geschifft waren, sondern um die Zakynthier *) aus der Insel zu vertilgen. Nun blieben sie daselbst, und waren im Glück fünf Jahre lang; **) im sechsten Jahr aber wurden sie von den Aegineten mit Kretern in einer Seeschlacht besiegt und in Knechtschaft versetzt; worauf Jene auch von ihren Schiffen die Vordertheile mit den Eberbildnissen abhieben, und im Heiligthum der Athene auf Aegina weihten. Das thaten die Aegineten aus allem Groll gegen die Samier. Früher nämlich hatten die Samier, unter dem König von Samos Amphikrates, in einem Kriegszug gegen Aegina den Aegineten großen Schaden zugefügt, und auch hinwieder gelitten. Das war also die Ursache.

60. Ueber die Samier bin ich weitläufiger gewesen, weil drei ihrer Werke die allergrößten bei den Hellenen sind: Erstlich in einem Berge von hundertfünfzig Klaftern Höhe ein Graben, der von unten heraufgeht mit doppelter Mündung. Die Länge des Grabens ist sieben Stadien; die Höhe und Breite acht Fuß beiderseits. Und ganz durch diesen hin geht ein anderer Graben von zwanzig Ellen Tiefe, in der Breite

---

*) Es waren also zuerst, bevor Samier und nach ihnen Aegineten Cydonia besetzten, Anpflanzer aus Zakynthus daselbst, der im Jonischen oder Adriatischen Meer, Elis gegenüber, gelegenen Insel, die jetzt Zante heißt. Wenn diese Kretischen Zakynthier nicht aus altem Nationalhaß, als ein Achäerstamm, von den Samiern, die Jonischen Stammes waren, bekriegt worden sind, so war es wohl ein Handelskrieg.

**) Diktyna oder Diktynna, die Diana der Samier auf Kreta, hernach mit der dortigen Britomartis identificirt.

von drei Fuß, durch welchen das Wasser von einem großen Brunnquell in Röhren herabgeleitet und in die Stadt geführt wird. *) Der Baumeister dieses Grabens war Eupakinus, Naustrophus Sohn, aus Megara. Das wäre denn Eins von den Dreien. Das Zweite ist ein Damm im Meer um den Hafen, in einer Tiefe von zwanzig Klaftern; die Länge dieses Dammes aber beträgt über zwei Stadien. **) Ihr drittes Werk ist der größte von allen Tempeln, so viel wir wissen, dessen erster Baumeister Rhökus war, Phileus Sohn, aus Samos selbst. Dieserwegen bin ich weitläufiger über die Samier gewesen.

[Pseudosmerdes. 523 v. Chr.]

61. Gegen Kambyses aber, den Sohn des Cyrus, da er in Aegypten verzog und von Sinnen war, empörten sich zwei Brüder, Magier, von welchen den Einen Kambyses als Verwalter seines Hauses zurückgelassen hatte. Eben Der empörte sich gegen ihn, wohl bekannt mit Smerdes Tod, wie man ihn verheimlichte, und nur Wenige der Perser darum wüßten, dagegen die Meisten ihn noch am Leben glaubten. Auf das hin machte er folgenden Anschlag, und streckte die Hand nach der Krone. Er hatte einen Bruder, den ich als

*) Man hat sich Das wohl so zu denken, daß der erstere Graben mit zwei Mündungen, um den zweiten, den Wasserkanal, herumlief, mit der Bestimmung, für die Erhaltung der Wasserleitung den Aufsehern und Ausbesserern Zugang zu geben, weswegen auch der zweite, der Ringgraben, viel tiefer, jener aber, der ihn einfassende Hohlgang, um fünf Fuß breiter war.

**) Zwölfhundert Klafter.

seinen Mitempörer schon genannt habe, von Gestalt dem Smerdes, Cyrus Sohne, ganz ähnlich, dem Bruder des Kambyses, den Dieser aber getödtet hatte; und wie er an Gestalt dem Smerdes glich, so hatte er auch den gleichen Namen, Smerdes. Diesem Manne redete der Magier ein, er werde Alles für ihn ausrichten und setzte ihn auf den Königsthron. Als er Das gethan, sandte er Herolde nach allen Seiten, und einen auch nach Aegypten, dem Heer zu entbieten, dem Sohne des Cyrus, Smerdes, sey fürderhin zu gehorchen, nicht aber dem Kambyses.

62. So wie nun alle Herolde Dieß kund thaten, so machte namentlich auch der nach Aegypten Abgeordnete, zu Agbatana im Syrischen, wo er den Kambyses mit seinem Heere fand, männiglich kund, was der Magier anbefohlen hatte. Kambyses, der Das aus dem Munde des Herolds hörte, und wirklich glaubte, es sey wahr, und er sey also von Prexaspes verrathen (Dieser nämlich, den er zu Smerdes Ermordung abschickte, hätte es Nicht gethan), sprach mit einem Blick auf Prexaspes: „So, Prexaspes, hast du mir ausgerichtet, was ich dir zu thun aufgab?" Darauf sprach Dieser: „Mein Gebieter, das ist nicht wahr, daß je dein Bruder Smerdes sich wider dich empört hat, noch von Diesem ein Streit, groß oder klein, dir kommen kann. Denn ich selbst habe, nachdem ich gethan, wie du mir befohlen, ihn mit meinen eigenen Händen begraben. Wenn nun die Todten aufstehen, so mache dich gefaßt, daß auch der Medier Astyages gegen dich aufstehen wird; ist es aber noch, wie vordem, so ist's, wenigstens von Jenem aus, unmöglich, daß dir eine Unordnung erwachse. So bin ich nun der Meinung, wir sollten den

Herold wieder einholen lassen, und ihn ausfragen, von Wem er herkommt mit seinem Gebot, daß wir dem König Smerdes gehorchen sollen?"

63. Auf dieses Wort des Prexaspes war auch gleich, da es dem Kambyses gefiel, der Herold eingeholt, und kam zurück. Wie er da war, fragte ihn Prexaspes: „Mensch, du sagst ja, du seyst ein Bote von Smerdes, Cyrus Sohn; nun aber sprich die Wahrheit, damit du dann in Frieden hinziehen mögest: hat dir Smerdes selbst, so daß du ihn mit Augen gesehen, deinen Auftrag ertheilt, oder nur Einer von seinen Dienern?" Er antwortete: „Ich habe Smerdes, des Cyrus Sohn, seit König Kambyses nach Aegypten gezogen ist, niemals gesehen; sondern der Magier, welchen Kambyses zum Anwalt seines Hauses aufgestellt hat, der hat mir den Auftrag gegeben, mit dem Bedeuten, Smerdes, Cyrus Sohn, gebe mir Das an Euch auf." So sagte er ihnen die unverfälschte Wahrheit. Darauf sprach Kambyses: „Prexaspes, du bist nun, sintemal du als wackrer Mann gethan, wie dir befohlen war, frei von Schuld; aber Wer von den Persern ist wohl der Empörer gegen mich, der auf den Namen des Smerdes fußt?" Darauf antwortete er: „Ich glaube, diese Geschichte abzusehen, mein König. Diese Empörer gegen dich sind die Magier; der von dir als Hausverwalter zurückgelassene Patizeithes mit seinem Bruder Smerdes."

64. Wie da Kambyses den Namen Smerdes hörte, traf ihn mit einem Schlag die Wahrheit dieser Rede und jenes Traumes, da im Schlaf ihm vorgekommen war, es bringe Einer die Botschaft an ihn, daß Smerdes sich auf den Königsthron gesetzt, und mit seinem Haupte an den Himmel

rage. Nun sah er ein, daß er umsonst seinen Bruder hingerichtet habe, und beweinte den Smerdes. Und nach diesem Beweinen und großen Jammer über sein ganzes Schicksal, schwang er sich auf's Pferd, gesonnen, stracks nach Susa zu ziehen, wider den Magier. Und indem er sich auf's Pferd schwang, fiel von der Scheide seines Schwertes der Beschlag herunter, und das entblöß'te Schwert stach ihn in den Schenkel. So war Kambyses ebenda verwundet, wohin er selbst früher den Aegyptischen Gott Apis gestochen hatte; und weil ihm dünkte, der Stoß sey in's Leben gegangen, so fragte er, welchen Namen die Stadt habe. Worauf sie antworteten, Agbatana. Nun war ihnen schon früher aus der Stadt Buto der Spruch geworden, er werde in Agbatana sein Leben endigen. Aber er glaubte, im Medischen Agbatana, wo er sein Heimwesen hatte, werde er im Alter sterben; doch der Orakelspruch besagte, im Syrischen Agbatana. Wie er aber jetzt auf seine Frage den Namen der Stadt erfuhr, kam er, durch die Bestürzung über sein Mißgeschick mit dem Magier und die Verwundung, zu Verstand, faßte den Göttersspruch und sprach: „Hier ist es dem Kambyses, Cyrus Sohn, bestimmt, zu sterben."

65. So viel sprach er damals. Aber zwanzig Tage später ließ er von den anwesenden Persern die Namhaftesten zu sich kommen und redete zu ihnen, wie folgt: „Ich bin dahin gekommen, o Perser, daß ich die Sache, die ich gerade am allermeisten verborgen habe, jetzt euch entdecken muß. Ich habe nämlich, noch in Aegypten, ein Gesicht im Schlafe gehabt, das ich Niemals hätte sehen sollen, worin mir vorkam, ein Bote komme von Haus mit der Botschaft, daß Smerdes auf

den Königsthron sich gesetzt, und mit seinem Haupt an den Himmel rage. Aus Furcht, durch meinen Bruder der Herrschaft beraubt zu werden, handelte ich nun mehr rasch, als klug; da es ja nie in der menschlichen Natur liegen kann, das bevorstehende Schicksal abzuwenden; und ich Thor sende den Prexaspes nach Susa zur Ermordung des Smerdes. Nach dieser schlimmen Missethat lebte ich sonder Furcht, ohne je in Betrachtung zu ziehen, daß nach Smerdes Wegräumung noch ein Mensch gegen mich sich empören könnte. Und bei gänzlicher Verkennung des bevorstehenden Geschicks bin ich zum Brudermörder, was nicht seyn sollte, geworden, und nun nichts desto weniger meines Königthums beraubt. Denn es war ja der Magier Smerdes, den mich die Gottheit im Gesicht als Empörer vorhersehen ließ. Die That habe ich einmal gethan, und den Smerdes, Cyrus Sohn, das merkt euch, habt ihr nicht mehr; sondern die Magier haben eure Königskrone in Händen: der von mir zurückgelassene Anwalt des Hauses, und dessen Bruder Smerdes. An Dem es nun zuerst wäre, über die Schmach, die mir die Magier angethan, Rache für mich zu nehmen, der ist eines ungerechten Todes gestorben durch seine nächsten Angehörigen. Da ich nun Diesen nicht mehr habe, so bin ich um so mehr, wie mir's zum Zweiten übrig ist, euch, Perser, aufzutragen genöthigt, was mein letzter Wille ist, mit dem ich sterbe. So werfe ich's denn mit Anrufung der königlichen Götter, wie auf euch Alle, so besonders auf die anwesenden Achämeniden, die Oberherrschaft nicht wieder auf die Medier übergehen zu lassen, sondern wo sie mit List in ihren Besitz kämen, daß sie durch euch sie verlieren mit List, und wo sie durch Ge-

walt sie unter sich brächten, daß ihr mit Macht sie wieder aufrichtet durch Gewalt. Und thut ihr also, dann soll euch die Erde Frucht bringen, und sollt fruchtbare Weiber und Heerden haben, dabei frei seyn allezeit; aber richtet ihr eure Herrschaft nicht wieder auf, und versucht auch nicht, sie aufzurichten, dann bet' ich das Gegentheil von allem Dem auf euch herab, und zu dem, daß es zuletzt mit jeglichem Perser so ausgehen möge, wie es mit mir ausgegangen ist."

66. Bei diesen Worten beweinte Kambyses seinen ganzen Zustand. Wie nun die Perser ihren König in Weinen ausbrechen sahen, zerissen Alle, was sie von Kleidern anhatten, und erhoben laut ein großes Wehklagen. Als nach Diesem der Knochen sich entzündet, und gleich auch der Brand im Schenkel um sich gegriffen hatte, ward Kambyses, Cyrus Sohn, dahingerafft, nachdem er im Ganzen sieben Jahre und fünf Monate König gewesen, und zwar ohne alle Nachkommenschaft, weder männlichen, noch weiblichen Geschlechts. Die anwesenden Perser aber hegten großen Unglauben, daß die Magier die Herrschaft haben sollten, sondern blieben darauf, Kambyses habe aus Falschheit gesagt, was er über den Tod des Smerdes gesagt hatte, damit ihm ganz Persien verfeindet würde. So blieben sie also darauf, Smerdes, der Sohn des Cyrus, sey als König aufgestanden; wie denn auch Prexaspes hartnäckig leugnete, den Smerdes getödtet zu haben; weil es für ihn gefährlich war, nach Kambyses Ende herauszusagen, daß er den Sohn des Cyrus eigenhändig umgebracht. —

67. Jener Magier war also nach Kambyses Ende, fußend auf die Gleichnamigkeit mit Smerdes, dem Sohne des

Cyrus, sonder Furcht König die sieben Monate lang, welche dem Kambyses zu vollen acht Jahren abgingen. In dieser Zeit erwies er allen seinen Unterthanen große Wohlthaten, so daß nach seinem Tod ganz Asien ihn schwer vermißte, mit Ausnahme der Perser selbst. Denn es ließ der Magier an alles Volk seiner Herrschaft die Ankündigung ergehen, es sey Freiheit vom Kriegsdienst und Abgaben auf drei Jahre. Und zwar erließ er diese Ankündigung gleich beim Antritt seiner Herrschaft.

68. Im achten Monat aber ward er folgendermaßen erkannt. Otanes, der Sohn des Pharnaspes, an Geschlecht und Vermögen Einer der Ersten in Persien, hatte zuerst den Magier im Verdacht, daß er nicht des Cyrus Sohn Smerdes sey, sondern Der, der er war; was er daraus schloß, weil er nie weder aus seiner Burg ging, noch je Einen der namhaften Perser vor sein Angesicht rief. Zufolge seines Verdachts machte es nun dieser Otanes also. Kambyses hatte eine Tochter von ihm, mit Namen Phädyme, gehabt; Dieselbe hatte jetzt der Magier auch, der mit ihr, wie überhaupt mit allen Frauen des Kambyses, haus'te. Zu dieser Tochter schickte Otanes, und erkundigte sich, Wer es sey, mit dem sie schlafe, ob mit Smerdes, dem Sohn des Cyrus, oder mit einem Andern; worauf sie ihm die Antwort schickte, sie kenne ihn nicht; da sie den Sohn des Cyrus, Smerdes, niemals gesehen, noch von ihrem Gatten wisse, Wer er sey. Da schickte Otanes zum Zweiten, und ließ ihr sagen: „Wenn du selbst Smerdes, den Sohn des Cyrus, nicht kennst, so erkundige du dich bei Atossa, Wer das sey, der ihr und dein Gatte ist. Denn Die muß doch ihren eigenen Bruder kennen.“ Die

Tochter schickt ihm zur Antwort: „Mit Atossa kann ich so wenig in's Gespräch kommen, als überhaupt Eine aus der Frauensippschaft sehen, weil uns dieser Mann, Wer es auch ist, so wie er zum Königreich kam, sogleich getrennt und auseinander versetzt hat.

69. Wie Das Otanes hörte, leuchtete ihm die Sache noch mehr ein. Er sandte ihr eine dritte Botschaft zu, des Inhalts: „Meine Tochter, du mußt, als Edelgeborne, einen Versuch wagen, welchen dein Vater dich wagen heißt. Denn wofern er nicht der Sohn des Cyrus, Smerdes, ist, sondern Der, wofür ich ihn halte, so darf ihm, daß er dein Bett theilt, und den Zepter der Perser hat, nicht so hingehen; sondern er muß dafür büßen. Nun mach' es so: Wenn er wieder eine Nacht bei dir ist, urd du merkst, daß er eingeschlafen, so betaste seine Ohren. Wenn du da findest, daß er Ohren hat, so halte dich überzeugt, daß Smerdes, der Sohn des Cyrus, dein Gatte ist; wenn er aber keine hat, dann ist es der Magier Smerdes." Darauf schickt ihm Phädyme die Antwort, sie wage nichts Geringes, wenn sie Das thue; denn im Fall er keine Ohren habe und sie nun über dem Betasten ertappe, so wisse sie wohl, daß er sie aus der Welt schaffen würde. Indessen werde sie es doch thun. Und sie versprach ihrem Vater, Das auszuführen. Jenem Magier Smerdes aber hatte Cyrus, Kambyses Sohn, da er herrschte, die Ohren abschneiden lassen, für eine nicht geringe Schuld. Diese Phädyme also, die Tochter des Otanes, erfüllte ganz, was sie dem Vater versprochen hatte, indem sie, als an ihr die Reihe zur Zusammenkunft mit dem Magier war (wie denn die Perser ihre Weiber in umlaufender Ordnung kom-

men lassen), zu ihm schlafen ging, und, wie er fest schlief, nach den Ohren des Magiers tastete. Und da sie ohne Anstand, ja ganz leicht bemerkte, daß der Mensch keine Ohren hatte, sandte sie, so wie es Tag war, ihrem Vater die Anzeige davon zu.

70. Hierauf nahm Otanes den Aspathines und Gobryas zu sich, welche aus den ersten Persern, und in seinem Vertrauen ihm die Nächsten waren, und erzählte ihnen die ganze Sache; und sie hatten ohnehin schon den Verdacht, daß Dem also sey. Wie nun Otanes die Gelegenheit zur Sprache brachte, gingen sie's ein, und beschlossen, Jeder solle noch einen Perser zum Genossen nehmen, dem er am meisten vertraue. So zog Otanes den Intaphernes dazu, Gobryas den Megabyzus, und Aspathines den Hydarnes. Als diese Sechs beisammen waren, kam in Susa Darius, der Sohn des Hystaspes, an, von Persis *) her, worüber nämlich sein Vater Unterstatthalter war. Bei Dessen Ankunft beschlossen die sechs Perser, den Darius auch zum Gefährten zu nehmen.

71. Diese Sieben also traten jetzt zusammen in einen Bund und Rath. Und wie es an Darius kam, seine Meinung darzuthun, sprach er also zu ihnen: „Ich habe Das geglaubt, allein inne zu haben, daß der Magier den König macht, und Smerdes, Cyrus Sohn, todt ist; komme auch ge-

*) Susa lag nicht in dem eigentlichen Persis (Farsistan), sondern in Susiana (Lilienland, dem heutigen Chusistan seinem größten Theile nach), auf der Ebene Cissia (auch Kissii von den Bewohnern genannt), am Choaspes (oder Euläus-Fluß), wo die jetzige Hauptstadt Toster (Schuster) am Fluß Toster (auch Karun) liegt.

rade deßwegen in Eile hierher, um über den Magier Tod zu verhängen. Da es sich nun aber so getroffen, daß auch ihr es wißt, und ich nicht allein, so halte ich für nothwendig, gleich zu handeln, und Nichts aufzuschieben, weil das nicht frommt." Ihm erwiederte Otanes: „Sohn des Hystaspes, du hast einen wackern Mann zum Vater, und erweisest dich in Wahrheit nicht schlechter, als dein Vater. Indeß diesen Anschlag beschleunige nicht so unbedacht, sondern nimm ihn wohl in Erwägung. Es müssen nämlich erst unser Mehr seyn; dann führen wir den Schlag." Darauf antwortet Darius: „Ihr anwesenden Männer, wenn ihr's nach der von Otanes besagten Art halten wollt, so seyd überzeugt, daß ihr schmählich umkommen müßt. Denn dem Magier wird's Einer angeben, welcher daraus sich selbst einen Vortheil macht. Zwar hättet ihr vor Allem blos auf eure Faust es thun sollen; da ihr aber dafür wart, Mehrere beizuziehen, und auch mir es anvertrautet, so handeln wir entweder heute; oder wißt, daß, wenn ihr diesen Tag vorübergehen laßt, kein anderer Ankläger mir zuvorkommen soll, sondern ich selbst euch bei'm Magier anbringen werde."

72. Darauf antwortete Otanes, als er die Hitze des Darius sah: „Weil du uns zur Beschleunigung zwingst, und keinen Aufschub zulässest, wohlan, so gib selbst an, auf welche Art wir in die Königsburg kommen, und den Angriff auf sie machen sollen. Denn die Wachen, die, wie du wohl selber, wo nicht vom Sehen, doch vom Hören, weißt, dort herum stehen — wie sollen wir durch Die hindurchkommen?" Die Antwort des Darius war: „Otanes, Vieles ist, was sich nicht im Wort beweisen läßt, aber in der That; Anderes,

wohl im Wort, was aber in der That Nichts bedeuten will. Nun wißt ihr, daß es mit den aufgestellten Wachen bei'm Durchkommen keine Schwierigkeit hat. Denn einmal ist Keiner, der uns, als Männer dieses Standes, nicht durchließe, sowohl aus Ehrerbietung, wie auch aus Furcht; und dann habe ich einen ganz wohlscheinenden Grund, womit wir durchkommen, daß ich nämlich eben aus Persis käme, und einen Auftrag von meinem Vater, dem König, melden wolle. Denn wo es Noth thut, eine Lüge zu sagen, da lüge man! *) Denn wir gehen auf Eines aus, die Lügenden, wie die immerdar Wahrhaftigen. Die Einen lügen dann, wann sie aus der Durchsetzung einer Lüge Vortheil ziehen mögen. Die Andern bleiben bei der Wahrheit, um durch die Wahrheit einen Vortheil zu erhalten, und desto mehr Vertrauen zu genießen. So, ohne Gleiches auszuüben, ist es uns um Gleiches zu thun. Und wo es nicht zum Vortheil seyn möchte, wird eben so gut der Wahrhaftige lügenhaft seyn, und der Lügner wahrhaftig. Nun aber, Wer von den Thürhütern uns gutwillig durchläßt, Dem soll es in's Künftige frommen; Wer aber Widerstand wagt, soll sofort für einen Feind angesehen seyn. Darauf werfen wir uns hinein, und schreiten zur That!"

73. Nach Diesem sprach Gobryas: „Ihr Freunde, es ist wohl für uns der bessere Fall, unsere Herrschaft wieder aufzurichten, als, wofern wir sie wieder zu ergreifen nicht die Kraft fänden, zu sterben! **) Denn jetzt werden wir Perser von einem Meder beherrscht, einem Magier, der noch da-

---

*) Vergl. II, 138.

**) Vergl. Cap. 65 am Ende.

zu keine Ohren hat, und ihr, so viel euer mit am Krankenbette des Kambyses standen, seyd doch Dessen ganz eingedenk, was er auf die Perser am Ende seines Lebens geworfen hat, wo sie nicht versuchten, die Herrschaft wieder zu gewinnen; was wir zwar damals nicht annehmen wollten, sondern glaubten, Kambyses spreche so aus Bosheit. Jetzt aber stimme ich dafür, dem Darius zu folgen, und aus dieser Versammlung nicht mehr auseinander, sondern stracks auf den Magier loszugehen." Das redete Gobryas, und Dem gaben Alle Beifall.

74. Während Diese so Rath pflogen, fügte sich's, daß Folgendes geschah. Den Magiern in ihrem Rathe dünkte es gut, den Prexaspes zum Freunde zu gewinnen, da er von Kambyses die ruchlose Mißhandlung erfahren, daß er ihm seinen Sohn todt geschossen hatte, und weil er auch allein um den Tod von Smerdes, Cyrus Sohn, wußte, als sein eigenhändiger Mörder, dazu noch wegen der so ausnehmenden Ehre, in welcher Prexaspes bei den Persern stand. Dieserwegen ließen sie ihn rufen, und machten ihn zu ihrem Freund, mit Abnahme der eidlichen Verpflichtung, daß er's bei sich behalten, und an keinen Menschen den Betrug aussagen wolle, den sie den Persern spielten; wofür sie ihm tausend Herrlichkeiten auf einmal versprachen. Wie nun Prexaspes darauf einging, Das zu thun, brachten die Magier, da sie ihn hiezu bewogen hatten, das Zweite an, daß sie alle Perser unter die Mauer der Königsburg zusammenrufen wollten, und da sollte er oben vom Thurm herab eine Rede halten, daß sie von Cyrus Sohne, Smerdes, beherrscht würden, und von keinem Andern. Das trugen sie ihm so auf, weil er nämlich

das größte Vertrauen bei den Persern genoß, und auch oftmals die Erklärung von sich gegeben, der Sohn des Cyrus, Smerdes, lebe noch, seinen Mord aber geläugnet hatte.

75. Da sich Prexaspes auch Dieß zu thun bereit erklärte, ließen ihn die Magier nach Zusammenberufung der Perser auf den Thurm steigen, und hießen ihn die Rede halten. Nun vergaß er aber Das, warum sie ihn ersucht hatten, mit Fleiß, fing, von Achämenes an, die ganze Ahnenliste des Cyrus herzusagen, und endigte, als er auf Diesen herabgekommen war, mit Darlegung all des Guten, das Cyrus den Persern verschafft habe; und als er damit fertig war, entdeckte er die Wahrheit, mit der Erklärung, bisher habe er's verheimlicht, da ihm das Wahre zu sagen, gefährlich sey; jetzo aber sey er nothgedrungen, es zu entdecken; und sagte es dann heraus, den Sohn des Cyrus, Smerdes, habe er selbst, genöthigt durch Kambyses Machtwort, umgebracht, und die Magier seyen auf dem Königsthron. Darauf mit einem schweren Fluch über die Perser, wenn sie nicht ihre Herrschaft sich wiedergewinnen, und die Magier büßen ließen, stürzte er sich kopfunter vom Thurm hinab. So endigte Prexaspes, sein Leben lang ein ehrenhafter Mann.

76. Jene sieben Perser nun, nach ihrem Rathschluß, sogleich Hand an die Magier zu legen und Nichts zu verschieben, gingen hin, unter Gebet, zu den Göttern, ohne von dem Vorfall mit Prexaspes Etwas zu wissen. So waren sie gerade zur Hälfte ihres Weges gekammen, als sie die Geschichte mit Prexaspes erfuhren. Da traten sie aus dem Wege, und besprachen sich von Neuem; wobei von Seiten des

Otanes durchaus die Meinung herrschte, zu verschieben, und in der allgemeinen Gährung Nichts zu unternehmen; von Seiten des Darius aber, sogleich hinzugehen, und das Beschlossene zu thun, nicht aber zu verschieben. In diesem ihren Gedränge zeigten sich sieben Falken-Paare, welche zwei Geier-Paare jagten, und zausten und verwundeten. Auf diesen Anblick gaben die Sieben allesammt der Meinung des Darius Beifall, und gingen sofort nach der Königsburg, in muthigem Vertrauen auf die Vögel.

77. Und als sie in's Thor traten, ging es so, wie Darius Meinung besagt hatte; indem die Wachen, aus Ehrerbietung vor den ersten Männern von Persien, und ferne davon, sie eines solchen Vorhabens zu verdächtigen, sie durchließen, nicht ohne göttliche Schickung; wobei auch nicht Einer fragte. Wie sie nun in den Vorhof durchkamen, stießen sie auf die, immer zu den Anmeldungen aufgestellten, Verschnittenen, welche sie ausfragten, in welcher Absicht sie kämen, und unter'm Ausfragen zugleich die Thorhüter bedrohten, weil sie Dieselben durchgelassen, und die Sieben, die weiter durchgehen wollten, aufhielten. Diese machten aber einander Muth, zogen ihre Dolche, und stießen, wie Jene sie aufhalten wollten, auf der Stelle sie nieder; und jetzt ging es im Lauf in den Männersaal.

78. Die Magier waren gerade damals Beide drinnen, und eben in der Berathung des Streiches von Prexaspes begriffen. Als sie nun sahen, daß die Verschnittenen, die auch schrieen, in ein Getümmel kamen, sprangen sie gleichfalls Beide auf; und wie sie merkten, was vorging, griffen sie zur Wehre. Der Eine nämlich erwischte noch geschwind den Bo-

gen, der Andere griff zum Spieß. Da geriethen sie in's Handgemenge. Der den Bogen zur Hand hatte, konnte, da ihm die Feinde schon so nah' auf dem Leibe waren, Nichts damit machen. Der Andere aber wehrte sich mit dem Spieß, und stieß zuerst den Aspathines in den Schenkel, dann den Intaphernes in's Auge, und wirklich verlor durch diese Wunde Intaphernes sein Auge; indessen starb er nicht. Diese verwundete also der eine Magier; der Andere, weil er mit seinem Bogen Nichts machen konnte, floh in's Gemach, welches an diesen Männersaal stieß, und wollte da die Thüre schließen. Aber zwei von den Sieben stürzten mit ihm hinein, Darius und Gobryas. Da nun Gobryas mit dem Magier sich herumrang, stand Darius unschlüssig daneben, aus Besorgniß, im Finstern, wie es war, den Gobryas zu treffen. Gobryas aber, der ihn so ruhig dastehen sah, fragte, warum er seine Hand nicht brauche; worauf er antwortete: „Aus Besorgniß, dich zu treffen." Da entgegnete Gobryas: „Stoß meinetwegen durch uns Beide dein Messer!" Da stieß Darius mit seinem Dolche zu, und traf gerade den Magier.

79. Nach Ermordung der Magier schnitten sie ihnen die Köpfe ab, ließen dann ihre zwei Verwundeten daselbst zurück, sowohl wegen ihres Unvermögens, als zur Bewahrung der Burg. Die fünf Anderen liefen nun mit den Köpfen der Magier hinaus, und riefen mit Schreien und Lärmschlagen alle Perser herbei, erzählten die Sache, wiesen die Köpfe vor, und tödteten dabei jeden Magier, der ihnen unter den Weg kam. Wie aber die Perser mit der Handlung der Sieben zugleich den Betrug der Magier erfuhren, hielten auch

sie für recht, ein Gleiches zu thun, zogen ihre Dolche, und tödteten die Magier, wo sie einen fanden; und sie hätten, wäre nicht die Nacht dazu gekommen, keinen Magier übrig gelassen. Diesen Tag feiern die Perser sämmtlich am höchsten unter allen Tagen, und halten an ihm ein großes Fest, welches von den Persern das Magierblutfest genannt wird, an welchem kein Magier zum Vorschein kommen darf; sondern alle Magier halten sich den ganzen Tag in ihren Häusern.

80. Als nun das Getümmel zum Stillstand gekommen, und nach fünf Tagen aus war, beriethen sich die gegen die Magier verschworenen Männer über das Allgemeine, wobei Reden gesprochen wurden, die zwar einigen Hellenen unglaublich sind, darum aber doch gesprochen worden. Otanes nämlich wollte, das gemeine Wesen solle dem Volk der Perser selbst überlassen werden, indem er sprach: „Ich halte dafür, daß hinfort nicht mehr Einer aus uns Alleinherrscher sey, weil Das weder angenehm noch gut ist. Denn ihr wißt selber von Kambyses Uebermuth, wie weit er gegangen ist, und habt auch den Uebermuth des Magiers mit erfahren. Wie sollte aber auch die Alleinherrschaft eine ordentliche Sache seyn, die ja Freiheit hat, zu thun, was beliebt, ohne Verantwortlichkeit? Muß sie doch selbst den allerbesten Mann, mit der Einsetzung in diese Herrschaft aus seinen gewohnten Gesinnungen versetzen! Denn von dem vielen Guten, das er genießt, muß er in Uebermuth gerathen, und Mißgunst hat der Mensch ohnehin schon von Geburt. Wer aber diese Zwei hat, der hat alle Schlechtigkeit beisammen; indem er theils aus Uebermuth in viele Unthaten ausbricht, theils aus Mißgunst. Freilich ein Gewalthaber sollte frei von Mißgunst

seyn, da er selbst jegliches Gute hat; aber er ist gegenüber von den Bürgern gerade das Gegentheil in seiner Art. Denn er mißgönnt es den Besten, daß sie wohl und am Leben sind, und freut sich der Schlechtesten im Volk; ist im Anhören von Verläumdungen der beste, und im Umgang der wunderlichste Mann von der Welt. Denn bewunderst du ihn mit Maß, so ärgert er sich, daß ihm nicht stärker der Hof gemacht wird; macht ihm Einer stark den Hof, so ärgert er sich über ihn, als Schmeichler. — Und nun komme ich noch an's Aergste: er stößt die väterlichen Bräuche um, thut Weibern Gewalt an, tödtet Unverhörte. Das Volk dagegen, wenn es herrscht, hat erstlich den schönsten Namen von Allem, Freistaat [bürgerliche Freiheit, Rechtsgleichheit], und zum Zweiten thut es Nichts von Allem Dem, was der Alleinherrscher thut. Es bestellt seine obrigkeitlichen Stellen durch das Loos, macht seine Stellen verantwortlich, und macht alle Rathschlüsse bei der Gemeinde anhängig. So gebe ich nun meine Meinung dahin, daß wir die Alleinherrschaft fahren lassen, und das Volk erheben. Denn in der Menge liegt Alles." Diese Meinung brachte Otanes vor.

81. Megabyzus aber wollte, man solle einer Minderzahl die Herrschaft geben, indem er sprach: „Was Otanes gegen eine Gewaltherrschaft spricht, das sag' auch ich; daß er aber für das Volk die oberste Macht verlangt, darin hat er die beste Meinung nicht getroffen. Denn es gibt nichts Unverständigeres und Uebermüthigeres, als den blinden Haufen. Und nun, um eines Gewalthabers Uebermuth zu entgehen, dem Uebermuth einer meisterlosen Volksmenge in die Hände zu fallen, Das ist nicht auszuhalten. Jener nämlich thut doch, was er

thut, mit Einsicht; im Volk aber ist kein Einsehen. Denn wie hätte es Einsicht, da es in Nichts belehrt ward, nichts Gutes, noch Anständiges weiß, und so über die Geschäfte herfällt, gleich einem jähen Bergstrom? Wer es also mit den Persern übel meint, der halte es mit der Volksmenge. Wir aber wollen einer Auswahl der besten Männer die Obermacht zutheilen, worunter ja auch wir seyn werden. Von den besten Männern kommen aber natürlich die besten Rathschlüsse." Diese Meinung brachte Megabyzus vor.

82. Darius aber that, als der Dritte, seine Meinung kund, indem er sprach: „Ich halte, was Megabyzus über die Volksmenge spricht, für richtig; aber was er über eine Herrschaft der Minderzahl sagt, für unrichtig. Denn von drei Möglichkeiten, wobei ich von jeder den besten Fall setze, von der besten Volksgemeinde, Herrschaft der Minderzahl und Alleinherrschaft, setze ich die Letztere weit über Alle. Denn offenbar ist Nichts trefflicher, als ein einziger und der beste Mann, der nun immer in solcher Gesinnung über das Volk ohne Tadel waltet, und bei dem auch Rathschlüsse gegen den Feind am eh'sten verschwiegen bleiben. Aber bei einer Regierung der Minderzahl, wo Viele um Verdienste für's Allgemeine eifern, entstehen gern starke persönliche Feindschaften. Während nämlich Jeder selbst der Erste seyn und seinen Sinn immer durchsetzen will, gerathen sie untereinander in heftige Feindschaften, woraus Rottenwesen entsteht, und aus dem Rottenwesen Mord, und aus dem Mord geht's zuletzt in Alleinherrschaft über, wodurch eben dargethan wird, wie sehr diese das Beste ist. Hinwiederum, wo das Volk herrscht,

ist es unmöglich, daß nicht Schlechtigkeit entstehe. Entsteht aber Schlechtigkeit im gemeinen Wesen, so entstehen keine Feindschaften unter den Schlechten, wohl aber starke Freundschaften; indem Die, welche es mit der Gemeinde schlecht machen, sich unter Eine Decke stecken. Und das geht so, bis sich Einer an die Spitze des Volkes stellt, und ihrem Wesen ein Ende macht. Alsbald wird nun Dieser vom Volk hochgefeiert, und sonach zeigt er sich schon als Alleinherrscher, wodurch aber auch Dieser einen Beweis liefert, daß die Alleinherrschaft das Vortrefflichste ist. Endlich um Alles zusammen mit Einem Wort zu sagen: woher haben wir unsere Freiheit? Von Wem bekommen? Vom Volk, von der Minderzahl, oder einem Alleinherrscher? Also bin ich der Meinung: wie wir durch Einen Mann frei geworden sind, so sollen wir Das fest halten, und überdem die väterlichen Bräuche nicht auflösen, die gut sind; weil das nicht frommt."

83. Diese drei Meinungen kamen vor; die vier Uebrigen aber von den Sieben traten der letzten bei. Da nun Otanes, der aus Persien einen Freistaat zu machen suchte, mit seiner Meinung unterlag, erklärte er sich gegen sie, wie folgt: „Verschworene Genossen, da es nun klar ist, daß Einer von uns König werden muß, sey's nun durch's Loos, oder mit Uebertragung an's Volk der Perser, Wen Diese wählen, oder auf einem andern Wege: so will ich nicht mit euch in die Schranken treten; denn ich mag weder herrschen, noch beherrscht werden. Und mit dem Beding steh' ich von der Herrschaft ab, daß ich von Keinem von euch beherrscht werde, weder ich selbst, noch meine Nachkommen jeder Zeit." Da auf dieses Wort die Sechs in seinen

Beding eingingen, stellte sich Dieser nicht mit in die Schranken, sondern trat aus. Und so ist dieß jetzt noch immer das einzige freie Haus der Perser, das nur soweit unter der Herrschaft steht, als es selber mag, ohne die Bräuche der Perser zu übertreten.

84. Nun hielten die Uebrigen von den Sieben Rath, wie sie sich am besten einen König einsetzen wollten, wobei sie vorerst beschlossen, es solle dem Otanes und seinen Nachkommen jeder Zeit, wofern Einer der Sieben außer ihm König werde, alljährlich zur Auszeichnung ein Medisches Kleid gereicht werden, sammt Allem, was in Persien das höchste Ehrengeschenk ausmacht. Und daß ihm Dieß gereicht werde, machten sie darum aus, weil er zuerst den Anschlag gemacht, und sie in den Bund gebracht hatte. Dem Otanes machten sie also Dieß zur Auszeichnung, für sich aber noch Das zu gleichen Rechten aus, es solle Jeder der Sieben, wann er wolle, ohne Anmeldung in die Königsburg gehen, wofern nicht der König gerade im Frauengemach schlafe; und der König dürfe aus keinem andern Geschlecht freien, als unter den Mitverschworenen. Dann machten sie über das Königthum aus, daß Derjenige, dessen Pferd bei Sonnenaufgang, während sie in der Vorstadt ritten, zuerst einen Laut geben würde, das Königthum haben solle.

85. Nun hatte Darius einen Stallknecht, einen klugen Menschen, mit Namen Oebares. Zu Diesem sprach, nachdem sie auseinander gegangen waren, Darius also: „Oebares, wir haben beschlossen, mit dem Königthum es also zu machen, daß Derjenige, dessen Pferd mit Sonnenaufgang, während

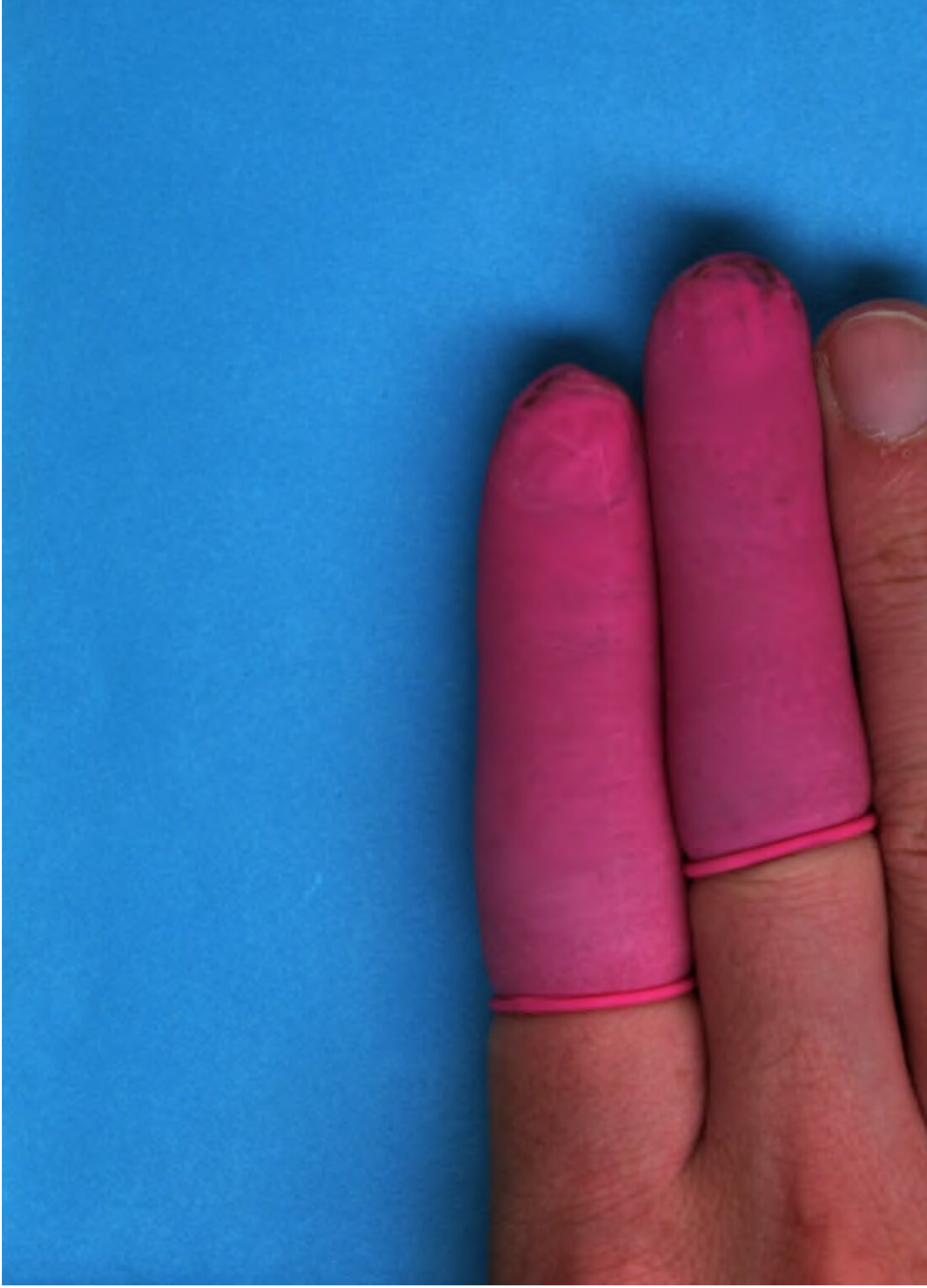
wir reiten, zuerst einen Laut von sich gibt, das Königthum haben soll. Und wenn du nun etwas Kluges weißt, so stelle es an, daß wir diesen Preis gewinnen, und kein Anderer." Darauf antwortet ihm Oebares: „Wenn es eben hieran liegt, mein Gebieter, ob du König bist, oder nicht, so sey deßhalb getrost, und habe guten Muth, daß über dir kein Anderer König wird: dazu hab' ich meine Mittel." — „Nun," sagte Darius, „wenn du so einen klugen Kunstgriff weißt, so ist's Zeit, Solches, ohne Aufschub, anzustellen, da morgendes Tages unser Probstück gespielt wird." Als Das Oebares hörte, machte er's folgendermaßen. Er nahm, als es Nacht war, von den Stuten eine, die dem Pferd des Darius am liebsten war, band sie draußen in der Vorstadt an, und führte dann das Pferd des Darius dazu, und nachdem er's erst vielmals um die Stute herumgeführt und an ihr hatte anlaufen lassen, ließ er zuletzt den Hengst sie bespringen.

86. Mit Anbruch des Tages stiegen die Sechs verabtermaßen zu Pferde, und wie sie bei'm Ausreiten in der Vorstadt an die Stelle kamen, wo in der vergangenen Nacht die Stute angebunden war, so sprang des Darius Pferd an, und wieherte; zugleich fiel auch, wie das Pferd Dieß that, ein Blitz aus heiterer Luft und Donnerschlag. Diese dem Darius zutreffenden Zeichen entschieden für ihn, als wäre hier eine Veranstaltung getroffen; worauf die Andern von den Pferden sprangen, und sich vor Darius, als ihrem König, niederwarfen.

87. Also hab' es, behaupten Einige, Oebares angestellt, wie folgt (indem es auf beide Weisen von den Persern erzählt

wird): daß er die Stute an ihren Theilen mit der Hand gestrichen, und darauf die Hand in die Hosen gesteckt habe. Alsdann, wie mit Sonnenaufgang die Pferde angesprengt wurden, habe eben dieser Oebares seine Hand hervorgezogen und dem Pferd des Darius unter die Nüstern gehalten, so daß dieses mit Schnauben wieherte.

(Der Schluß des dritten Buches folgt im nächsten Bändchen.)



wird): daß er die Stute an ihren Theilen mit der Hand gestrichen, und darauf die Hand in die Hosen gesteckt habe. Alsdann, wie mit Sonnenaufgang die Pferde angesprengt wurden, habe eben dieser Oebares seine Hand hervorgezogen und dem Pferd des Darius unter die Nüstern gehalten, so daß dieses mit Schnauben wieherte.

(Der Schluß des dritten Buches folgt im nächsten Bändchen.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herodotus,

Herodot's von Halikarnaß Geschichte

Bd.: 3

Stuttgart (1828)

A.gr.b. 1747 a-1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236278-3